

Wohnungsnot bis 1935!

Erklärungen im Hauptausschuß des Landtags.

unwahrscheinlich ist, braucht man dabei noch lange nicht zu denken. Heute aber schon steht Europa vor einem Kreuzweg: Entweder es muß in absehbarer Zeit dahin kommen, auch die Beschränkung der Rüstungen in das allgemeine Friedensvertragsrecht mit einzubeziehen oder es wird auf einer schiefen Ebene der Katastrophe entgegengeleitet.

Die deutsche Sozialdemokratie bekämpft die neue Flottenrüstung. Sie tritt dafür ein, daß Deutschland mit seinen Rüstungen noch unter den Vertrag von Versailles heruntergeht. Sie ist sich aber dessen bewußt, daß das Entscheidende in der Abrüstungsfrage nicht von dem schon abgerüsteten Deutschland, sondern von der schwergerüsteten Gegenseite zu tun ist.

Im polnischen Sejm hat vorgestern Genosse Dr. Liebermann die Behauptung, Polen plane einen Angriff auf Deutschland, als Lüge zurückgewiesen. Genosse Liebermann ist dabei offenbar von der Ansicht ausgegangen, daß man in Deutschland der gegenwärtigen polnischen Regierung kriegerische Absichten zutraut. Das ist keineswegs der Fall. Kein politischer Unterriechter in Deutschland hält es für irgendwie wahrscheinlich, daß die Herren Bilsudski und Rakewski eines Tages einen Krieg gegen Deutschland mutwillig vom Zaune brechen würden. Trotz dem ist in Deutschland das Mißtrauen gegen Polen nicht geringer als in Polen das Mißtrauen gegen Deutschland.

Boher das kommt, soll zu erklären wenigstens versucht werden. Polen ist ein noch junger Staat ohne Tradition einer Außenpolitik und ohne Tradition seines Verfassungslebens. Seine innerpolitische Entwicklung ist für die meisten Deutschen in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Daß der deutsche Nationalismus im polnischen Spiegel nichts anderes als sein eigenes verzerrtes Gesicht erblickt, ist selbstverständlich. Aber auch linksstehende Kreise sehen mit Sorge den Verfall der polnischen Demokratie und die Tendenz zu Militärherrschaft und Faschismus. Daher kommt es, daß in Deutschland die Auffassung weit verbreitet ist, Polen sei auf alle Fälle ein Unsicherheitsfaktor in der europäischen Politik und man könne nicht wissen, was eines Tages von dort kommen werde.

Es gibt in Deutschland keinen vernünftigen Menschen und ganz gewiß keinen verantwortlichen Politiker, der bereit wäre, der Hoffnung auf den Wiedergewinn verlorenen Landes den europäischen Frieden zu opfern. Was Frankreich an Elend-Notbringen gewonnen hat, kann nicht ersehen, was es an Kraft seines Volkes im Krieg verloren hat. Ein Deutscher, der bereit wäre, Millionen Menschen sterben zu lassen, um verlorene Gebiete im Osten wiederzugewinnen, wäre ein Narr und ein Verbrecher.

Aber die Meinung, daß Polen ein Nachbar sei, vor dem man sich vorsehen müsse, ist in Deutschland so leicht nicht auszurotten.

Frankreich ist Polens Bundesgenosse, wie es vor dem Kriege der Bundesgenosse Rußlands war. Aber zwischen Deutschland und Frankreich stand damals der Vertrag von Locarno. Frieden und Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich ist die Vorbedingung für die Sicherheit des Friedens in Europa. Ausbau und Festigung der deutsch-französischen Beziehungen ist das Wichtigste, was auf dem europäischen Kontinent zu tun ist. Hier ist auch der Angelpunkt für das deutsch-polnische Verhältnis.

Deutschland kann keine Politik der Feindschaft gegen Polen treiben, wenn es sich nicht von Frankreich entfernen will. Frankreich kann keine polnische Politik der Feindschaft gegen Deutschland gestalten, wenn es nicht sein eigenes Verhältnis zu Deutschland, wie es durch Locarno geschaffen ist, wieder zerlegen will. Rüssen einmal Deutschland und Frankreich dahin überein, ihre eigenen Beziehungen als die Grundfrage der europäischen Politik zu betrachten, denen alle anderen Fragen nachgeordnet sind, so brauchte fürderhin weder Deutschland von Polen etwas zu befürchten und Polen etwas von Deutschland.

Vielleicht hilft die Diskussion über Groeners Denkschrift diese doppelte Erkenntnis fördern, daß es weder mit dem Betrüben in Europa noch mit den Reibungen zwischen Deutschland und Polen so weiter gehen darf wie bisher. Das wäre immerhin ein Fortschritt.

Pariser Stimme gegen nationalistische Verdrehungskünfte.

Paris, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Der „Paris-Soir“ tritt der im Anschluß an die Veröffentlichung des Memorandums des Generals Groener von einem Teil der französischen Presse entfalteten neuen Verdrehungskampagne entgegen. Das Blatt schreibt u. a., wer auf Anständigkeit Anspruch erhebe, müsse zugeben, daß das veröffentlichte Memorandum keineswegs alarmierend sei. Wenn das deutsche Reichswehrministerium die Mittel prüfe, die Deutschland zu seiner Verteidigung zur See anwenden könne, so stehe darin kein Widerspruch zum Vertrag von Versailles. Die in dem Dokument zum Ausdruck kommende berechtigte Sorge um die Landesverteidigung lasse sogar auf eine Liebe zum Frieden schließen. Die wahre Gefahr liege vielmehr in den Rändern gewisser Kreise zur Verfestigung der öffentlichen Meinung. Es müsse festgestellt werden, daß jedes derartige Manöver, das ins Werk gesetzt werde, um die Festigung der deutsch-französischen Beziehungen auf politischem, diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiet zu hindern, ein Vorgehen gegen den Frieden bedeute.

Das mecklenburgische Staatsministerium teilt mit: Die von einigen Zeitungen verbreitete Nachricht, daß der Freistaat Mecklenburg-Schwerin wegen Verletzung und Fügung der restlichen Eisenbahnabfindungen Klage beim Staatsgerichtshof erhoben habe, entspricht nicht den Tatsachen.

Aufgehobenes Verbot. Der Hamburger Senat hat seine an die Postgebetenden erlassene Anweisung vom 1. Oktober 1928, bis auf weiteres Versammlungen unter freiem Himmel usw. zu verbieten, wieder aufgehoben.

Das uprübige Mittelamerika. Im nordwestlichen Guatemala ist eine Aufstandsbewegung ausgebrochen. An der Spitze steht der frühere Kriegsminister General Jorge Ubico, in dessen Gewalt sich die Orte Retalhuleu und Mazatenango befinden. Die Verbindungen mit Mexiko sind unterbrochen.

Rußland in Genf. Der russische Volkskommissar Witwinski richtete unter dem 14. Januar an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben, in dem er mittelw. daß sich Sowjetrußland an der Konferenz für ein einheitliches Fremdenrecht nur durch Beobachter beteiligen wird.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beendete am Sonnabend die Vorberatung des Haushalts des Wohlfahrtsministeriums mit dem letzten Abschnitt, der sich mit dem Wohnungs- und Siedlungswesen befaßt. Zu Beginn der Aussprache gab Staatssekretär Scheidt einen Ueberblick über die Entwicklung der Neubautätigkeit der letzten Jahre.

Er wies darauf hin, daß im Jahre 1927 durch Neubauten geschaffen worden seien 179 000 Wohnungen, durch Umbau 11 700, insgesamt also 190 700 Wohnungen. Es gehen ab durch Abbruch, Brand usw. 12 000, so daß für 1927 ein Zuwachs von 178 700 Wohnungen festzustellen ist. Dadurch wird das Ergebnis des Jahres 1926 um 50 000 überschritten.

Obwohl die Aussichten für das Baujahr 1928 sehr ungünstig

waren, ist es gelungen, im Jahre 1928 185 456 Wohnungen zu erstellen.

Da die Zahl der durch Umbau gewonnenen Wohnungen und der durch Abbruch und Brand in Abgang kommenden ungefähr die gleiche sein dürfte wie im Jahre zuvor, so haben wir mit einem Mehrzuwachs von 6500 Wohnungen zu rechnen. Die verschiedenen Kreditanstalten sind in der Lage gewesen, größere Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Der Fehlbetrag wird für das Reich auf 450 000, für Preußen auf 300 000 Wohnungen berechnet.

Wenn jährlich von diesem Fehlbetrag 40 000 Wohnungen gedeckt werden, d. h., wenn in Preußen jährlich 180 000 Wohnungen gebaut werden, so darf damit gerechnet werden, daß in Preußen im Jahre 1935 die Wohnungsnot behoben sein dürfte.

„Kurzes Gedächtnis“!

Steed und Stead.

Der Rechtspreffe, die in ihren verleumderrischen Versuchen fortfährt die Sozialdemokratie mit der Veröffentlichung der Groenerschen Denkschrift durch die Londoner „Review of Reviews“ in Verbindung zu bringen, verfährt dabei auf die sonderbarsten Kombinationen. So schreibt die „Deutsche Tageszeitung“:

„Die sozialdemokratische Presse hat sich „mit Enttäufung“ gegen die Rechtszeitungen gewandt, die gewagt haben, sozialdemokratischen Pazifisten Verbindungen mit einem Manne wie Wilham Steed zuzutragen. Der „Bormarts“ und die ihm nahestehenden Blätter haben manchmal ein kurzes Gedächtnis. Sie vergessen, daß Herr Wilham Steed vor dem Kriege in der deutschen Linkspreffe nur mit der stereotypen Abstempelung „der bekannte Friedensfreund Wilham Steed“ genannt wurde. Damals waren die Beziehungen zwischen diesem Mann und seinen deutschen Gläubigen also sehr eng. Die der nachgewiesenen Unbelehrbarkeit eines Teiles der pazifistischen Bestenleuchten ist es durchaus wahrscheinlich, daß sie die durch den Krieg unterbrochenen Beziehungen mit ihrem ehemaligen Abgott so schnell wie möglich wieder aufgenommen haben, unberührt von der Tatsache, daß Herr Wilham Steed sich inzwischen als einer der überlistigen und gewissenlosesten Kriegsbeher entpuppt hatte. Den Seiten, die einen Victor Bosh zum Reichsbannerheiligen erhoben haben, darf man auch gegenüber einem Wilham Steed keine Vorsicht und Ueberlegung zutrauen.“

Es ist dem nationalstämmlichen Agrarierblatte bei diesem neuen Verdächtigungsvorwurf nur ein kleines Malheur passiert:

Es hat in der Tat einen „bekanntem Friedensfreund“ namens Stead gegeben.

Dieser Pazifist hieß Williams Thomas Stead, geboren am 5. Juli 1849, und starb bereits am 15. April 1912 beim Untergang der „Titanic“. Er war der erste Herausgeber der „Review of Reviews“ und stellte diese Monatschrift in den Dienst der Friedensbewegung bis zu seinem Tode. Er war einer der Vorkämpfer der Haager Friedenskonferenz und erhielt wenige Jahre vor seinem Tode den Nobelpreis.

W. T. Stead (mit „er“ geschrieben) hat mit Henry Wilham Stead (mit zwei „e“) ungefähr so viel gemein, wie der Schriftsteller Edermann, der vor hundert Jahren die geistreichen Gespräche mit Goethe veröffentlichte, mit Herrn Adermann, dem jetzigen Chefredakteur der weniger geistreichen „Deutschen Tageszeitung“.

Wilham Stead, der von 1893 bis November 1922 zunächst als Auslandskorrespondent, sodann als Außenpolitiker und schließlich als Chefredakteur dem Redaktionsstab der „Times“ ununterbrochen angehörte, hat erst im Jahre 1923 die „Review of Reviews“ durch Kauf erworben und gibt sie seitdem heraus. Von dem Geiste seines vor siebzehn Jahren verstorbenen pazifistischen Vorgängers hat er so wenig übernommen, daß er den Namen dieses Begründers der Zeitschrift aus ihrem Titelblatt entfernt hat.

„Ni nichts“ er ist und bleibt unser „ehemaliger Abgott“ und es ist „durchaus wahrscheinlich“, daß deutsche Sozialisten und Pazifisten im Jahre 1929 Beziehungen zu diesem Manne unterhalten, ungeachtet der Tatsache, daß er 1912 bei Reufundland mit der „Titanic“ untergegangen ist. . . . Wir spekulierten eben nur auf das „kurze Gedächtnis“ des Publikums, als wir den Gedanken einer Verbindung zwischen deutschen Linkstreifen und Wilham Stead als lächerlich bezogelneten. Jetzt aber sind wir rettungslos erhitelt — dank dem guten Gedächtnis der „Deutschen Tageszeitung“.

Vorbereitung der Reichstagstagung.

Fractionsitzungen und Ausschüsse.

Nachdem die Deckungspläne des Reichsfinanzministers für den Haushaltsplan für 1929 jetzt bekannt geworden sind, treten in den nächsten Tagen bereits die meisten Reichstagsfraktionen zusammen, um sich damit zu beschäftigen.

Die Sozialdemokraten haben für Montag und Dienstag vormittag Fraktionsitzungen anberaumt.

Die Zentrumsfraktion tagt bereits am Sonnabend nachmittag. Am Sonntag schließt sich daran eine Sitzung des Reichsparteivorstandes der Zentrumsfraktion. Die Bayerische Volkspartei ist für Montag nachmittag einberufen. Die Demokraten beginnen ihre Fraktionsberatungen am Mittwoch und werden sie auch am Donnerstag fortsetzen. Die Deutsche Volkspartei hat erst für Donnerstag mittag eine Fraktionsitzung angesetzt.

Daneben werden die Arbeiten der Ausschüsse fortgesetzt. Der Haushaltsausschuß beschäftigt sich weiter mit dem Nachtragsetel. Am Dienstag tritt auch der Wohnungsausschuß zusammen, um einen Bericht der Reichsregierung über den Stand des Wohnungsbauwesens und Stellungnahme zum Wohnungsbauprogramm im Jahre 1929 entgegenzunehmen. Am Mittwoch tritt auch der Strafrechtsausschuß wieder zusammen. Gleichzeitig wird der Volkswirtschaftliche Ausschuß den Schankstättengesetzentwurf in Arbeit nehmen.

Stegerwald soll Minister werden.

Tagung der Zentrumsfraktion.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags, die am Sonnabend zum ersten Male nach den Weihnachtsferien wieder zusammentrat, erbetete zunächst die Wahl des Vorstandes und beschäftigte sich dann mit der politisch-parlamentarischen Lage.

Eine Entscheidung wurde weder in der einen noch in der anderen Frage getroffen. Die Debatte über die politische Lage soll am kommenden Montag fortgesetzt werden; die Wahl des Vorstandes wird man voraussichtlich am nächsten Freitag vornehmen.

Eine verhältnismäßig starke Strömung innerhalb der Zentrumsfraktion zielt augenblicklich darauf hin, die Lösung des aus persönlichen Gründen außerordentlich schwierigen Vorstandsproblems insofern mit der geplanten Umgestaltung der Regierung zu verbinden, als Stegerwald nicht Vorjäger werden, sondern ein Ministeramt erhalten soll. Es gibt andererseits in der Zentrumsfraktion auch zahlreiche Gegner einer Umgestaltung des Reichskabinetts.

Hugenberg — Hiffer.

Bündnis zur Wiederaufmachung des Reichslügenverbandes.

Anlässlich einer Reise ins bayerische Gebirge nach Bad Kreuz, wo ein Teil der entthronten Wittelsbacher mit Vorliebe residiert, weilte vor kurzem Hugenberg auf einige Tage in München. Sein Aufenthalt in München galt, wie die „Münchener Post“ erfährt, u. a. auch dem Abschluß eines Bündnisses mit Hiffer, um gemeinsam den seligen Lügenverband gegen die Sozialdemokratie neu ins Leben zu rufen. Die praktische Frucht dieses Bündnisses ist der jetzt ins Leben getretene „Deutsche Volksvertrag“, der zunächst die Aufgabe hat, die alten Leidenhüter des Lügenverbandes in neuer Aufmachung an den Mann zu bringen. Eine „Arbeitsgemeinschaft für praktische Aufklärung und Volksaufklärung“ gibt, „in ein neutrales Gewand gekleidet“, Flugchriften heraus, um die „schwer zu erschütternde Stellung der Sozialdemokratie“ zu beseitigen. In diesen Flugchriften soll dargestellt werden, wie der deutsche Arbeiter von den sozialdemokratischen Führern mißbraucht wird. Im Aufklärungsprospekt wird das eingeschlagene Verfahren wie folgt umrissen: „Das Wort Jude wird im allgemeinen vertrieben, der Leser soll vielmehr erst am Ende der Schrift von selbst zu den richtigen Schlüssen kommen.“

Hier 1. das „Totgeschwiegene Wahrheiten“ betitelt ist, zeigt, daß es sich bei diesem Machwerk der vereinigten Nationalsozialisten und Deutschnationalen um die Wiederaufnahme der alten Lügen- und Verleumdungsmethoden des Reichsverbandes handelt.

Reich in Bayern unzuständig.

Entscheidung des Staatsgerichtshofes.

Leipzig, 19. Januar. (Eigenbericht.)

Der Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches beschäftigte sich am Sonnabend mit der Feststellungsklage der Demokratischen Partei und der Mittelständischen Partei in Bayern gegen das Land Bayern. Die beiden Parteien machten geltend, daß das bayerische Landeswohlfahrtsgesetz verfassungswidrige Bestimmungen enthalte. Sie beantragten deshalb Abänderung des Gesetzes.

Nach zehnstündiger Verhandlung wurde folgende Entscheidung gefällt: „Die Anträge der beiden Parteien werden wegen Unzuständigkeit zurückgewiesen. In allen verfassungsrechtlichen Streitigkeiten ist nach Artikel 7 der bayerischen Verfassung der bayerische Staatsgerichtshof zuständig. Der Artikel 7 der bayerischen Verfassung deckt sich mit dem Artikel 10 der Reichsverfassung. Der Staatsgerichtshof hat deshalb die Zuständigkeit des bayerischen Staatsgerichtshofes für verfassungsrechtliche Streitigkeiten erklärt.“

9,03 Milliarden Reichseinnahmen.

Rechnungsmäßig geringere Dezembereingänge.

Nach Mitteilungen des Reichsfinanzministeriums betragen die Gesamteinnahmen des Reichs in den ersten drei Viertel Jahren der Reichseinnahmehrechnung 1928/29 im ganzen 6811,6 Millionen Mark. Davon entfallen 4172 Millionen auf das Reich und 2639,6 Millionen auf Länder und Gemeinden. Im vierten Vierteljahr, also von Januar bis März 1929, werden 2218 Millionen erwartet, davon 1480 Millionen für das Reich und 738 Millionen für die Länder und Gemeinden. Treffen diese Erwartungen zu, so würde das gesamte Jahresaufkommen 9030 Millionen oder 9,03 Milliarden betragen, wovon 5652 Millionen auf das Reich und 3378 Millionen auf die Länder und Gemeinden kommen würden. Der Einnahmeveranschlag des Reichshaushalts für 1928/29 würde damit insgesamt um 168 Millionen überschritten werden. Dieser Ueberchuß würde aber restlos den Ländern und Gemeinden zufließen, da der Reichsanteil mit 5652 Millionen ziemlich genau dem Haushaltsloß von 5654 Millionen entsprechen würde.

Im Monat Dezember 1928 wurden an Steuern, Zöllen und Abgaben insgesamt 558,7 Millionen vereinnahmt, davon bei den Besitz- und Verkehrssteuern 320,7 Millionen und bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben 238 Millionen. Die Mindereinnahme von 134,4 Millionen gegenüber dem Monat November entfällt auf die Besitz- und Verkehrssteuern und brucht darauf, daß bei der Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer im Monat November noch größere Zahlungen auf die im Oktober fälligen Vorauszahlungen eingegangen sind. Die Lohnsteuer brachte im Dezember 118,3 Millionen, also 2,1 Millionen weniger als im November, was auf die zunehmende Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist.

Freie Sozialistische Hochschule.

Proletarischer Kulturwille und Klassenkampf.

In der Freien Sozialistischen Hochschule sprach am Sonnabend Professor Dr. Marx (Breslau) über das Thema „Proletarischer Kulturwille und Klassenkampf“.

Er warnte vor dem allzu schlagwortmäßigen Gebrauch der beiden Begriffe, die leicht zu Mißverständnissen führen könne. Die nächtliche Unternehmung, die beide Arten des Kampfes in einer Einheit des proletarischen Befreiungskampfes aufzufassen, vermiede die Gefahr, und ihr Ergebnis lasse sich in der Formel zusammenfassen: „Proletarischer Klassenkampf ohne Kulturwille ist leer, proletarischer Kulturwille ohne Klassenkampf ist blind.“ Beide seien nur gleichzeitig und durcheinander zu betätigen. Das ursprüngliche wichtigste Schlachtfeld des Klassenkampfes sei der Arbeitsmarkt, seine Parteien, die der Besitzer der Produktionsmittel und die der Besitzer von bloßer Arbeitskraft, sind letzten Endes auch die Parteien jeder Erscheinungsform des die Gesellschaft beherrschenden Klassenkampfes. Um zum dauernden, endgültigen Erfolg zu führen, müsse der Kampfplatz erweitert werden in das Gebiet der Politik. Der wirtschaftliche Tageskampf erweitere sich zwangsläufig zum Kampf der gesamten Arbeiterklasse um die Staatsmacht. Da der Staatliche und ideologische Machtapparat kein toter Mechanismus, sondern ein lebendiger Organismus sei, müsse der Klassenkampf notwendig auch ideologisch um die Kultur geführt werden. Jedoch gelte der kulturelle Kampf der Arbeiterklasse nicht allein dem Schmieden ihres geistigen Rüstzeugs, sondern auch der Vorwegnahme zukünftiger gesellschaftlicher Formen auf dem Wege der Reform als Ausfluß einer sehr berechtigten Zukunftssehnsucht des Proletariats.

Dr. Marx wandte sich jetzt den verschiedenen von Menckede, Hegmann und De Man erhobenen Einwänden gegen die Einheit von politisch-wirtschaftlichem Machtkampf und kulturellem Kampf zu. Der Klassenkampf sei, wie Marx gezeigt hat, eine durchaus normale Erscheinung alles bisherigen gesellschaftlichen Lebens. Nur in revolutionären Situationen nehme er krankhafte Formen an. Keine Idee sei gesellschaftlich wirksam geworden, die nicht durch die bewegende Kraft des Interesses die Massen ergriffen hätte. Eine psychologische und ethische Wäuterung des Klassenkampfes sei nicht nur unnötig, sondern unmöglich, da der Marxismus kein blind-mechanischer Schicksalsglaube sei und der Klassenkampf selber die neue, auf Solidarität beruhende Ethik in sich entwickle. Das Bürgertum habe, seitdem es von einer kämpferischen zur herrschenden Klasse geworden ist, auch kulturell abgewirtschaftet, wie es durch Verleugnung seiner großen revolutionären Ideale des Liberalismus, der Gektesfreiheit, seine Begünstigung des Merkantilismus, sein Uebügeln mit absolutistischen Diktaturbestrebungen beweise.

Das Proletariat vertritt heute allein den kulturellen Fortschritt, und da sein politisch-wirtschaftlicher Machtkampf dem Kulturwille erst den Boden geschaffen habe, so müsse die Einheit von Kampfschulung und kulturellem Kampf stets erhalten bleiben.

Das Goethe-Lessing-Jahr 1929.

Feier in Braunschweig.

Braunschweig, 19. Januar.

Am 19. Januar waren hundert Jahre verflossen, seitdem Goethes „Faust“ zum erstenmal auf dem Theater, auf dem Braunschweiger Hoftheater, aufgeführt wurde. Am 22. Januar ist Lessings 200. Geburtstag. In Braunschweig sind eine Reihe von Erinnerungsfestlichkeiten vorgesehen. Den Beginn der Veranstaltungen bildete die Eröffnung der Ausstellung „Faust auf der Bühne“ durch Oberbürgermeister Dr. Trautmann. Die Ausstellung ist in den unteren und oberen Räumen der Burg Dankwardesrode untergebracht.

Der Feier wohnten Reichsinnenminister Severing und der braunschweigische Kultusminister Sievers bei. Eine Festversammlung hervorragender Vertreter der deutschen Geisteswelt, Vertreter der Wissenschaft, Dichter, Künstler, Universitätsprofessoren, viele Mitglieder der Goethe- und Lessing-Gesellschaft hatte sich in der Burg eingefunden, u. a. Professor Peteren, Präsident der Goethe-Gesellschaft, Generalintendant Professor Dr. Jekner-Berlin, Dr. Volkmann, Vertreter der Freien Stadt Danzig, Ministerialdirektor Dr. Hail von der Verwaltungsakademie Berlin, Ministerpräsident Schröder-Schwerin, aus Braunschweig u. a. der Präsident der Braunschweigischen Staatsbank, Dr. Stübgen, Landgerichtspräsident Dr. Lenin, Präsident der Handelskammer, Geheimrat Schmidt, Reichsbankdirektor Kube, Polizeipräsident Dr. Hoffmeister, Landesbischof Dr. Bernemig sowie zahlreiche Vertreter der Presse.

In seiner Rede führte Reichsinnenminister Severing aus, daß jeder Tag des neuen Jahres den verantwortlichen Ministern der Reichsregierung und der Einzelstaaten wie auch den kommunalen Verwaltungen Verhandlungen und Beratungen gebracht hätte, die den ganzen Ernst unserer finanziellen Lage sinnfällig vor Augen geführt hätten. Sie hätten nachdrücklich auf die Notwendigkeit des Sparens hingewiesen. Aber auch dafür gebe es eine Grenze, die sich da befinde, wo es gelte, die deutschen Kulturgüter zu schützen. Trotz unserer Not dürften wir nicht darauf verzichten, als Kulturvolk zu gelten, daher habe auch die Reichsregierung sich entschlossen, zu den Braunschweig-Volkshilfteler Veranstaltungen durch Bewilligung eines Beitrags beizusteuern, der der Lessing-Forschung zugute kommen solle. Für diesen solle der im „Nathan“ nachdrücklich betonte Grundgedanke der Toleranz als Richtschnur gelten. Toleranz solle geübt werden gegenüber der Geistesrichtung der anderen, Toleranz in der Politik und im allgemeinen Leben. Toleranz solle auch bei den bevorstehenden Goethe-Lessing-Feiern zum Ausdruck kommen. Gelingen das, dann sei auch das mit der Goethe-Lessing-Feier in Braunschweig angestrebende Ziel erreicht.

Kuher Minister Severing sprach als Vertreter der braunschweigischen Landesregierung Minister Sievers, der mitteilte, daß die braunschweigische Regierung beschlossen habe, der deutschen Oberschule fortan den Namen „Lessing-Schule“ zu versehen. Reichskunstwart Dr. Redlob würdigte die Bedeutung der Ausstellung vom kunsthistorischen Standpunkt und wies auf ihren großen Wert für das deutsche Volksleben hin.

Als Hochverredner gegen die Tschechoslowakei verhaftet wurde nach dem tschechischen Abz. Lutz der Zeitungsbearbeiter Baskal. Der Verhaftete, früherer österreichisch-ungarischer Offizier, soll jene Person in Kaschau sein, die tschechoslowakische Rundfunkstationen von der Diffamierung aus sabotieren sollte.

Denken für Hainisch. Dem Nationalrat in Wien ist eine Regierungsvorlage zugegangen, wonach Dr. Michael Hainisch, der acht Jahre lang Bundespräsident gewesen ist, ein Ehrengehalt von 12.000 Schilling (7200 Mark) jährlich gewährt werden soll; an ihrer Bewilligung ist nicht zu zweifeln.

Wilhelm feiert Geburtstag.



Mein siebzigster Geburtstag steht bevor. Dies wichtige Ereignis...



... könnte die Welt am Ende vergessen! Rasch, Herrnherr, wir müssen eine Überraschung vorbereiten!



Ein Buch über meine Abnen, das wird ein possendes Geschenk.



Hier, lieber Wilhelm, überreiche ich Dir feierlich Dein Geschenk von Deinem Dich liebenden Witz:m.

Mussolini paktiert mit dem Papst.

London, 19. Januar.

Dem römischen Korrespondenten der „Times“ zufolge ist ein grundsätzliches Übereinkommen zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung über die Grundlagen der Erörterung der römischen Frage für den Fall der Aufnahme amtlicher Verhandlungen erzielt worden. Das Übereinkommen sei in einem Memorandum enthalten, das im Palazzo Chigi letzten Montag unterzeichnet wurde. Folgendes sollen die wichtigsten Punkte sein: 1. Der Papst wird von der italienischen Regierung anerkannt als Souverän eines kleinen, aber völlig unabhängigen päpstlichen Staates. Zugleich erkennt der Papst die weltliche Souveränität Italiens in dem vormaligen großen päpstlichen Staat an. 2. Der neue päpstliche Staat umfaßt St. Peter, die Vatikanpaläste und mehrere hundert Hektar anliegenden Gebietes. 3. Der Vatikan erhält eine Geldentschädigung, über die aber noch verhandelt wird. Die italienische Regierung bietet eine Milliarde Lire an, der Vatikan fordert jedoch vier Milliarden Lire. 4. Es wird vorgeschlagen, daß die Gesandtschaftsgebäude der beim Vatikan akkreditierten Gesandten dort bleiben können, wo sie sich jetzt befinden, daß ihre Verwaltungsräume aber innerhalb der Grenzen des neuen päpstlichen Staates verlegt werden. 5. Alle Beamten des Vatikans werden als Untertanen des neuen Pontifikatsstaates anerkannt.

Der alte, im 5. nachchristlichen Jahrhundert gegründete Kirchenstaat ging an seiner inneren Reaktion und Korruption zugrunde. Schon 1848/49 kam es zu Aufständen; der vor den Republikanern geflohene Pius IX. kehrte nur mit Hilfe der Truppen des damaligen französischen Präsidenten Napoleon zurück. Als das norditalienische Königreich Piemont 1859 den Befreiungskampf um die Lombardie gegen Oesterreich führte, kam es zu neuen Erhebungen, die zum Anschluß des weitaus größten Teiles des Kirchenlandes an das geeinte Italien führten. Der Rest blieb durch französische Truppen gegen die Demokratie geschützt; erst mit der Schlacht von Sedan und dem Sturz des Kaisers Napoleon wurde Rom frei, dem geeinten Italien einverleibt und seine Hauptstadt. Seitdem spielt der Papst vor den Katholiken die Rolle des „Gefangenen“. Das liberale und demokratische Italien hat auf die Anerkennung der Kirche nie Wert gelegt und sein Verhältnis zum Papsttum von sich aus, ohne Kontrakt, geregelt. Es bleibt dem Jochismus vorbehalten, die Anerkennung des Papsttums sich gegen bar zu kaufen.

Der erste Verständigungsschritt.

Wieder deutsch-polnisches Holzabkommen.

Die Geduldsprobe, auf die die deutsche und die polnische Bevölkerung von der Handelsdiplomatie beider Länder gestellt worden ist, erhält jetzt wenigstens eine kleine Abkühlung. Gestern ist in Warschau der am 5. Dezember v. J. abgelaufene Vertrag über ein Holzimportprovisorium erneuert und in dem Sinne verbessert worden, daß der jetzige Vertrag weiterläuft, wenn von der dreimonatigen Kündigung des auf ein Jahr laufenden Vertrages kein Gebrauch gemacht wird. Das Abkommen enthält auch die bedeutsame Verpflichtung — neben der Betonung des beiderseitigen Strebens nach dem Abschluß eines großen Handelsvertrages —, daß beide Parteien während der Dauer der allgemeinen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen keine Verschärfung der Kampfmaßnahmen einleiten sollen wollen, womit Polen also endgültig auf die früher angeordnete Anwendung der Maximalzölle gegen deutsche Waren verzichtet.

Im ganzen hält sich der Vertrag im Rahmen des früheren Provisoriums. Die Rundholzausfuhr aus Polen bleibt mengenmäßig unbegrenzt, doch bleibt der Ausfuhrzoll auf Rundholz zur Förderung der polnischen Sägewerke unverändert aufrechterhalten. Polen erhält wieder ein Ausfuhrkontingent von 1,25 Millionen Festmeter Schnittholz, dagegen kein Kontingent für Sperrholz und Turnierholz, wie es von der beiderseitigen Interessensprechung vorgesehen war. Auf der anderen Seite erhält Deutschland für eine große Anzahl von Industriewaren, darunter Automobile, Glas- und Porzellanwaren, Gummiwaren und Chemikalien, Einfuhrerleichterungen, wie der „Ost-Express“ aus Warschau im einzelnen meldet. Diese Erleichterungen galten größtenteils aber schon im alten Abkommen.

Der Spitzel als Kommunistenführer.

Fäulnis bei den österreichischen Kommunisten.

Der Reichssekretär der österreichischen Kommunistischen Partei und Reichssekretär des Roten Frontkämpferbundes, Schmidt, ist geflohen, weil — wie das Wiener Kommunistenblatt sagt — „sein praktisches Verhalten nicht in Übereinstimmung mit seiner Gesinnung war“. Das Blatt der österreichischen Kommunistenopposition überlegt diesen Sach ins Konkrete: Schmidt hat Parteigelber unterschlagen und war obendrein Polizeispitzel.

An der Spitze der kommunistischen Partei Oesterreichs stand also bis jetzt ein Partispitzel.

Mexikos Bauernpartei für Calles.

Einigung mit den Arbeitergewerkschaften?

Mexiko-Stdt., 19. Januar. (Eigenbericht.)

Der Kongreß der Nationalen Bauernpartei beschloß am Freitag in einer erregten Sitzung, ihre beiden mehrgliedrigen Führer Antonio Diaz Soto und Aurelio Rancique wegen ihrer Feindschaft gegen den früheren Präsidenten Calles und die mexikanische Gewerkschaftsbewegung ihrer Ämter zu entheben. Calles und dem neuen Präsidenten wurde das Vertrauen ausgesprochen.

Diese Entwicklung innerhalb der Nationalen Bauernpartei eröffnet neue Aussichten für die künftige Politik Mexikos. Vor allem besteht jetzt die Möglichkeit einer Vereinigung der Bauernbewegung mit der Gewerkschaftsbewegung.

Goldmacher Ludendorff.

O Ludendorff, die Alchemie, Sie ist für dich kein Fach. Sie endet wie die Strategie Mit einem Niefenkrauch.

Und wenn du gar zu Juden rennst, Herr Tausend nimmst in Sold, — So merke dir das Wort: was glänzt, Ist darum noch kein Gold.

Gelängt hast du im Krieg fürwahr, Wir zahlten deine Zeit. Dein Reden und dein Schreiben gar Ist wen'ger Gold als Viech.

Und als in München wie ein Wech, Aufs Pflaster du gerollt, Da glänzte um dich auch es gelb. — Jedoch es war kein Gold!

Jonathan



Diese endlose Schlampelei auf der Post! Beinahe eine Stunde steht man hier und wartet! Die Beamten scheinen auch nichts anderes zu tun zu haben als zu frühstücken! Ein Skandal ist das! Man sollte sich bei der Oberpostdirektion beschweren! Wer mal in den Hauptbetriebsstunden auf ein Postamt gekommen ist, wird solche oder ähnliche Reden oft genug gehört haben. Wer ganz ehrlich ist, wird sogar zugeden, daß er selbst in ähnlicher Weise des Ästern seiner Ungeduld Lust gemacht hat. Auf der Post und beim Barchier haben die Leute prinzipiell keine Zeit.

Wer hat schon einmal versucht, die Zeit abzuschätzen, wenn er ungeduldig auf etwas wartet? Man verschätzt sich da immer. Fünf Minuten dauern einem da wie die halbe Ewigkeit vor und sechs wie die ganze. Länger als zehn Minuten Wartezeit kommt nur in ganz seltenen Fällen vor. Wenn man aber die Leute vor den Postschaltern hört, so warten sie mindestens schon eine halbe Stunde. Von hundertern beschwert sich kaum einer, wenn er es auch dem Postbeamten angedroht hat.

Da kommt jemand und will einen eingeschriebenen Eilbrief nach Neustadt in Thüringen aufgeben. „Meinen Sie etwa Neustadt a. d. Orla?“ erkundigt sich der Beamte. „Ja.“ „Dann müssen Sie es gleich richtig aufschreiben; es gibt nämlich dreißig verschiedene Neustadt!“ Ich schaue im Ortsverzeichnis der Telegraphenanstalten nach. Wirklich, das ist ja schimm, wie viele Neustadt es gibt. Mit Neustadt a. d. W. fängt es an, an der Donau, an Main, an der Orla, an der Saale, an der Wartbe liegt ein Neustadt; fast scheint es, als ob jeder Fluß darauf wäre, an seinen Ufern ein Neustadt liegen zu haben. Es gibt ein Neustadt im Vogtland und eins an der Harz. In Oderschleichen gibt es zwei; aber es gibt sie nicht mehr. Das frühere Neustadt bei Bismarck heißt nämlich jetzt Zwönitz, und das Neustadt bei Röhde nennt sich jetzt Böhmerwald. Briefe, die nicht den polnischen Namen tragen, kommen einfach nicht an. Sie gelangen zwar an den richtigen Ort, bekommen aber dort den Vermerk: „Unbestellbar, Neustadt unbekannt“. Auch Telegramme sind früher zurückgeschickt worden. Jetzt weiß der Beamte schon vorher Bescheid und macht den Aufseher auf seinen Fehler aufmerksam.

Man sollte meinen, daß die berühmten Hauptstädte der Welt einmalige Namen seien. Aber auch das ist weit gefehlt. Petersburg gibt es eines im Kreise Kirchheim in Preußen, drei Petersburg gibt es in den Vereinigten Staaten, eins in Kanada und schließlich noch eins in der Tschetschowsk; aber das heißt jetzt Petrograd, und das „richtige“ Petersburg ist ja das heutige Leningrad. Man sollte meinen, daß ein so auffälliger Ortsname wie Buenos Aires wenigstens einmalig wäre. Aber Telegrammanstalten haben: die Hauptstadt Argentiniens, ferner der Ort Buenos Aires in Kolumbien und die gleichnamige Stadt in Nicaragua, außerdem noch je ein Buenos Aires in Kolumbien und in Kuba. Brasilien will nicht zurückstehen. Es besitzt einen Ort Buenos Aires da Nazareth. Und da wir schon mal in der Geographie sind, sehen wir uns das Postverzeichnis auf die verschiedenen Berlins hin an. Die deutsche Hauptstadt kennen ja die

meisten Leute; daß es aber im Kreis Segeberg in Preußen auch einen Ort Berlin gibt, ist weniger bekannt. Ein Berlin liegt in Afrika, eins im Staate Salvador in Südamerika und neun in USA. Wer also nach Berlin in den Vereinigten Staaten schreibt, muß den einzelnen Staat, den es betrifft, besonders angeben.

Schwierig wird für den Postbeamten, wenn er es mit Orten zu tun kriegt, die in Duplikaten existieren und von denen der eine eine Postanstalt hat und daher im Postanstaltenverzeichnis zu finden ist, während der andere keine Postanstalt hat. So gibt es im Bezirk Leipzig ein Borna und ebenso ein Borna-Chemnitz. Ein weiteres sächsisches Borna liegt bei Bornitz in der Amtshauptmannschaft Döbeln und hat keine Postanstalt. Das Borna bei Pirna hat die Postanstalt Liebstadt und gehört zur Amtshauptmannschaft Pirna. Das Taucha bei Leipzig muß in der Telegrammadresse abgeändert werden in Taucha Bezirk Leipzig; dann kostet es nur ein Wort nach dem Telegrammadressbuch, während für Taucha bei Leipzig drei Worte bezahlt werden müssen. Ebenso ist es mit Taucha bei Weiskensels, während Taucha Kreis Weiskensels dasselbe ist, aber um zwei Worte billiger.

Da sind wir schon bei den Telegrammen angekommen. Auch das ist eine Geheimwissenschaft. Der Beamte muß zunächst feststellen, ob das Telegramm in offener, geheimer oder gemischter Sprache abgefaßt ist; je nachdem ist die Buchstabenzahl, die für ein Wort zulässig ist, verschieden. Auch die Wortzusammenziehungen sind eine Art Geheimwissenschaft. Das Wort „Bahnexpress“ gilt in der offenen Sprache als ein Wort, in der verabredeten dagegen, weil es mehr als zehn Buchstaben hat, als zwei Worte. „Aprilende“ ist ein Wort. Dagegen „Aprilspazier“ zwei Worte, weil nicht handelsüblich (?). In Leipzig, wo der Pelzwarenhandel zuhause ist, werden viele Telegramme nach Amerika und England aufgegeben. In deutscher Sprache ist Stielmarder ein Wort. „Stonemarden“ dagegen sind zwei Worte, auch wenn es sich bloß um ein Tier handelt. Der Telegrammaufgeber darf schreiben und

zusammenziehen, so viel er Lust hat. Wenn es ihm Spaß macht, darf er das ganze Telegramm in einem Wort schreiben. Der Beamte hat seinen Schlüssel und weiß genau, wie viele Worte der Kunde bezahlen muß. Wer in einem französischen Telegramm „a-t-il“ zuviel zusammenzieht, muß gleichwohl für drei Worte seinen Dolmits entrichten.

Sodann wird ein Telegramm nach Valencia (Venezuela) aufgegeben. Das ist die richtige Telegrammadresse, wie der Beamte feststellt. Es gibt nämlich außerdem noch fünf Valencia in Spanien, eins in Südafrika, eins in Australien, eins in Kanada und zwei in den Vereinigten Staaten. Der Kunde hat nun die Wahl, auf welchem Wege das Telegramm an den Bestimmungsort befördert werden soll. In diesem Falle kann er bestimmen „via Transradio“, via Emden-Itadoko-Basparaiso“ oder über die Kabel von vier verschiedenen privaten Telegraphengesellschaften. Transradio heißt durch Radio gesandt, und dort kostet das Wort 4,25 M., gelabelt über Emden dagegen 9,30 M. und über die privaten Telegraphengesellschaften 4,25 M. Der Kunde war anscheinend genau informiert und hatte „via Transradio“ schon vorgeschrieben. Spätestens zehn Minuten nach der Anlieferung im Postamt befindet sich das Telegramm auf dem Rohrpostwege schon im Telegraphenamt und wird sofort von hier nach Berlin gelabelt und von dort gesandt, so daß es günstigstenfalls schon eine halbe Stunde später in Venezuela sein kann.

Eine besondere Geheimwissenschaft ist der Drucksachenparagraf, den die Postbeamten selber den Doktorparagrafen nennen. Er hat so viele Feinheiten und Hinterhältigkeiten und Schliche, daß man bei ihm nie auslernen kann, was Drucksache sind. Alle aus Papier, Pergament oder festem Papier durch Buchdruck oder ein ähnliches Verfahren, Umdruck oder Belichtung hergestellte Hervorhebungen, die als solche deutlich erkennbar und noch ihrer Form und sonstigen Bezeichnung zur Beförderung mit der Briefpost geeignet sind. Das klingt sehr einfach, ist es aber nicht. Durchschläge mit der Schreibmaschine, auch wenn man zehn Stück auf einmal macht, sind keine Drucksache. Schreibt man aber eine Wachsplatte und macht nur zwei Abzüge davon, so kann man diese Abzüge als Drucksache verschicken. Für Zeitungen bestimmte Manuskripte sind keine Drucksache; bekommt man aber von der Zeitung einen Korrekturabzug unter Beifügung des selben Manuskriptes zurückgeschickt, so darf das ganze als Drucksache verschickt werden. Das sind aber nur die einfachsten Schwierigkeiten des Drucksachenparagrafen, der allein sieben Drucksachen der Postordnung mit vielen Korrekturen und Einziehungen umfasst, und bei dem sich eigentlich niemand ganz auskennt.

Der Beamte hat vor sich ein Markenalbum mit den verschiedenen Briefmarken liegen, manchmal auch noch die Invalidentaxen und Steuernmarken. Er muß zu gleicher Zeit Telegramme aufkleben, Ferngespräche anmelden, Gelder für alles kassieren, abgeben, daß die erledigten Ferngespräche nicht über drei Minuten gedauert haben, da sonst nachgezahlt werden muß. Er muß auch tausend Fragen — oft auch auf unnütze — Auskunft geben und soll alleszeit höflich und entgegenkommend sein. Wer einmal eine Viertelstunde hinter dem Schalter gestanden hat und wer nur einmal einen oberflächlichen Blick in die Adressenbücher, die Anweisungen und Gebührensordnungen geworfen hat, der wird in Zukunft kaum noch den Mut besitzen, auf den Postbeamten zu schimpfen. Was mich angeht, so will ich es bestimmt nicht wieder tun.



Alle haben eine Frage.

„Panamerikanischer Idealismus und die Wirklichkeit der interamerikanischen Beziehungen“ ist das Thema eines Vortrages von Professor Dr. Constantine E. Mc Guire vom Institute of Economics in Washington. Der auch durch seine Mitarbeit am Reparationsproblem bekanntgewordene Gelehrte spricht am Freitag, dem 25. Januar 1929, 20 Uhr in der Deutschen Hochschule für Politik, Sankt-Elisabeth-Platz 6. Karten auf Anruf im Sekretariat, Zentrum 7086, 7087.

Der Aufbruch des schiefen Calm

Roman einer Revolution. Von Gerhart Herrmann Mostar

Der Soldat führte ihn in das rauchdurchschwellte, halbdunkle Wachslokal. „Wir müssen Sie trotzdem hierbehalt. Es ist strenger Befehl.“

Wagner drückte ihm ein Geldstück in die Hand. „Ich werde einen Brief an den Herrn Intendanten von Kugelgen schreiben, bejorgen Sie ihn bitte!“

„Ich habe jetzt Wache. Aber mein Kollege kann ja gehen.“ Er gab einem zweiten Soldaten die Hälfte des Trinkgeldes, das er sich rasch von Wagner wecheln ließ. Der warf hastig einige Zeilen auf ein Blatt Papier und bezahlte den mißtrauisch dreinblickenden Kutscher. Dann sah er zwei Stunden lang am Fenster der Wachslokal und starrte einen Zettel an, der an der gegenüberliegenden Mauer befestigt war:

„Heute, den 18. März 1848, wird im Herzoglichen Hoftheater zu Bernburg aufgeführt werden:

Der Freischütz.

Eine große romantische Oper in drei Aufzügen. Die Musik ist von Monsieur Karl Maria von Weber. Dirigent ist Hr. Richard Wagner, Kapellmeister in wirkl. kgl. sächsischen Diensten.“

Und Hr. Richard Wagner, Kapellmeister in wirklich königlich sächsischen Diensten, sah verhaftet auf der Wache. Eine Stunde vor der Aufführung, auf die nun alles ankam.

Die schwarzen Buchstaben begannen zu tanzen, zu flackern vor seinen Augen, wurden rot, wurden Flammen, wurden ein Brand, der mit einem prunkvollen Gebäude eine prunkvolle Zukunft fraß. Nun hatte es der Musikdirektor Salomon Kessliger in Dresden nicht mehr nötig, gegen den Emporkömmling zu intrigieren, den an Können überlegen seiner freibeitlichen Gesinnung wegen zu de-

nunzieren. Nun brauchte Semper, der treue Freund Georg Semper, nicht mehr zu warten. Nun kam es auf die Gnade eines kleinen Duodezfürsten an, in dessen Wachslokal er gefangen lag.

Die Flamme verzuckte, der Zettel hing wieder da, schwarz gelettert und mahnend: in zwanzig Minuten begann die Aufführung. Wo blieb der Bote? War Kugelgen erkrankt, verreist?

Endlich, nach zehn Minuten, überbrachte der Soldat einen Befehl Kugelgens: der Herr Kapellmeister sei unverzüglich frei zu lassen.

Zwei Minuten nach seiner Ankunft im Theater sah Wagner am Pult und hob den Stoc. Ohne Probe.

Wagner liebte dies Werk. Und obgleich es gewiß nicht allzu warm war im Orchester und die Defen des herzoglichen Hoftheaters zu Bernburg lediglich dekorative Wirkung hatten: die Musiker fuhren sich trotzdem bereits nach der Ouvertüre mit gebümmten Taschentüchern über schweißrote Gähnen, und eindringliche Blicke zu dem jungen Kapellmeister hinaus stellten um Nachsicht oder drohten mit Obstruktion: je nach Temperament und Instrument. Lediglich der Harfenist schien die Situation erfasst zu haben; wenigstens rief er leise zum Dirigentenpult herauf: „Aber wozu denn, Herr Kapellmeister? Durchlaucht sind ja noch gar nicht da!“

Wagner vermochte heute keinen Sinn für Komik aufzubringen. Er wandte sich, zum erstenmal, den Kopf zum Publikum um, das sich durch das Abbrechen der Musik nicht im Austausch der Stadtheuerigkeiten hätte stören lassen, und sah über die wenigen Reihen hinweg zur Hofloge: wahrhaftig, die vorderen Plätze waren leer, der Herzog fehlte noch. „Bleibst du hier?“ dachte Wagner, während er wieder den Taktstoc hob. Und indes der Vorhang aufging, Ländler, Spottlied, Arie verlangend, sah er noch oft zur Hofloge zurück, um sich erst gegen Schluß des ersten Aktes mit seinem Schicksal zuwenden zu geben und sich von der Musik seines Lehrmeisters mitreißen zu lassen. Er überführte die Tempi nicht, eher war das Gegenstück der Fall: aber dieser kleine, trumme Mann mit dem für einen Goliath berechneten Kopf hatte eine Art, mit der Linken die Töne aus Instrumenten und Rechen zu ziehen und mit der taktierenden Rechten, wenns ihm noch nicht genug schien, geradezu zu drohen, daß ein wobltemperiertes Hoftheaterensemble bedeutend über die sonst üblichen Wärs-

grade getrieben wurde und der rundlichen Agathe einige verfrühte Tränenrinnen in die Schminke gerieten.

Als nach dem Fallen des Vorhangs der ob des Fehlens seiner Durchlaucht etwas unsichere Beifall verpöchtelt war, begann wieder der eifrige Austausch der Meinungen, und Wagner erhob sich und jenes aus der ersten Parkettreihe.

Die guten Bernburger hatten dieselbe Sorge wie er. „Warum kommt denn der Herzog nicht?“

„Er soll's wieder mit den Nerven haben.“

„Naja, man kann sich ja denken: Staatsgeschäfte und so. Gerade jetzt. In Berlin soll's Unruhen gegeben haben.“

Wagner zuckte zusammen. Und in Dresden...? Das behaglich plätschernde Publikum zwischen den engen Ufern dieses Theaterchens konnte, mußte der Hofen für ihn sein, so lange es draußen stürmte...

„Unsinn!“ gab eine fette Stimme zurück. „Soll's etwa hier auch Unruhen geben? Wer hat denn einen Grund? Sie? Ja?“

„Nee, nee, aber —“

„Nebriens weiß ich, wie Durchlaucht den Nervenstoc bekam. Ich war dabei.“ Der Redende senkte die Stimme. „Er hat den schiefen Calm gesehen.“

„Den schiefen Calm? No, aber warum soll er denn da —“

Das dritte Glockenzeichen schupperte, Wagner hob den Taktstoc, das Weidere ging für ihn in der Musik unter, die in seiner Mißere das einzige war, woran er sich halten konnte. Da, während Agathens Arie, rauschte ein Köpftwenden, Sesselschlagen, Scharen durchs Publikum — alle standen auf, und selbst Agathe auf der Bühne, die gerade beim „Er ist's, er ist's“ angelangt war, machte einen tiefen Knicks und winkte mit der Flagge der Liebe, als welche ein Taschentuch diente, statt zum Fenster hinaus zur Hofloge hin — und er war's wirklich, Wagner, der sich wieder umwandte, sah ein paar weiße Handschuhe auf der Logenbrüstung liegen — das untrügliche Zeichen, daß Alexander Carl, seines Namens der Erste, Herzog von Anhalt-Bernburg, erlasienen war. Wagner empfand eine leise Angst vor diesen gespenstlich leuchtenden Handschuhen: erst nachher, in der Pause, wurde ihm gesagt, daß Alexander Carl, wenn ihm etwas nicht paßte, einen dieser Handschuhe über das schmale Parkett hinweg als Zeichen seines Mißfallens ins Orchester zu werfen pflegte, zu ganz schimmern lassen sogar alle beide.

(Fortsetzung folgt.)

Brandunglück am Alexanderplatz.

Ein dreijähriges Kind erstickt.

Gestern nachmittag ereignete sich im Hause **Reue 25** (Königsstraße 24, in der Nähe des Alexanderplatzes, ein schweres Brandunglück, bei dem ein dreijähriges Kind den Tod fand.

Kurz vor 17 Uhr entfernte sich die Frau des Drehers **Erich R.** aus der Wohnung, um noch einige Besorgungen zu machen. Sie ließ in der Küche ihren dreijährigen Jungen zurück, der in einem Bettchen schlief. Als Frau R. nach einiger Zeit zurückkehrte, waren Flur und Küche stark verqualmt. Aus der Kochmaschine waren glühende Kohlenstücke herausgefallen und hatten den Fußboden in Brand gesetzt. Als Frau R. entsetzt zum Bett ihres Kindes lief, fand sie den Kleinen leblos auf.

Die alarmierte Feuerwehr und der Arzt der nächsten Rettungsstelle nahmen Wiederbelebungsversuche vor, die ohne Erfolg blieben.

Drei Kinder durch Gas betäubt.

Durch die Unachtsamkeit von Hausbewohnern wurde gestern in der **Goltzstraße 22** ein schweres Unglück verhütet. Die beiden sechs- und achtjährigen Kinder **Ingeborg** und **Berda** des Kraftwagenführers **St.** weilten mit einem dreijährigen Jungen der Kochborsente allein in der Wohnung. Die Kinder spielten zusammen in der Küche und rissen dabei den Schlauch vom Gashahn, so daß große Gasengen ausströmen konnten. Durch die Einwirkung der Gase wurden die Kinder schon nach kurzer Zeit bewusstlos. Mitter wurden auf den starken Gasgeruch aufmerksam und alarmierten die Feuerwehr. Die eindringenden Beamten fanden die Kleinen bewusstlos auf dem Fußboden liegend auf. Die Wiederbelebungsversuche hatten bei allen drei Kindern Erfolg.

Auch eine „Nordgeschichte“.

Dem Gericht fehlte aber der Humor dafür.

Gestern vor einem Jahr geschah die Geschichte. Vor dem Schöffengericht **Berlin-Mitte** fand sie ihren Abschluß. Das Rappspiel. Die Frau des erwerbslosen Arbeiters **R.** tätigt ihren Mann, Gas in die Wohnung zu leiten. Kein, sagt er, das tue ich nicht; der Kleine kann am Gashahn spielen und ein Unglück wäre doch da. Die Frau bittet und weint. Der Mann kann sie nicht meinten sehen und läßt die Gasleitung legen. Es war zu Weihnachten 1927. Am 18. Januar 1928 geschieht diese Gas-Kriminalgeschichte.

R. hatte an diesem Tage 16,50 Erwerbslosenunterstützung erhalten und einen Mantel von der Wohlfahrtsstelle. Als er gegen 12 Uhr nachts nach Hause kam, hatte er keinen Pfennig in der Tasche, auch der Mantel war weg; sein Gehirn dafür voll Mangel. In der Wohnstube spielten Frau, Schwägerin und eine Bekannte „Mensch ärgere dich nicht“. Für den betrunkenen **R.** gerade ein Grund, sich zu ärgern. Er sah da, schimpfte auf die Frau, sprach pöbelhaft auf, versetzte ihr einen Schlag ins Gesicht, zerbrach die säublichen Stühle, legte mit der Hand alles vom Tisch, schrie „jetzt passiert etwas“, eilte zum Gashahn und im Nu war alles dunkel, das Gas entströmte dem Brenner. Die drei Frauen liefen in heller Angst zur Tür, **R.** drängte sie zurück, schloß von außen ab. Die Schwägerin stieg durchs Fenster der Batterieremahrung ins Freie. Als sie einen Schupso fand, erklärte sie ihm, der Schwoger wolle seine Familie mit Gas vergiften. Der Beamte und dessen Kollege eilten zur Wohnung, wurden aber nicht hineingelassen, mußten sich aber durch die Drohung, sie würden die Tür aufbrechen, Eintritt zu verschaffen. **R.** packte zuerst einen Beutel an der Basis, schüttete dann ins Hinterzimmer, drohte, das ganze Haus mit Dynamit in die Luft zu sprengen, erhielt einen Schlag mit dem Gummiknüppel über den Arm, man legte ihm Handschellen an und brachte ihn ins Polizeirevier. Hier sagte er nach einiger Zeit zu den Beamten, „Sie können mich doch und ich lenne Sie doch“. „Ja, meinte der Beamte, Sie sind doch sonst ein guter Mensch, was haben Sie denn gemacht?“ „Was hab ich denn gemacht?“ Jetzt erfuhr er erst, was er angestellt hatte. Die Strafandrohung lautete auf Freiheitsberaubung, Nordandrodung und Widerstand gegen die Staatsgewalt. **R.** verzog zu seinen Eltern, lebte hier unangemeldet, wurde fleißig verfolgt und im September vorigen Jahres verhaftet. Das Urteil lautete für die Freiheitsberaubung, Nordandrodung und Widerstand gegen die Staatsgewalt auf 4 Monate Gefängnis ohne Bewährungsfrist und ohne Aufhebung des Haftbuchs.

Die Frage ist 1. mußte der Angeklagte in jener Nacht, was er tat; 2. kann von einer Freiheitsberaubung die Rede sein, da der Ausgang durchs Fenster offen geblieben war; 3. hätte er wirklich die ernstliche Absicht, die drei Frauen und sein Kind zu ermorden. Es wäre ja für jene ein Leichtes gewesen, den Gashahn zu schließen und auf diese Weise die Nordandrodung zu nützen zu machen. Statt dessen holte eine Frau die Schupo, während die anderen beiden in Todesangst vor dem offenen Fenster standen, durch das Gas, ohne Schäden anzurichten, entflohen. Erst der tapfere Schupomann schloß den lodesverheißenden Gashahn. Der Komit dieser Situation konnte sich selbst der Vorwürfe nicht entziehen. — Trohdem Anklage wegen Nordandrodung und Verurteilung.

Verbrechen an einer Fünfjährigen.

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen wurde gestern nachmittag an einem Kinde in der **Schönholzer Heide** verübt. Die fünfjährige Tochter **Edith** des Bureaubeamten

Wie Ludendorff Gold machte.

Die Schwindeleien des Ehepaars Tausend.

Nach den Enthüllungen über den **Moos**, die **Freimaurerei**, die **Flascherei** und andere schöne Dinge steht **General Ludendorff** wieder einmal strahlend im Lichte der Öffentlichkeit: Dieses Mal hat der Generalfeldzeugmeister des Weltkrieges Gold machen wollen, um endlich mit allen den von ihm festgestellten Mißständen aufzuräumen zu können!

Wir berichteten gestern über die Schwindeleien des angeblichen Ingenieurs **Tausend**, der mit seiner Frau auf **Schloß Eppan** bei **Bozen** verhaftet wurde. Wie die Goldmacher der alten Kurbrandenburgischen und Kurfürstlichen Fürsten hatte **Tausend** versprochen, richtiges, echtes und einwandfreies Gold herzustellen — freilich gegen Hergabe einer beträchtlichen Anzahl von papierernen Tausendmarkscheinen. Er meldete sich mit seinem Vorschlag bei **Erzherzog Ludendorff**, und das war für den General ein gesundes freies. Sehr bald glückte es **Ludendorff**, unter seinen politischen Anhängern annähernd eine halbe Million Mark für dieses großartige nationale Unternehmen zu mobilisieren. Wenige Bahnstationen von **München** entfernt wurde auf einem Waldgrundstück ein Laboratorium eingerichtet, ein junger Halbkreuzstudent, der gerade in einer reichlichen Erbschaft einen fetten Fiß gefangen hatte, gab sein ganzes Geld, einige rechtsoberste Grohndustrielle, die durch **Ludendorffs** Feldherrntitel gezwungen wurden, zückten das Scheckbuch. Die „Gesellschaft für chemische Studien“ wurde mit mehr als hundert Teilnehmern gegründet.

Das Goldmachen glückte dem Freunde **Ludendorffs** freilich ebenso wenig wie seinen berühmten Vorgängern **Böttcher** und **Genossen**. Trohdem gelang es ihm, seine Geldgeber vor allen Dingen unter Berufung auf die hohe Protektion des **Generals Ludendorff** immer wieder hinzuhalten. Mit dem erschwundenen Gelde kaufte **Tausend** Grundbesitz in **Tirol**, **Bayern** und **Sachsen**, und führte das luxuriöseste Leben. Der kluge Mann, der ohne Zweifel **Ludendorffs** Intelligenz richtig einschätzte, gab sich, um seinem Gönner noch mehr zu imponieren, als „**Herr von Tausend**“ aus. Tatsächlich ist er von **Bernhard Klempner**, seine Frau ist eine ehemalige **Kellnerin**. Kur der Zufall, daß er mit seinem Auto einen Fußgänger an der **Brennerstraße** anfuhr und sich nun aus Furcht vor den polizeilichen Nachforschungen auf seinem Schloß versteckt hielt, führte durch die Anfragen der Geldgeber zu seiner Entlassung.

Tausend wird, da seine Betrügereien ausschließlich im Gebiet des

Deutschen Reiches stattgefunden, ohne Zweifel ausgewiesen werden. **Ludendorff** hat allen Grund, auf diese neue Heldentat sehr stolz zu sein!

Verfälschtes Heeresgut.

Skandalöse Geschäftsmethoden des Reichswehrministeriums

Als Vorkäufer des großen Prozesses wegen der festsamen Zustände im **Zuchthaus Sonnenburg** spielt zurzeit ein Prozeß gegen eine Reihe **Sonnenburger Schupobeamter**, die sich wegen Diebstahls, Hehlerei und anderer Delikte zu verantworten haben. Die **Sonnenburgerhandlung** des Prozesses enthüllte merkwürdige Geschäftsmethoden des Reichswehrministeriums.

Die Reichswehr hat an die **Firma Schwarzchild U. G.** in **Berlin** vor mehreren Monaten ein größeres **Mitverwertungs-lager** verkauft, das im **Zuchthaus Sonnenburg** untergebracht war und von fast allen Reichswehrregimenten beliefert wurde. In dem Lager befanden sich insgesamt 36 Waggons **Militärsachen**. Als die angelieferten Stücke bereits sortiert und Einheitspreise festgesetzt worden waren, wurden zahlreiche Waggons wieder nach **Berlin** verladen. Es stellte sich dabei heraus, daß mindestens 20 Proz. aller angelieferten Bekleidungsstücke völlig neu und ungebraucht, ja sogar teilweise noch gebündelt waren. Das Reichswehrministerium war beispielsweise zum Verkauf so viel Kopfschühler auf den Markt, daß sie kaum noch abzusetzen waren. Das **Kilo Hemden** wurde von der Reichswehroverwaltung an das **Mitverwertungs-lager** mit 15 Pf. veräußert. **Schnürschuhe** und **Stiefel**, **Mäntel** und andere Bekleidungsstücke waren teilweise muiwillig zerschnitten worden, damit sie an die **Firma** als **Altgut** verkauft werden konnten. Außerdem wurde ein Waggon neuer **Büchse** stücke vom Reichswehrministerium nach **Sonnenburg** verladen. Teilweise liegen die Verhältnisse mit anderen Dingen. **Stahlhelme**, die 6 Pfund wiegen und neu 32 M. kosten, sind für 45 Pf. das Stück von der Reichswehr abgegeben worden. Man hätte so viel neue Sachen anschaffen lassen, daß sie in den Regimentern überhaupt nicht mehr untergebracht werden konnten.

Es handelt sich hier um einen Skandal, der dringend der Aufklärung bedarf.

Wieviel Kinder erlaubt der Staat?

Ämtlich getadelter Kinderreichtum.

Ein **Gutsbesitzer** **L.**, der auf dem Gut **Krudom** bei **Deumlin** in **Pommern** tätig war, bezog dort den getadelten erbärmlichen Lohn von 4,76 Mark bar und 15 Pfund **Deputathafner**. Man beachte, wöchentlich 4 Mark 76 Pfennige, nicht etwa täglich. Der bebauerte Wert **Wend** sollte mit diesem Schandlohn eine Familie mit neun Kindern erhalten. Das konnte er selbstverständlich nicht. So entwarf er in seiner Not — wer möchte sie bezweifeln — der **Gutsverwaltung** nach und nach insgesamt einen **Zentner Hafer**, zwei **Zentner Futtererbsen** und 40 Pfund **Kunstdünger**, fütterte sich mit Erbsen und Hafer ein paar **Schweine** und verkaufte die Tiere. Die **Lehre des Christentums** ist bekanntlich voll an **Rohtütern**, einem gestrauchelten Bruder zu verzeihen, aber der bestimmte äußerlich christliche Gutsbesitzer von **Krudom** glaubte wohl, an dem Mangel von 3 Zentner Futtermitteln etwad zugrunde gehen zu müssen, und die **Gutsverwaltung** warf den **Stellmacher** nicht nur aufs **Bloßes**, sondern schleppte ihn noch aufs **Amtsgericht**. Wenn nun der **Ber-treter** der **Staatsgewalt**, ein **Amtsanwalt** mit **Namen Rood**, für das „**Verbrechen**“ des armen Mannes drei Wochen **Gefängnis** beantragt, so mag das seine Pflicht sein. **Glücklicherweise** reduzierte das Gericht den harten Antrag und machte daraus 30 Mark **Geldstrafe**. Außerdem soll aber der **herr Amts-anwalt Rood**, wie wir unserem **Bruderblatt**, dem „**Vorpommern**“ in **Stralund** entnehmen, zu dem **Angeklagten** in bezug auf seine große Familie geäußert haben, „daß er seinen Gefühlen hätte Einhalt tun sollen“. Diese fast höhnisch klingende Bemerkung des **Herrn Vertreters** der **Staats-gewalt** sollte man all den nationalen **Herrn** und **Damen** unter die Nase halten, die immer wieder darüber zetern, daß in **Deutschland** nicht genug Kinder produziert werden. Im übrigen wird sich hoffentlich eine „**ämtliche Stelle**“ finden, die sich mit dem **feinen Herrn Rood** recht ernst über seine, milde gesagt, höchst unangebrachte, **taktlose Bemerkung** unterhält.

Die Schwedenfähre in Sicherheit.

Die **Reichsbahndirektion** **Stettin** teilt mit: Das **Eisenbahnfahr-schiff „Deutschland“**, das gestern nachmittag vor **Treile-burg** auf Grund geraten war, ist wieder flott und läuft in den **Hafen** ein.

Wintererholung für Blinde. Auch dem **Blinden** bietet der **Winter** beste Erholungsmöglichkeiten. Nicht nur wegen der nerven-stärkenden Wirkung der **Winterluft**; auch am **Wintersport** kann sich der **Blinde** beteiligen: das beweisen beim **Kobeln**, **Stöhlen** und beim **Eislauf** die **Kriegsblinden** in **Braunlage**. Dort konnte der **Bund erblindeter Krieger** unter Beteiligung der **Behörden** ein neues

Hugo L. aus **Pantow** spielte um 1/5 Uhr mit mehreren gleichaltrigen Kindern auf der **Straße** in der Nähe der **ederschen** Wohnung. Das kleine Mädchen wurde plötzlich von einem **Wanne** angegriffen und unter **Verprechungen** in die **Schönholzer Heide** gelockt. Als das Kind um 6 Uhr zu seinen Eltern zurückkehrte, fiel ihm Vater sein scheues Benehmen auf, und man entdeckte das **Verbrechen**. Die **Kriminalpolizei** hat die **Ermittlungen** nach dem **Mann**, von dem zurzeit noch jede **Spur** fehlt, aufgenommen. Der **Zustand** des Kindes war so bedenklich, daß es ins **Birchow-Krankenhaus** gebracht werden mußte.

Ein Schulhaus als Notkrankenhaus.

In der Ostender Straße.

Die **Abhilfe**, wegen der **Grippeepidemie** und des starken Andranges zu den **Krankenhäusern** einige **Schulhäuser** als **Notkranken-häuser** einzurichten, soll schleunigst ausgeführt werden. Der **Magistrat** läßt den **Stadtoberordneten** bereits eine **Berlage** zugehen, in der er beantragt, das **Doppelhaus** an der **Ostender Straße** zum **Notkrankenhaus** zu machen. Der **Betrieb** dieser **Hilfsanstalt**, die bei **Fortdauer** des Andranges in **Benutzung** genommen werden soll, wird dem **benachbarten** **Birchow-Krankenhaus** überlassen werden. Das **Doppelhaus** bietet **Raum** für 250 **Krankenbetten**. Die **Kosten** der **Einrichtung** des **Notkranken-hauses** und der **späteren** **Wiederherstellung** für den **Schulbetrieb** sind auf 180 000 M. veranschlagt. Die **Betriebskosten** hofft man mit monatlich 35- bis 40 000 M. decken zu können. Im **Bedarfsfall** sollen noch die **anderen** **Schulhäuser** zur **Unterbringung** von **Kranken** eingerichtet werden. Jedes dieser **Schulhäuser** bietet **Platz** für 200 bis 250 **Krankenbetten**. In vier **Schulhäusern** könnten also 800 bis 1000 **Betten** aufgestellt werden. Die **ausquartierten** **Schul-kinder** wird man bis auf weiteres an **benachbarte** **Schulen** überweisen. Für die **Schulen** und für die **Kinder** ist das **unbequem**, aber die **Notstandszeit** zwingt zu solchen **Notbehelfen**.

Bauten im Friedrichshain-Krankenhaus.

Für das vor mehr als fünfzig Jahren eröffnete **Friedrichshain-Krankenhaus** wurde im **Jahre 1925** ein **Erneuerungs-** und **Erweiterungsbauprogramm** beschlossen. Ein Teil der **geplanten** **Bauten** ist inzwischen ausgeführt worden und die noch ausstehenden sollen baldigst folgen. Zum **Neubau** des **Pavillons 3** und 4 wurden schon durch den **Haushaltsplan** für 1927 300 000 M. bereitgestellt. Das **Bezirksamt** **Friedrichshain** beabsichtigt, den **Neubau** jetzt in **Angriff** zu nehmen. Der **Magistrat** beantragt bei der **Stadte-verordnetenversammlung** die **Zustimmung** zu dem **Projekt**. Die **Kosten** erhöhen sich wegen **höherer** **Baupreise** auf 340 000 M.

Bettfedern ein Vertrauensartikel

Graue Federn . . . 95 Pf.
Weißer Federn . . . 2.30
Weißer Halbdauen 5.60
Schleißfedern . . . 1.90
Dauen 5.75

Fertige Betten
 graurot inlett mit grauen Federn

Oberbett 7.35
Unterbett 6.15
Kissen 2.65

Fertige Inlette
 blau-gold, indanimes rot graurot

Oberbett . . . 15.90 9.50 4.90
Unterbett . . 12.80 7.50 3.95
Kissen 4.20 2.85 1.55

Fertiges Oberbett
 blau-gold inlett, indanthranfarbig, mit weichen
 chines. Extensfedern, 130x200 35.75
 Kissen passend, ca. 60x60 10.75

**Größte Auswahl in feinfarblgen
 Inletten, Illa, gold, fraise, blau, grün**

Bettfedern-Fabrik Gustav Lustig

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.
Wilmsdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.

ist nur durch das von der Kundschaft entgegengebrachte Vertrauen so groß geworden.

Beweis: Der Umsatz betrug schon in einem Jahre 3000 Zentner, fortgesetzt viele Nachbestellungen.

Die ideale Echt Bettfüllung: chines. Monopoldauen 3-4 Pfund zum Oberbett. 8.50 (Wärz gem. gesch.)

Erfolungsbahn erweisen, das durch seine gute Lage, seine ge-
diegenen Ehrlichkeit und sein modernes Bodehaus beste Ausgelegen-
heit bietet. Den Kriegshilfen steht zu Winterkuren auch das Er-
holungsbau in Söding am Starnberger See zur Verfügung, den
Friedenshilfen die Heime in Berningerode und auf dem Kniebis
in Weßfeld und Marquardtstein.

Fasching auf dem Lande.

Vom Münchener wird behauptet, daß er von Weisheiten
bis zum Himmelfahrtstag für nichts Ernstes zu haben sei, da
ihn in dieser Zeit der Fasching völlig in Anspruch nimmt. Der
bayerische Bauer braucht dagegen nur wenige Tage, an denen er
seinem Uebermut die Zügel schießen läßt und sich nach Herzenslust
emüßigt. In dieser kurzen Zeit tut er dies aber auch dafür um so
kräftiger. Mancher alter Faschingsbrauch ist zwar im Laufe der Zei-
ten verschwunden, aber während der letzten Jahre ist viel Neues
belebt worden und der derbe Humor kommt wieder kräftig zum
Ausdruck.

Vor dem Fasching beansprucht zunächst noch die katholische
Geistlichkeit einige Tage. So Lichtmess oder Maria Kerzenweih, an
dem das Wachs für die Kirche und die Gemeinde geweiht wird.
Früher spielte dieser Tag im Leben des bayerischen und Wäuer
Bauern eine große Rolle. An ihm erhielten die Dienstboten ihren
jährlichen Lohn und die nicht passenden wurden „aufhängt“. Meist
„Schlenterer“ sie noch einige Tage herum, ehe sie ihren neuen Dienst
antraten, daher heißt die Zeit auch die „Schlenterzeit“. Die
eigentlichen Faschingsfreuden beginnen auf dem Lande am letzten
Donnerstag vor Fastnacht, dem „gumpeten“ (gumpeten = springen,
fröhlich sein). In diesem Tage muß man essen, sonst man nur
kann, „sonst wird man das ganze Jahr hindurch nimmer satt“. Am
dem nachfolgenden Tage, dem „ruffischen“ Freitag, malen sich die
Kinder gegenseitig mit geruchtem Fingern einen schwarzen Schmorren
ins Gesicht. Am Sonnabend werden wahre Tüme von Schmalz-
nudeln, Nudeln und Krapfen gebacken, ebenso am Fastnachtsdien-
stag. Diese Festspiele erwähnt schon Hans Sachs, der in seinem Fast-
nachtspiel „Das Krapfenholen“ einen Bürger folgen läßt:

Ich hab zur Nacht euch hergeladen,
daß ihr euch Krapfen Holt und Fäden,
und heut mit mir wollt Fastnacht halten,
dem Brauche nach, dem guten alten.

Ein Hauptvergnügen ist natürlich das „Maskengehen“ oder
„Karrenrennen“. Früher wurde am meisten Fastnachtskull im Zug-
spielfeld, Garmisch und Partentkirchen getrieben. Die Burgen
tragen hölzerne Karren, bei denen der Unterfaher durch Drahtbin-
den beweglich gemacht war, aber sie behielten ihre Gestalt mit
Rohr und Röhre.

Der Krieg hat viele der alten Gebräuche in Vergessenheit ge-
raten lassen, doch seit einigen Jahren bemüht man sich, sie neu zu
heben. So werden vor allem die Maskenumzüge wieder auf dem
Lande veranstaltet. Aber während man früher rein Scherzhaftes
darstellte, wie z. B. die Witwenmühle, bei der hinten alte Weiber
hineingefahren wurden und vorn hübsche junge Mädchen heraus-
kamen, oder das Egschpiel, bei dem alle Berrückungen der Früh-
jahrsbestellung verkehrt ausgeführt wurden, haben die einzelnen
Gruppen heute meist einen satirischen Beigeschmack. Man nimmt
Bezug auf wirtschaftliche und politische Ereignisse oder kritisiert und
nernt kritisch. Am Himmelfahrtstag „wächst“ man gewöhn-
lich den Geldbeutel, d. h. man füllt die letzten Pfennige heraus, so
daß er so leer und rein ist wie gewaschen. Vormittags wird oft noch
die Fastnacht begraben. Gewöhnlich eine Strohpuppe, die man mit
großem Gefolge und allerlei Zeremonien in einem Dünghaufen be-
setzt.

In diesem Jahre fand in Billingen zum ersten Male das
historische Karrenrennen statt. 27 Karrenzüge trafen
sich in historischer Tracht und führten in der Festhalle ihre alt-
herkömmlichen Sitten und Gebräuche vor. Besonders interessant sind
die originellen Verkleidungen, die von der Billinger Karrenzug
nom heidnischen Osterfest der alten Germanen übernommen wurden. Das
Billinger Karrenrennen ist keine eigentliche Karnevalsveranstaltung,
sondern erklärt sich aus der Liebe des Volkes zu den alten Gebräu-
chen, für deren Erhaltung es sich aus Heimatliebe und Heimatstolz
einsetzt.

Ausstellung: Krieg und Frieden.

Wie in Würzburg und Dresden und anderen Städten, so hat
man jetzt auch im Grassi-Museum in Leipzig eine Ausstel-
lung eröffnet, die geeignet ist, einer sachlichen Diskussion über den
Krieg im weitesten Maße zu dienen. Es ist ein psychologisches
Gefühl, daß die Erinnerung an Geheißnisse, die einem Unbehagen
verschafft haben, immer tiefer zurückgedrängt wird. Eine solche Aus-
stellung bedeutet kein unnütziges Wühlen in Vergangenen, sie hat
den Sinn, der allzu schnell vergehenden Umwelt zu zeigen, was der
letzte Krieg war, und wie der kommende sein wird. Warten und

Massenmeineidsprozeß Ohlerich.

Die Anträge des Staatsanwalts.

Die Beweisaufnahme im Massenmeineidsprozeß gegen
Frau Berta Ohlerich als Anführerin der übrigen neun An-
geklagten zu 15 Meineiden und zahlreichen falschen eides-
stattlichen Versicherungen ist gestern zu Ende geführt worden.
Das Urteil wird am Montag gefällt werden.

Als erster Zeuge wurde gestern Landgerichtsdirektor
Kornbe, der frühere Schwurgerichtsvorsitzende des Landgerichts I,
das zum ersten Male Frau Ohlerich wegen Meineidsanstiftung ver-
urteilt hatte, vernommen. Dem erkennenden Gericht kam es bei der
Bewertung dieses Zeugen darauf an, festzustellen, welche Rolle
die einzelnen Angeklagten, die als Entlastungszeugen der Frau Ohle-
rich damals auftraten, gespielt haben. Der Zeuge erklärte, daß die
Ausjagen damals dem Gericht schon sehr verdächtig vorkamen, daß
man aber auf große Schwierigkeiten stieß, weil zu jener Zeit die Zu-
sammenhänge der Zeugen mit Frau Ohlerich noch nicht erkennbar
waren. Die Zeugen machten ihre Aussagen so positiv, obwohl sie
mit den Tatsachen nicht übereinstimmen, daß man zunächst vor einem
Rätsel stand. Erst später hat sich ergeben, daß Frau Ohlerich
ihren Schwurzeugen die Rollen einstudiert hatte. Weiterhin wurde auf Antrag der Verteidiger Medizinalrat Dr.
Störmer vernommen. Für fast alle Angeklagten wird von der
Verteidigung der Einwand gemacht, daß sie minderwertige und
miltensschwache Menschen seien, die den Ueberschweng-
lichkeiten der Frau Ohlerich erliegen würden. Bis zu einem gewissen
Grade bestätigte das der Gerichtsarzt, insbesondere bezeichnete er
den Röbellkutscher Wst, der auch heute noch behauptet, daß
alles das, was er zweimal beschworen hat, der Wahrheit entspreche,
als einen ausgesprochenen Mikrocephalen. Der Verteidiger der Frau
Ohlerich stellte sodann plötzlich den überraschenden Antrag:
das Verfahren gegen sie abzutrennen und sie durch einen Psychiater

auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen. Frau Ohlerich, die
schon zu 4½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei, sei noch nie-
mals untersucht worden. Ihre Schilderungen seien so widerspruch-
voll und aus der Luft gegriffen, daß man wirklich Zweifel an
ihrer Zurechnungsfähigkeit haben müsse. Frau Ohlerich
befinde sich im Zustand des Klimakteriums. Bekanntlich sei die Frau
in den Wechseljahren großen seelischen und körperlichen Störungen
unterworfen, die nicht selten zur Geistesverwirrung führen. Beden-
lich müsse doch erscheinen, was diese Frau angeklagt habe, um ge-
ringfügige Gegenstände im Werte von 10 bis 20 M. sich zu sichern.
Das Gericht lehnte den Antrag ab, eine gewisse Minderwertigkeit
wurde anerkannt.

Nach Vernehmung einiger Zeugen wurde die Beweisaufnahme
im Prozeß Ohlerich geschlossen. Staatsanwaltschaftsrat Ruhmann
beantragte gegen Frau Ohlerich unter Einbeziehung ihrer früheren
Strafen sechs Jahre sechs Monate Zuchthaus. Gegen
die übrigen Angeklagten außer dem Ehemann Liebich, Kosch-
witz und Wst beantragte er grundsätzlich die Mindest-
strafe wegen Meineid, zog aber den Widerstandsparagraphen
157 in Betracht. Im einzelnen lauteten die Anträge auf Gesamt-
strafen gegen die Angeklagten Kanikowski und Bilgo-
polski je neun Monate Gefängnis, gegen die Ehe-
frau Liebich ein Jahr vier Monate Gefängnis, gegen Char-
lotte Liebich zehn Monate Gefängnis, gegen Frau Mittlen-
dars unter Einbeziehung der früheren Strafe ein Jahr drei
Monate Gefängnis, gegen Knorr zwei Monate Gefängnis und wegen
Meineids gegen den Ehemann Liebich ein Jahr Zuchthaus
und gegen Koschwitz und Wst je ein Jahr zwei Monate Gefängnis
und drei Jahre Ehrverlust.

Das Urteil wird am Montag ertrotet.

abzureden soll die Abteilung „Der Krieg der Zukunft“. Besonders
Interesse verdient auch die schon auf der Presse gezeigte Anti-
sozialistische Abteilung der inoffiziellen Irredenta in Paris. Die
Beratungskörperschaft der Kriegsgegner und die Internationale Frauen-
liga für Frieden und Freiheit können mit der Ausstellung in
Leipzig durchaus zufrieden sein. Anlässlich der Eröffnung ergreifen
u. a. Oberbürgermeister Dr. Rothe und der Nobelpreis Träger Quide
das Wort. Die Reden erregten aufsehend das Publikum der
Virog (Mitteleuropäische Rundfunk-V.G.). Obwohl die Virog schon
ungefähr 20 Tage vorher von der Uebersetzung der Reden informiert
war, hielt sie es nicht für ratsam, sie im Programm anzugeben.
Die sehr schlechte Uebersetzung legte erst in der Mitte der Rede des
Bürgermeisters ein. Fraulein Boer, die Sekretärin der Frauenliga,
schien nicht als runderhändig zu gelten, am Schluß ihrer Rede
erhielt das Publikum Quide war sozusagen sozusagen. Es
scheint so, als ob die Virog eine Parallele zum Fall Grog in
Berlin schaffen sollte.

Tanz und Satire.

Der kunte Abend im Roswitha-Saal des Deutschen
Engen-Klubs, im Bühnensaal, unter der Denke „Erstes
und Heiteres in Wort und Tanz“, brachte eine Reihe wirklich guter
Darbietungen, Rest Langer, die Rounierte, Unbeliebte, die
nicht nur gut vortragen, sondern auch so liebenswürdig die Leute
verrufen kann, brillierte vor allem in ihrem ureigenen Element,
der Groteske. Aus dem „Haarbeutel“ von Wilhelm Busch gab sie
mit launigen Humor den „Betrunknen“ zum Besten, dann die
Moritat vom Stift, der in die grüne Seife fiel, Steutens von
Norgenstein, darunter den „Einsamen Schaufelstuhl“, „Das Huhn“

usw. Der „Schauderöse Ferdinand“ und noch eine ganze Reihe
solch lustiger Sätzchen entlockten Beifallsstürme. Dr. Stefan
Weisel untermauerte in humoriger Weise die Vorträge am Hügel.
Zwei Beizentrante, Ueberstante, die Längerinnen Annemarie Karff
und Thea von Uhl, sangen mit Grazie und prächtigen Kostümen
Altes, Neues und Allerleystes. Sehr originell und gut durchdacht
die „Kinderlieder“, dann ein Walzer von Brahms, der eigentlich
weniger durch das Längerische, als die Eigenart der Kostüme inter-
essierte. Liebliche Wiener Walzer und Polkas, ein überkaffinierter
Langs und zum Schluß ein toller Rad-hoßam mit Hornbrille und
Butterblume. Angenehm fiel bei beiden die Natürlichkeit der Be-
wegung auf; durch die Vielfältigkeit der Darbietungen wurde viel
Starrtes, Vertrampstes vermieden.

Zum Magdeburger Parteitag.

Die Delegierten des Kreises Bilmersdorf
wählten in einer Versammlung, die am Donnerstag in der Bil-
mersdorf stattfand, ihren Delegierten zum Parteitag. Genosse
Dr. Kurt Rosenfeld beantragte bei der Kandidaten-
ausstellung, daß jeder aufgestellte Genosse eine Erklärung abgibt,
wie er zu den Behauptungen steht, insbesondere, ob er dem Ent-
wurf der Programmkommission zustimme oder dem, der im
„Klassenkampf“ veröffentlicht wurde. Genosse Stein-
höfel erklärte darauf, daß er in einer noch einzubehaltenden
Mittelschicht seinen Standpunkt zur Behauptung vertreten
werde. Ist die Versammlung der gleichen Uebersetzung, dann
werde er die Meinung der Genossen auf dem Parteitag vertreten.
Hat die Versammlung eine andere Meinung, dann werde er auf
eine Delegation verzichten und dem Vertreter der Delegation über-
tragen. Nach dieser Erklärung wurde der Genosse Stein-
höfel gewählt und als Vertreter der Genosse Jahn bestimmt.
Angenommen wurde dann noch ein Antrag, der verlangt, daß die
Offiziere der Intendantur bei Beschlüssen von erheb-
licher finanzieller Bedeutung die volle Verantwortung
übernehmen müssen. Dieser Antrag soll erreichen, daß die Offiziere
für ihre Geschäfte mit Privatfirmen zur Verantwortung gezogen
werden können.

Freitag, den 25. Januar 1929, 19^{1/2} Uhr

in den Reizenz-Festsälen, Berlin NO 18, Landsberger Str. 21
(Nähe Alexanderplatz)

Funktionärinnen-Versammlung

Tagesordnung:

1. Das Wehrprogramm (Referent Genosse Franz Künstler,
M. d. R.) / 2. Diskussion. / 3. Wahlvorschläge für die zum
Reichsparteitag am 10. März zu delegierenden Genossinnen.

EINTRITT nur gegen Vorzeigung der blauen Funktionär-
karte und des Mitgliedsbuches oder gegen Abgeordneten-
ausweis und Mitgliedsbuch gestattet

Türkontrolle 1. Kreis Mitte. Das Frauensekretariat.

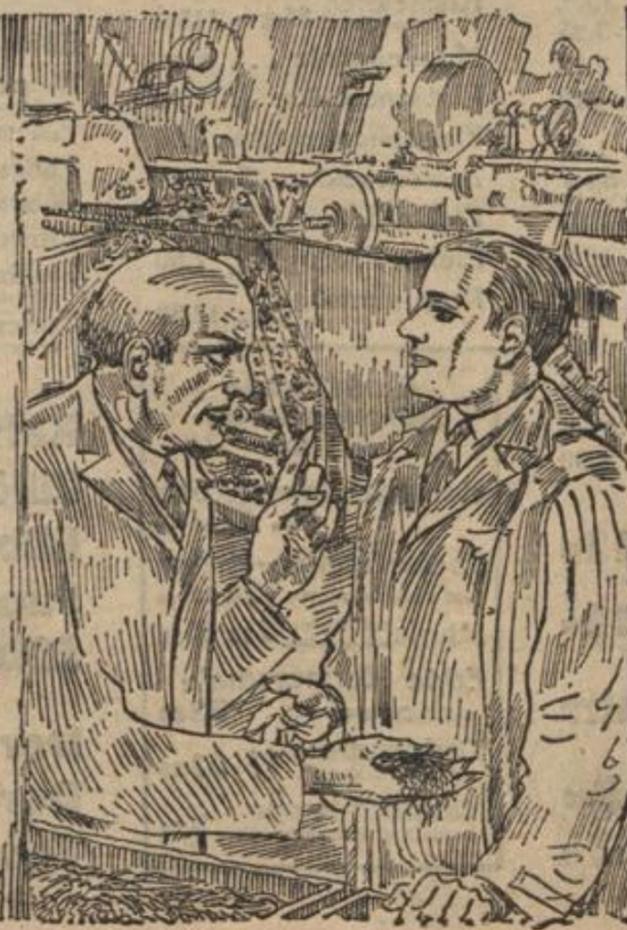
Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Ringelheim;
Gesellschaftsbewegung: J. Straßer; Gesundheit: R. B. Schärer; Politik
und Sonstiges: Fritz Karthe; Kunst: Ed. Gluck; (ähnlich in Berlin).
Verlag: Schmidt-Berlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Schmidt-Berlag
und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“ in Berlin SW 68. Untertitel: 2.
Serge 3. Seilagen. „Unterhaltung und Wissen“ und „Nid in die Weidewelt“.

AUCH SIE HABEN NIE GEGLAUBT

daß die Technik das Ausschlaggebende
bei der Herstellung eines Genussmit-
tels ist.

Wohl haben die Fortschritte im
Bau von Zigarettenmaschinen und der
sonstigen technischen Einrichtungen
eines modernen Zigarettenbetriebes in
den letzten Jahren die Produktion
stark gefördert.

Aber DAS WESENTLICHE
ist doch die durch Generationen hin-
durch vom Vater auf den Sohn
ÜBERLIEFERT ERFABUNG
der Facharbeiter geblieben.



Es gibt kein Patent, das nicht in
Kürze durch neue Verbesserungen
überholt wäre. Dagegen aber lässt
sich die in jahrzehntelanger liebevoller
Beschäftigung mit dem Grundstoff
gesammelte Erfahrung kaum einholen.
Das ist DAS GEWISSE ET-
WAS, das erst die restlose Befriedi-
gung des Rauchers bringt, wie er sie
findet in der Zigarette

KURMARK
SPEZIAL-MAZEDONEN-MISCHUNG



5 Pf.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Verkauf-Abt.) Königstraße Rosenhaier Str. Moritzplatz

EXTRA-PREISE

Montag bis Mittwoch **Soweit Vorrat**

Glas Porzellan Steingut

Porzellan dekoriert
Frühstücksservice 8 Teile, für 2 Personen 1.95
Kaffeeservice 9 Teile, 1. 4.25
 20 Teile, 1. 13.50 30 Teile, f. 19.75
Tafelservice Feston, Goldrand 28 Teile, für 6 Personen 19.50
Tafelservice 77 Teile, 1. 85 M
Obstteller Früchte- 36, 48 Pl.
Tasse mit Goldrand 32 Pl.
Tassen 25, 32 Pl.

Rosenfah-Porzellan
Tafelservice 77 Teile, für 12 Pers. 125 bis 175 M
Kaffeeservice 9 Teile, 1. 11.75 30 Teile, 1. 33 M
Frühstücks-Gedeck Tasse und Teller 2.50
Obstteller 95 Pl.

Weiß Porzellan
 für Gastwirtschaften
Speiseteller tief u. flach 45 Pl.
Dessertteller 35 Pl.
Einsatz-Tassen 42, 48 Pl.
Schokoladentasse 18 Pl.

Dicke Tassen Steingut, halbhoch 22 Pl.

Porzellan dekoriert
 rotes Stahl-Druckmuster
Kaffeekannen 2.25 bis 5.95
Milchtöpfe 75 Pl. bis 1.75
Teekannen 3.95 bis 6.75
Kuchenteller 2.95
Zuckerboxen 1.75 bis 2.75
Brotkorb 4.25
Eierbecher 35 Pl.
Gefäßdose 1.95
Tassen . 85 Pl. dünn 1.25
Mokkatasse dünn . 85 Pl.
Teller 19 cm 85 Pl.

„Sensouci“ Rosenkante
Speiseteller tief u. hoch 78 Pl.
Speiseteller 19 cm . 50 Pl.
Speiseteller 15 cm . 40 Pl.
Tasse 65 Pl.
Platten oval 1.75 bis 5.85
Platte rund, tief u. flach 3.85
Salatschalen . 1.65 3.40
Terrinen rund 7.75 10.50
Kartoffelschüsseln 4.25 5.95
Beilageschale . . . 1.15
Sauciere 3.45

Weiß Porzellan
 mit Fehlern
 (hoch u. tief)
Speiseteller 25 u. 38 Pl.
Dessertteller 18 Pl.
Terrine 2.75
Kartoffelschüssel 95 Pl.
Sauciere 85 Pl.
Salatieren 48 bis 125
Beilageschale . . . 36 Pl.
Platten oval 65 bis 175
Kaffeekannen 45 - 125
Teekannen 85 - 115
Milchtöpfe 26 bis 48 Pl.
Zuckerdose 10 Pl.
Tasse 12 Pl.

Bleikristall
 Sonnenschiff
Teller 14 1/2 cm 2.75
Schale 21 cm 8.75
Traubenspüler . . 5.75
Vase 24 cm 6.75
 mit kleinen Fehlern
Kuchenteller 32 cm 12.50
Schale 24 cm 9.95
Römer Kristall, farbige, geschliffen 3.75

Steingut
Waschgarnituren
 36 cm, 6.75 mit Gold 36 cm, 9.75
 mit Polbergold 36 cm, 7.75
 42 cm, 9.75
 mit kleinen Fehlern
Satz Schüsseln 6 Teile 95 Pl.
Schüsseln stein, 24 cm 38 Pl.
Milchtöpfe mit Schrift, weiß, 1 Liter 30 Pl.
Tafelgeschirr weiß, 23 Teile 5.75
Küchenservice 22 Teile 7.75
Gedecke 2 Teile, Handmel-, Tasse u. Teller 75 Pl.

Feinsteingut, mit Fehlern
Tortenplatte . 28 cm 80 Pl.
Kaffee- u. Zuckerbüchsen mit Korkverschluss 65 Pl.
Tee- u. Kakaobüchsen mit Korkverschluss u. Schrift 50 Pl.
Schubfach-Etagere mit Holzgestell, 14 Teile 15 M
Küchenservice 22 Teile, einsteil, mit Schrift 9.50
Handtuchhalter 4-teilig 3.75

Hartsteingut
 mit kleinen Fehlern
Bratenplatten 24 cm bis 30 cm 25 bis 90 Pl.
Teller weiß, tief 18 Pl. hoch 24 Pl.
Dessertteller weiß 12 hoch 18 Pl.
Kompotteller weiß 8 hoch 12 Pl.

Wasserkannen Steingut, offen oben, verschied. Größen 75 Pl.

Glaswaren
Bier- u. Teebecher 18 Pl.
Bierbecher leicht geschliffen 15 Pl.
Römer optisch glatt, grüner Stein 28 Pl.
 u. farblich, 38 Pl. Keil geschliffen, grüner Stein 68 Pl.
Likörglas auf hohem Fuß, farbige 38 Pl.
Sturzflasche 35 geschliffen 45 Pl.
 Garnitur Hermann, geschliffen
Likörglas 36 Pl.
Portweinglas 40 Pl.
Rotweinglas 45 Pl.
Rheinweinglas . . . 48 Pl.
Sektglas 65, Römer 55 Pl.
Bierbecher 35 Pl.
 Garnitur Fein, Glatt optisch, Goldrand
Likörglas 48 Pl.
Portweinglas 58 Pl.
Rot- u. Rheinweinglas 65 Pl.
Bowlenglas 75 Pl.
Sektglas 85 Pl.
Bierbecher 48 Pl.

Preßglas Schleuderstern
Teller 18 cm 25 Pl.
Kuchenteller 1.05 1.35
Kompottschalen 22 Pl. 1.35
Käseglocke 1.45
Butterglocke 1.25

Wirtschafts-Artikel

Emaile
Eimer 28 cm, weiß . . 95 Pl.
Wanne ca. 36 cm, weiß 95 Pl.
Schmortöpfe für Gas grau 70 Pl. neublau, innen an weiß 80 Pl.
Schmortöpfe mit Ring grau 1.05 an neublau, innen an weiß 1.20 M
Stielkasserollen für Gas von 45 Pl. neublau, innen an weiß 55 Pl.
Stielkasserollen mit Ring grau 65 Pl. neublau, innen an weiß 85 Pl.
Waschtöpfe 2.70 bis 5 M
Wannen oval 2 M bis 3.50

Blechwaren
Brotbüchsen lackiert, moderne Dekor. 2.85 3.60
Kaffee- und Zuckerdose lackiert, Stück 50 Pl.
Kuchenspritzen 60 bis 85 Pl.
Wärmflasche wald-blech 90 Pl. an
Wärmflasche verzinkt 2 M
Leibwärmer 65 Pl. 80 Pl.

Kaffeeservice 4 teilig, messing vernickelt 9.25 10.75 12 M
1 Satz (5 Stk.) Schmortöpfe Aluminium, mit Deckel 7.90 - 12 M
 Ein Posten
Aluminium- u. Emaille-Geschirr mit kleinen Fehlern, besonders billig
Zink-Waschfässer 9 M bis 19.50
Zink-Zober 11.75 bis 23 M

Holzwaren
Plättbretter bezogen 4.35 bis 5.75
Aermelbretter bezogen 1.10 1.35
Wäscheleine Alos, 30 bis 50 Meter 2.10 bis 3.60
Leinenwickler 70 Pl.
Wäscheklammern 30 Pl.
Wandmühle geschmied. Werk 3.25
Schoßmühle 3.15
Servierbretter 1.20 bis 4.10
Besteckkästen 2 u. 3 Teile 1.10 1.40
Küchenservice 4 Teile 90 Pl.
Tablett Buche poliert 1.25 bis 3.25
Fußbank 1.90
Kammkästen 30 bis 70 Pl.
Fuß- u. Wickel-Kästen gelb u. weiß 90 Pl. 1.30
Handtuchhalter . . . 1.65
Messerputzbrett mit Leder 85 Pl.
Ausklopfbügel . . . 1.90

Elektrische Beleuchtungs-Artikel
Herrenzimmer-Krone von 17.50 an
Speisezimmer-Krone mit Seidenschirm von 26.50 an
Schale mit Marmor mit Aufhäng. 6.50 10.50
Echte Marmorschale mit Aufhängung 32.50
Tischlampe Messing mit Seidenschirm 23.50
Nachtlischlampe bunte Glaskugel, Papierschirm 3.25

Eisenwaren
Gaskocher 7 Loch 7.50 bis 19.50
Gasherde . . . 85 M 95 M
Rundöfen schwarz 17 M bis 27.50
Oefen echt, email. 58 M bis 112 M
Kachelöfen transportabel 85 M bis 115 M
Mandelmühle . . . 85 Pl.
Reibemaschine . . 1.70
Fleischhacker 4.90 bis 6.90
Brotschneider mit Bögel 4.90
Elektr. Sonne mit Zuleitung 9.50
Elektr. Platte mit Zuleitung 7.50
Personenwagen mit Spiegel 17.50

Elektrische Beleuchtungs-Artikel
Herrenzimmer-Krone von 17.50 an
Speisezimmer-Krone mit Seidenschirm von 26.50 an
Schale mit Marmor mit Aufhäng. 6.50 10.50
Echte Marmorschale mit Aufhängung 32.50
Tischlampe Messing mit Seidenschirm 23.50
Nachtlischlampe bunte Glaskugel, Papierschirm 3.25

Nickelwaren
Tortenplatte mit messing verzielt, Platte 2.25
Untersetzer für Kaffee-kannen 50 Pl.
Teebecher messing verzielt, mit Glas 1.10
Gebäckkasten Steingut mit Messing verzielter Einlassung 4.25

Stahlwaren
Eßbesteck mit braunem Backenheft . 85 Pl.
Dessertbesteck mit braunem Backenheft 75 Pl.
Eßbesteck Ebenholzhell, rostfrei . . . 2.25
Eßbesteck Ebenholzhell 1.35
Obstmesser 4 Stück im Karton 5 M
Stahlscheren geschmiedet 25 Pl. an
Tortenheber im Karton 75 Pl. 1.25

Kaffeelöffel 35 Pl. 55 Pl. 75 Pl.
Eßlöffel . . . 65 Pl. 95 Pl. 1.75
Eßbestecke 1.75 2.25 3.75
Suppenschöpfer Alpaka 1.25
Eßbesteck Alpaka, 4 Teile 1.25
Der Volksmop fertig getränkt, in Blechdose, ohne Stiel 1.35
Der Globusmop fertig getränkt, in Blechdose, mit Stiel 2.10
Teppichkehrer „Globus“ . . . 8.75

Aluminium
Wasserkessel mit schwarzem Stahlblech 2.50 bis 3.55
Kasserollen mit Holzfuß, unbesch. 1.15 bis 2 M

Borstenswaren
Kleiderbürsten-Garnitur farbige, lackiert 95 Pl. 3 teilig 1.90
Schrubber Fibre 25 bis 55 Pl.
Scheuerbürste Fibre 25 Pl.
Toilettebürste 35 Pl.
Toilettebürste weiß lackiert 45 Pl.
Toilettebürsten-Garnit. mit Schale 1.75
Teppichbesen . . . 1.25
Teppichhandfeger 50 Pl.

Alpaka matt 20 Gr. versilb. 90 Gr. versilb.
Kaffeelöffel 35 Pl. 55 Pl. 75 Pl.
Eßlöffel . . . 65 Pl. 95 Pl. 1.75
Eßbestecke 1.75 2.25 3.75
Suppenschöpfer Alpaka 1.25
Eßbesteck Alpaka, 4 Teile 1.25
Der Volksmop fertig getränkt, in Blechdose, ohne Stiel 1.35
Der Globusmop fertig getränkt, in Blechdose, mit Stiel 2.10
Teppichkehrer „Globus“ . . . 8.75

Die Männer der Reparationsdiskussion.

Von New York bis Tokio. — Das große Geschäft von Paris.

Die Riste derjenigen Männer, die sich am 9. Februar in Paris im Festsaal der Bank von Frankreich versammeln werden, um als „Sachverständigenkomitee“ sich über die Zukunft der deutschen Reparationslasten zu beraten, liegt nunmehr fertig vor. Es ist ein Komitee von ähnlichen Machtbefugnissen, ähnlicher Wichtigkeit und ähnlicher Zusammenfügung wie das Dames-Komitee und die Londoner Reparationskonferenz vom Jahre 1924.

Vom Dames-Komitee zur Pariser Konferenz.

Um sich einen Begriff der Rolle der bevorstehenden Pariser Konferenz zu machen, erinnere man sich der Dinge, die der Dames-Konferenz folgten: einerseits Stabilisierung der deutschen Mark, Festlegung gewaltiger Reparationsleistungen, ein starker Zustrom ausländischen, vor allem amerikanischen Kapitals nach Deutschland; weiterhin im Zusammenhang mit der wachsenden Belastung Deutschlands gesteigerte Steuern, beschleunigte Rationalisierung der deutschen Industrie, Entlassung zahlloser Arbeiter und Angestellter aus Rationalisierungsgründen, in der Tendenz Niedrighaltung des deutschen Lohnniveaus. Aber andererseits hob sich auch die Rentabilität der kapitalistischen Unternehmungen, der deutschen, aber noch viel mehr der amerikanischen; die Machtansprüche des amerikanischen Finanzkapitals, die Bildung riesenhafter den Erdball umspannender Trusts, die Schaffung von Rohstoff- und Industriemonopolen im internationalen Maßstab, internationale kapitalistische Zusammenarbeit auf allen Gebieten der Produktion, des Handels und des Transports — alles dies konnte sich gerade seit der Dames-Konferenz in stärkerem Umfange und in schnellerem Tempo als vorher entwickeln.

Der Schwerpunkt lag damals unbestritten bei den Amerikanern, wie ja auch die amerikanische Bourgeoisie aus den Veränderungen, die der Dames-Plan brachte, den Hauptnutzen gezogen hat. Von den mehr als 7 Milliarden Mark betragenden verhältnismäßig hoch zu verzinsenden Auslandsanleihen Deutschlands seit 1924 entfallen rund 70 Proz., also mehr als zwei Drittel, allein auf das amerikanische Finanzkapital. Immerhin gab es damals auch Dinge, an deren Beseitigung nicht nur die Amerikaner, sondern auch die übrigen internationale Hochfinanz interessiert war, so z. B. die deutsche Inflation, der Ruhrstreik, die Unsicherheit der deutschen Reparationsleistungen, die soziale Wärgung in zahlreichen europäischen Ländern.

Heute handelt es sich um andere Probleme; aber die Art ihrer Lösung unterscheidet sich nicht von der Methode der Dames-Konferenz, und die „Sachverständigen“ von Paris gleichen den „Sachverständigen“ von London. Man muß sich, wenn man die kommende Konferenz als ein Komitee von „Sachverständigen“ bezeichnet, von der Vorstellung freimachen, daß sich hier ausschließlich Wissenschaftler, Gelehrte mit einer Brille, zusammenfinden, die frei von allen geschäftlichen Zielen oder Interessen objektive Feststellungen machen und unparteiische Entscheidungen fällen werden. Die Mehrzahl dieser Sachverständigen sind vielmehr Geschäftsleute, und zwar die führenden Kapitalisten ihrer Länder, und in ihrer Gesamtheit repräsentieren sie die wichtigsten Exponenten der internationalen Hochfinanz. Den Rest bilden einige Regierungsleute, meistens aus den Finanzministerien, die jedoch den Interessen des Finanzkapitals meist nicht fernstehen. Sehen wir uns also die interessanten Risten dieser Männer an.

Die Amerikaner.

Wie im Jahre 1924 bilden sie die ausschlaggebende Gruppe. An ihrer Spitze steht der weltbekannte Bankier J. P. Morgan, der Chef des Bankhauses J. P. Morgan u. Co.

Diese Privatbank steht in allerengster Beziehung zu den wichtigsten amerikanischen Trusts und kontrolliert seit Jahren die Hauptgruppen der amerikanischen Wirtschaft; hierher gehören der amerikanische Stahltrust (United States Steel Corporation), die größte amerikanische elektrotechnische Firma (General Electric Company), der große amerikanische Chemietrust Dupont de Nemours, ferner große Elektrizitätsgesellschaften, Eisenbahngesellschaften, Reedereien, Handelsfirmen usw. J. P. Morgan beeinflußt zahlreiche weitere Banken in den Vereinigten Staaten, in Südamerika, in Europa und im Fernen Osten.

Owen D. Young, der zweite amerikanische Delegierte, steht John Pierpont Morgan in vieler Hinsicht sehr nahe. Er ist der Vorsitzende des Aufsichtsrats der erwähnten General Electric Company, sitzt in zahlreichen Aufsichtsräten von Elektrizitätsgesellschaften und anderen Firmen, steht an der Spitze des Aufsichtsrats der amerikanischen Bundesbank (Federal Reserve Bank) und spielte, ebenso wie J. P. Morgan, bereits 1924 eine maßgebende Rolle bei den Verhandlungen.

Als weiterer Unterhändler von amerikanischer Seite wird noch Th. W. Lamont genannt, ebenfalls ein Partner des Bankhauses J. P. Morgan u. Co., und wahrscheinlich werden auch noch andere amerikanische Kapitalvertreter derselben Gruppe nach Paris reisen, wie ja J. P. Morgan niemals anders zu ähnlichen Verhandlungen nach Europa zu kommen pflegt, als umgeben von einer Reihe seiner engsten Partner und Geschäftsfreunde.

Die Engländer.

Die Führung der englischen Delegation liegt bei Sir Josiah Stamp, der verbunden ist mit dem großen englischen Chemietrust Imperial Chemical Industries Ltd., u. a. Im Aufsichtsrat der Bank von England sitzt und vor allem Präsident einer der größten englischen Eisenbahngesellschaften, nämlich der London, Midland and Scottish Railway Company, ist auch er vorwiegend 1924 Mitglied des Sachverständigenkomitees.

Der zweite Engländer, Lord Roelstone, ist Chef des Bank- und Emissionshauses Baring Brothers u. Co., das sich in Europa, vor allem aber in Südamerika stark betätigt hat. Er sitzt ebenfalls im Aufsichtsrat der Bank von England und gilt als persönlicher Freund des englischen Königs.

Die Franzosen.

John Parmentier, der bereits Mitglied des Sachverständigenkomitees ist, ist der Chef des Crédit Foncier de France, einer großen wie 300 Millionen Franken arbeitenden Bank.

Der andere französische Delegierte ist Emile Moreau, der als Gouverneur der Bank von Frankreich an die Stabilisierung des französischen Franken großen Anteil gehabt hat.

Die Italiener.

Der italienische Hauptdelegierte ist Dr. Alberto Pirelli, der Präsident der Kautschuk- und Gummifabrik Pirelli, eines großen Konzerns, der über Fabriken in Italien, England, Spanien und Argentinien, über Gummipflanzungen in Ostindien usw. verfügt. Dr. A. Pirelli ist Vorsitzender der Vereinigung italienischer Aktiengesellschaften, er ist Präsident der Internationalen Handelskammer; er war italienischer Delegierter auf den großen Konferenzen von Genoa und Cannes, er war Mitglied des Dames-Ausschusses und der Genfer Weltwirtschaftskonferenz; auch dem Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes gehört er an. Zweifellos ist dieser Unternehmer einer der aktivsten Vertreter des italienischen Imperialismus.

Der andere italienische Delegierte Jacolo Suolich ist weniger bekannt, er ist sozialistischer Unterstaatssekretär im italienischen Finanzministerium.

Die Belgier. — Die Japaner.

Der Bankier Emile Franqui, ebenso wie Parmentier und Pirelli, 1924 Mitglied des Dames-Komitees, ist eine der wichtigsten Kräfte des belgischen Finanzkapitals. Er ist Vizegouverneur der stärksten belgischen Großbank, der Société Générale de Belgique, deren Kapitalkraft vor einiger Zeit durch den Zusammenschluß mit der Banque d'Outremer noch erheblich gesteigert wurde. Die Société Générale de Belgique steht in enger Beziehung zum größten Teil der belgischen Industrie, insbesondere zu Kohle- und Eisenwerken, Transportunternehmungen, Elektrizitätsgesellschaften und insbesondere zum Chemiekonzern Solvay. Die Interessen dieser Bank reichen weit über die Grenzen Belgiens hinaus, insbesondere stark interessiert ist sie an zahlreichen Unternehmungen in Zentralafrika (Kongo) und im Fernen Osten.

Der zweite Belgier ist Guif, der im belgischen Finanzministerium tätig ist und von jeher sein Interesse auf das Reparationsproblem konzentriert hat.

Die japanischen Delegierten sind die einzigen „Sachverständigen“, bei denen sich unmittelbare geschäftliche Interessen nicht nachweisen lassen. Es sind Kaki, der Direktor der Kaiserlichen

Bank von Japan, und Mori, ein im Dienst der japanischen Regierung stehender Finanzfachmann.

Die Deutschen.

Interessanter sind die deutschen Delegierten. Die beiden Hauptdelegierten sind der Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Dr. Böhmig, der Generalvertreter der Vereinigten Stahlwerke A.-G. (Stahltrust), eines Trusts, dem eine Reihe anderer führender Unternehmungen Deutschlands, wie z. B. der Siemens-Konzern, das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, ferner die Oesterreichische Alpine Montan-Gesellschaft usw. nahesteht. Die Stellvertreter dieser beiden deutschen Hauptdelegierten sind Geheimrat Kroll, ein Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (Zentralorganisation des deutschen Industrietapitals), sowie Dr. Karl Meißner, Leihhaber des Hamburger Bankhauses R. M. Warburg u. Co., einer Bank, die dem amerikanischen Bankhaus Kuhn, Loeb u. Co. sowie der International Acceptance Bank (New York) sehr nahesteht.

Die Interessen, die diese Männer vertreten, sind sehr verschiedenartig, aber mit großer Wahrscheinlichkeit wird sich auch diesmal diejenige Gruppe — wie 1924 — durchsetzen, die die stärkste Kapitalmacht hinter sich hat, d. h. die Gruppe des Bankhauses J. P. Morgan u. Co. Schon daß J. P. Morgan persönlich nach Paris kommt, ist das Zeichen dafür, daß es sich für das internationale Finanzkapital um riesenhafte Interessen handelt. Bereits die Dames-Anteilnahme war ein sehr großes Geschäft, bei dem allein der Provisionsergebnis der beteiligten Banken sich brutto auf rund 44 Millionen Mark belief. Eine „Kommerzialisierung“ der Reparationszahlungen in Verbindung mit einer neuen, noch größeren deutschen Anleihe, möglicherweise in Verbindung mit einer Herabsetzung der interalliierten Schulden an Amerika, würde ein noch viel größeres Objekt sein. Es ist ja kein Geheimnis, daß J. P. Morgan schon seit Jahren für Streichung oder Verminderung der Schulden der europäischen Länder an den amerikanischen Staat eingetreten ist, und daß er glaubt, daß das amerikanische Bankkapital hieron nur profitieren könnte. Statt der Staatsschulden, die jetzt bestehen, würde dann eine vergrößerte und von Jahr zu Jahr wachsende private Verschuldung Europas an hauptsächlich amerikanischen Privatgläubigern treten, deren Anwälte die amerikanischen Banken und in erster Linie das Bankhaus J. P. Morgan u. Co. wären.

Eine Aktion des Scheuer-Konzerns.

Zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Abfahrverhältnisse.

Die Preussische Zentralgenossenschaftskasse und die Rentbankkreditanstalt haben unter Beteiligung von Industriellen und Konsumentenorganisationen den sogenannten Scheuer-Konzern (Mühlen-Agrarproduktionshandel) erworben, um zur Rationalisierung der landwirtschaftlichen Abfahrverhältnisse beizutragen. Der Scheuer-Konzern hat in dieser Richtung jetzt eine neue Transaktion durchgeführt, der Erfolg zu wünschen wäre. In Breslau wurde die „Anzeigengemeinschaft schlesischer Mühlen A.-G.“ mit einem Kapital von 300 000 M. gegründet — die schlesischen Mühlen und der Scheuer-Konzern übernehmen je die Hälfte des Kapitals —, der fast sämtliche schlesischen Mühlen einschließlich der bedeutendsten Mühlengruppe des Ostwerke-Konzerns beigetreten sind. Es handelt sich um 30 Betriebe mit einer Mahlfähigkeit von täglich rund 1700 Tonnen.

Auch in anderen Gebietsteilen soll vom Scheuer-Konzern versucht werden, ähnliche Organisationen zu schaffen, um auf rationelle Weise die Lagerung von Erntebeständen sicherzustellen und im Zusammenhang mit der Bevoorschaffung der Ernte durch Erntestrebde den rationellen Verkauf der Ernten zu fördern. Im Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft sind u. a. auch die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, der Verband deutscher Mühlen, die Breslauer Bäckereivereinigung, der Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ Breslau vertreten.

Krupp beklagt sich.

Bericht in der Generalversammlung. — Der „sicher bedauerliche Akt der Aussperrung“.

Es ist allmählich bekanntgeworden, daß die Leitung des Krupp-Konzerns, also Bertie Krupp und Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, nicht zu jenen gehören, die die Ruhraussperrung inszeniert oder begeistert mitgemacht haben. Ob sich Dr. Krupp von Bohlen und Halbach darüber in der Generalversammlung äußern würde, war deshalb von besonderem Interesse.

Aber Herr Dr. Krupp hat sich über diese Frage recht zurückhaltend geäußert. Er hat daran festgehalten, daß die Arbeitgeber lediglich aus wirtschaftlicher Notwehr gehandelt hätten, und er verwahrte sich gegen die „Berurteilung“ des Unternehmertums in der Öffentlichkeit. Er möchte in dem „sicher bedauerlichen Akt der Aussperrung“, die ja durch beiderseitige grundsätzliche wie materielle Zugeständnisse ihr Ende gefunden hat, nicht den Anfang einer neuen und schärferen Methode des Lohnkampfes erblicken, sondern die Umbildung größerer Einsicht in die wirtschaftlichen Dinge.

Wir glauben, daß auch der Krupp-Konzern durchaus dazu beitragen vermöge, die Kämpfe um eine würdige Lebenshaltung der Arbeiter zu mildern. Das geht sicher dann, wenn man nicht um jeden Preis die privatwirtschaftliche Rentabilität in den Vordergrund aller Überlegungen stellt und das Lebensinteresse der Arbeiter nicht hinter die Rentabilität des nominellen Kapitals zurücktreten läßt. Wäre in Deutschland seit 1924 bei dem Kampf um die Arbeitsbedingungen immer nur auf die Rentabilisierung des nominellen Kapitals geschaut worden, so wäre es auch zu einem Wiederaufbau bei Krupp kaum gekommen. Sicher ist es eine sehr lächerliche Behauptung, wenn gesagt würde, daß schon seit längerer Zeit die Löhne den Friedensreallohn überschritten hätten. Gerade für die Berg- und Metallarbeiter des Ruhrgebietes ist diese Behauptung immer noch schlagend zu beweisen. Selbst wenn es aber der Fall wäre, bleiben immer noch die riesenhaften

Löhner im Haushalt der arbeitenden Massen zu stopfen, die durch Krieg und Inflation gerissen worden sind und über die Herr Dr. Krupp von Bohlen und Halbach nur die Hausfrauen seiner verheirateten Arbeiter zu betragen braucht.

Über die Krupp-Betriebe wurde gesagt, daß die erste große Etappe in der Umstellung und Erneuerung der Werke zu einer wesentlichen Steigerung der Produktionsintensität geführt habe und daß jetzt durch Aufnahme eines neuen Fabrikationszweiges — welcher, wird nicht gesagt — der Abgang der Kruppischen Stahlherzeugung gesichert werden solle. Wäre viel Vertrauen scheint die Kruppische Konzernleitung in ein erfolgreiches Weiterfunktionieren der europäischen Rohstoffgemeinschaft und der deutschen Stahlverbände nicht zu haben. Der Wettkampf zwischen Rationalisierung und der Steigerung aller Kosten verlohne die notwendige Wiedergewinnung einer angemessenen Rentabilität.

Die pessimistische Grundnote von Dr. Krupps Ausführungen wird durch die Bemerkung noch unterstrichen, daß die einstmalige so starke deutsche Stellung auf dem Weltmarkt in Eisen und in Rohle so schwer erschüttert sei. Die deutsche Montanindustrie könne und dürfe jedoch ihren Charakter als Exportindustrie nicht verlieren, wenn auf dem deutschen Boden der wachsenden Bevölkerung die Arbeitsmöglichkeiten erhalten und zur Aufbringung der Reparationslasten beigetragen werden solle.

Orenstein u. Koppel vielleicht höhere Dividende. An der Berliner Börse sind die Aktienurse der Orenstein u. Koppel A.-G. zurückgegangen. Das hat — wahrscheinlich auf Veranlassung von altienhandelnden Banken — der Verwaltung von Orenstein u. Koppel den Grund über die Gewinne des Jahres 1928 gelegt. Die Verwaltung hat mitteilen lassen, daß für das vergangene Jahr mit der gleichen oder vielleicht mit einer höheren Dividende zu rechnen sei als im Jahre 1927, wo die Dividende 5 Proz. betrug. Bankguthaben und Wechselforderungen der Gesellschaften hätten die Summe von fast 10 Millionen Mark erreicht.

Warum die Preussische Kreditkassen erhöht hat. In der Öffentlichkeit wurde besonders von rechtsstehenden landwirtschaftlichen Organisationen Klage darüber geführt, daß die Preussische Zentralgenossenschaftskasse für von ihr gewährte Kredite jetzt 4 Proz. mehr Zinsen verlange. Auf eine kleine Anfrage im Preussischen Landtag hat Finanzminister Dr. Höpfer-Schoff eine Erklärung dafür gegeben. Nach dieser Erklärung stehen die verbilligten und billigeren Kredite der Rentbank-Kreditanstalt heute nicht mehr, und die Preussische Zentralgenossenschaftskasse ist auf ihre Einlagen bzw. den Geldmarkt angewiesen. Im Interesse der Wirtschaftlichkeit und Rentabilität der Preussischen Kasse ist die Erhöhung notwendig gewesen. Die Erhöhung beträgt aber nicht dreizehntel, sondern nur 0,3 Prozent, also noch nicht die Hälfte. Außerdem ist mit ihr die Bedingung verknüpft, daß für den letzten Kreditnehmer keine Verteuerung der Zinsätze eintreten darf. Einer Reihe von Verbandsklassen wurden über das eingeräumte Kontingent hinaus in Anspruch genommene Kredite in genehmigte Kredite umgewandelt, was für die Verbandsklassen einen teilweisen Ertrag für die erhöhten Zinsen bedeutet, die sie eventuell selbst tragen müssen.

Medienburganleihe überzeichnet. Die am 18. Januar zur Zeichnung aufgelegte 15-Millionen-Anleihe des Freistaates Medienburg-Schwerin ist nach den vorliegenden Meldungen mehrfach überzeichnet worden. Ein Teil der Anleihe ist auch nach Holland gegangen. Das Zeichnungsergebnis ist deshalb ein großer Erfolg, weil die Zeichnung schon am 19. Januar unterbrochen werden konnte, obwohl die Zeichnungsfrist bis zum 28. Januar lief. Gemäß waren die Auslosungsbedingungen der Prozentigen Anleihe günstig, aber die starke Ueberzeichnung zeigt doch, daß die Ergiebigkeit des deutschen Kapitalmarktes besonders für Staatsanleihen vielleicht unterschätzt wird.

Jugendvergiftung.

Schund und Schmutz für die Berufsschule.

Bei dem Verlag Julius Bels, Langensalza, der als Spezialverlag für pädagogische Literatur bekannt ist, erscheinen Lesebogen für alle in Betracht kommenden Unterrichtsgebiete. Die Bogen werden von Schulmännern herausgegeben und bearbeitet. In den für die Berufsschule bestimmten Bogen wird von den Herausgebern (ein Gewerbeschulrat, ein Berufsschuldirektor und ein Oberstudienrat) auch der soziale Kampf der Arbeiter berührt. So trägt ein besonderes Heft das Stichwort „Streik“. Was hier den Schülern vom Streik erzählt wird, ist eine Gipfelleistung an Dummheit und Gemeinheit. Man traut seinen Augen nicht und doch ist's so: wir haben es nicht mit einem Schmutzstück aus der Zeit des Sozialistengesetzes zu tun, sondern mit einem „pädagogischen“ Produkt der allerjüngsten Zeit. Die Anknüpfung des Verlages stammt aus dem Dezember 1927.

In Form einer Erzählung, für die ein Verfasser nicht angegeben ist, wird vom Herausgeber, Schuldirektor Schierl, München, den Schülern ein

Bild von einem verlorenen Streik

gegeben, das so aussieht:

Die Tischler streikten. „Bildhauer, Drechsler und Tapezierer konnten es schließlich nicht länger mit ansehen, daß ihre Kollegen etwas vor ihnen voraus haben sollten und streikten auch.“ Nach einem Vierteljahr voll Beschlüßfassens, Demonstrierens und verzweifelten Hin- und Herbewegens mußte man schließlich einsehen, daß auch dieser Feldzug verloren sei. Plötzlich ziehen nun die Arbeiter, die am Orte nicht mehr eingestellt werden, hinaus in die Welt auf Arbeitssuche. Von einem Arbeitsnachweis, von einer Gewerkschaft weiß der Verfasser nichts. Er spricht nur gelegentlich davon, daß die Streikenden „mit Hilfe der mageren Streikgelder gerade vorm Verhungern bewahrt worden waren“. Von wem die Streikgelder bezahlt werden und woher sie kommen, darüber bringt die Erzählung kein Sterbenswort. Dagegen betont sie, daß ein junger Arbeiter, der zu den Führern des Aufstandes gehörte, „für einen, der drei Monate Streik hinter sich hat, noch recht wohlgenährt und schmutz ausseh“.

Dieser „Führer“ entpuppt sich dann auch als richtiges Lumpchen, der nur auf Kosten seiner Kollegen einen guten Tag lebt. Sein Opfer ist ein ehemaliger älterer Kleinmeister, der in den Streik mit hineingezogen worden war und nun auch in die Fremde ziehen mußte, während seine Familie zurückblieb. Der „Führer“, der ehemalige Kleinmeister und ein ehemaliger Tischler gehen also zusammen auf die Wanderschaft. Der „Führer“ über-

nimmt die Verwaltung der „Genossenschaftskasse“. Nachdem endlich der Meister und der jüngere Tischler Arbeit gefunden haben, kommt es zum Streik; denn der Meister will an seine Familie Geld schicken. Der „Führer“ und „Kassierer“, der noch keine Arbeit gefunden hat, tritt aber nobel auf und erklärt, „die Kasse sei gemeinsam, so hätten sie's abgemacht und keinen Pfennig könne einer für sich verlangen, das widerspreche den Statuten. Tags darauf Analekt: Der „Führer“ und „Kassierer“ ist mit der gesamten Habe und dem bischen Geld spurlos verschwunden. Der ehemalige Kleinmeister bekommt einen Kervenschock. Nur mühsam erreicht er, begleitet von seinem Gefährten, die Heimat. Dort muß seine Familie die traurige Feststellung machen, daß er um den Verstand gekommen ist.

Das also ist der „Streik“ — Unterricht für die Berufsschule! So vergiften Spießbürger mit „pädagogischem“ Schund und Schmutz die Jugend. Es handelt sich hier nicht bloß um eine einmalige Entgleisung, sondern um

systematische Vergiftung.

wie man an den übrigen Werken des Herrn Schuldirektors deutlich erkennen kann.

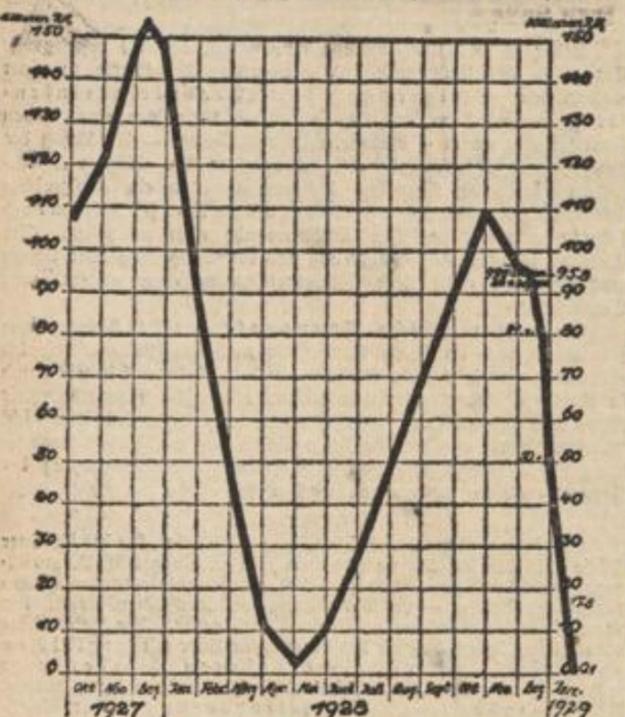
So läßt er in einem Heft über das Handwerk auch August Bebel sprechen, aber nur soweit Bebel sich in seinem Buch „Aus meinem Leben“ anerkennend über die katholischen Gesellenvereine geäußert hat. Dem Artikel 148 der Reichsverfassung, wonach in den Schulen staatsbürgerliche Gesinnung „im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerverständigung“ zu erstreben ist, wird mit dem Hahngesang von Ernst Moritz Arndt gegen die Franzosen Rechnung getragen. Auch Rudolf Preslers Epos auf „Die Helden vom Iltis“ darf nicht fehlen. Warum? Das Epos endet: „Ein donnerd hoch dem deutschen Kaiser!“

Wer ist nun für diesen schulpolitischen und pädagogischen Schund und Schmutz verantwortlich? Der Verlag erklärt im Prospekt: „Bels' Lesebogen sind durch die Erlasse des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 28. Januar 1925 und 11. November 1924 empfohlen. Ferner liegen Empfehlungen vor von zahlreichen Regierungen, Prüfungsausschüssen, Konferenzen, eine große Anzahl von Anerkennungen und glänzenden Berichten über beste Unterrichtserfolge.“ Wo amtliche Empfehlung von Schund und Schmutz? Die Maßgebenden sollten schleunigst einmal nach dem Rechten sehen.

Wie sich die Krise auswirkt.

Vermögen der Reichsanstalt 0,1 Million.

Besser als eine lange Erklärung es vermag zeigt unsere graphische Darstellung die Entwicklung der Vermögenslage der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Die Kurve zeigt, daß die finanzielle Anspannung durch die Winterarbeitslosigkeit 1927/28 später einsetzte als in diesem Jahre, und daß im Gegensatz zum Vorjahre der Restposten im



Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 3. 20. 1.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 18
19 Uhr
Boris Godunoff

Sonntag, 4. 20. 1.
Nächtliche Oper
Bismarckstr.
Torus I
18 1/2 Uhr
Meistersinger von Nürnberg

Staats-Oper
A.-V. 11
19 1/2 Uhr
Der fliegende Holländer

Staats-Oper
A.-V. 18
20 Uhr
Oedipus

Staats-Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
Flachsmann als Erzieher

SCALA

5 Uhr bis 5 Barbarossa 9256
Nur wenige Tage
Argentinita

und das große Januar-Prgr.
Sonntags u. Sonntags
je 2 Vorstellungen

Theater des Westens

Täglich 8 1/2 Uhr
Franz Lehars
triumphaler Erfolg!

Friederike Käthe Dorich

Dans Brins Holmann,
Königst. Ullrich, Her. Giller,
Wera, Seipermann.

Komische Oper (3. 1.)

Nach erfolgreich. Umarbeitung:
Paradies der süßsen Frauen!

Sonntag 3 1/2 Uhr
Vollständige Vorstellung
zu halben Preisen

CASINO-THEATER

Lotharstr. 37.
Nur noch bis 22. Januar 1929
August, die Kanone!

Kilometerliebchen

Mittwoch, 23. Januar, zum 1. Male

Renaissance-Theater

Tel. Stempelplatz 901 u. 2583/84.
Täglich 8 1/2 Uhr
„Das große ABC“

CIRCUS BUSCH

Sonntags 2 Vorst. 3 u. 8 U.
3 Uhr: bei ermäßig. Abendpreisen
zum 1. M. 1:
„Krone und Bettelstab“

Reichshafen-Theater

Sonntag nachm. 3
Stettiner Sänger
Das neue Januar-Prgr.
Nachm. halbe Preise,
volles Programm.

Trabrennen Ruhleben

Sonntag, den 20. Januar
mittags 12 Uhr.

Winter Garten

8 Uhr Reuden erlaubt
Drei Codonas
und weitere Varietè-Neuheiten
Route 2 Vorstellungen
7- und 8 Uhr, 1/2 kleine Preise.



UNIVERSUM
Südwall 152-154
Am Lehmann-Platz
Breslau 2400-02
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

UFA-PALAST
am Zoo
B. 5 Barb. 9771
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

GLORIA-PALAST
u. d. Gedächtnis.
Blau. 9025, 8555
Jochenstr. 74, 94
Sonntags 7 30
Sonntag 5, 7 30

KURFÜRSTENDAMM
Kurfürstendamm 26
Bismarck 4179
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

UFA-PAVILLON
am Nollendorfpl. 4
Ullrich 3453 tel. 5370
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

Kammerlichtspiele
u. Potsdamer Platz
Nollendorf 2095-94
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

TURNSTRASSE
Ecke Stromstraße
Hansa 4803
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

ALEXANDERPL.
Alexanderstr. 46-48
Kupfergraben 4956
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

KÖNIGSTADT
Schönb.-Allee 10-11
Norden 5057
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

WEINBERGSTRASSE
Weinbergstr. 16-18
Norden 1865
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

PRE-DRICHSHAIN
Ecke Ditzowstr.
Königsstadt 5564
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

WEISSENSBEE
Am Antonplatz
Weissensee 319
Wochentags 7 30
Sonntag 5, 7 30

UBERALL UFA-WOCHENSCHAU

CIRCUS BARUM

Berlin-Lichtenberg Oder-Str.
Königsstr.
Programmwechsel!
Das neue Circusprogramm.

Sonntag, den 20. Januar 1929
2 X 300 und 800 Uhr
vormittags 10 bis 12 Uhr
öffentliche Probe, Tierchau und
Konzert.

theater a. Koitbuser 107
Koitbuser Str. 107. Tel. Mp. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäßig. Preise)
Elite-Sänger

Elite-Sänger
DIE JANUAR-
SENSATION!
Volkspreise: M. v. 0.50 bis 2.-, 1. bis 7.50

8 METROPOL-THEATER **GR. SCHAUSPIELHAUS 8**
Lustige Witwe Casanova
mit **FRITZI MASSARY** **ALFRED JERGER**
Max Hansen Emmy Sturm
Elliott, Jackuhn, 5 Hülfers, Jenker-
ma n, Margulita Sisters,
Beauty Girls, Jackson Boys
Zwei Charell-Inszenierungen
Gesamtausstattung Prof. Ernst Stern.
In beiden Theatern Sonntag Nachm. 3 Uhr ungek. Vorstellung. Halbe Preise.

METROPOLTHEATER
Sonntag nachm. 3 Uhr
Lustige Witwe
Operette von Franz Lehár
In der Charell-Inszenierung
zu kleinen Preisen

NEUE WELT
Arnoldstraße Hasenheide 108/14
Großes Bockbierfest
und **GROSSER ALPENBALL**
7 Kapellen - Neue Dekorationen - 50 bayr. Madeln.
Einlaß: Wochentags 6 Uhr Sonntag 4 Uhr
Dienstag, den 22. Januar 1929
Große Ochsenbraterei und Graubierverlosung der
1000. Tonne Bockbier.

HALLER-REVUE
„Schön und schick“
Täglich 8 1/2 Uhr
2 neue Sonntag
Vorstellungen
1 Uhr u. 8 1/2 Uhr. Frei-
willig für das Wohl-
fahrts-Komitee.

Kleiner Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Max Adalbert
in
Der Dickkopf
Liedrock, Lappas-
terter. 1814

Berliner Uk-Trio
Nollendorf
Lohnstr. 74/76
Kaufet
Driha Möbel
Langfristige Teilzahlung
1. Monatsrate im März
**Elsässer Str. 37 (Nahe Oranien-
burger Tor)**
**Brunnenstr. 33 (Nahe Invali-
denstr. 88)**

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Regelmäßige direkte Abfahrten nach
CANADA
Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Unter den
Linden 1 (Hotel Adlon), Fernspr. Zentrum 12 230 u. 12 231.
F. Monanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd,
Invalidenstr. 93 (zwischen Lehrter und Steinhilber Bahnhof),
Fernspr. Norden 12 241 u. 7916.
Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22.
Potsdam: E. Rössler, Brandenburger Str. 32.

Arbeiter, Angestellte und Beamte
sollen sich nach den Beschlüssen des
Gewerkschaftskongresses, der Genossen-
schaftstage, des Allgemeinen freien An-
gestelltenbundes und des Allgem. Deut-
schen Beamtenbundes nur versichern bei
dem eigenen Unternehmen, der
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl.
Versicherungs- Aktiengesellschaft
Auskunft erteilen bzw. Material ver-
senden kostenlos die Rechnungsstelle
Berlin, Ritterstraße 126, oder der Vor-
stand der Volksfürsorge in Hamburg 5,
An der Alster 88/89.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herold
Charlottenstraße 9
Dönhof 170
Täglich
8 Uhr
3 X Hochzeit
(Abie's Irish Rose)
Dtsch. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Der Zinker
v. Edger Wallace
deutsch Ufa-Matthias
Preise 1-10 Mark

Zentral-Theater
U. Lohnd. 10. Zentrum
Täglich 8 1/2 Uhr
Ich küsse Ihre Hand, Madame
Ein Spiel von Liebe
und Lenz mit dem
berühmten-Schlager
Rundfunkhörer
halbe Preise

Wustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922/23
Täglich 8 1/2 Uhr
Goldtheater
in
Weekend im Paradies

Italia-Theater
Königsplatz
8 Uhr
„Oelrausch“

Sarnowsky-Dünnen
Theater in der
Königsplatz
8 1/2 Uhr
Revolte im
Erziehungs-
haus
Schauspiel
von P. M. Lampel.

Kombidienhaus
8 1/2 Uhr
Das Geld auf
der Straße
Günther v. Bernauer
u. Oesterreicher

Trianon-Th.
Täglich 6 1/2 Uhr
Sonntag auch 4 1/2 U.
Der letzte
schleier
mit Erika Gläbner
und Oskar Beregi
Sonntag 2 1/2 Uhr
Frau Holle

Rosa-Theater
Nollendorfpl. 11
2 1/2 Uhr
Madi
5 1/2 und 4 1/2 Uhr

Histor. am
Nollendorfplatz
Dir. Bruck
Täglich 8 Uhr
letzte Geber!
Singspiel
von Walter Kollo

Saltenburg - Bühnen
Lessing-Theater
8 Uhr
Katherine Ente.

Philharmonie
1 1/2 Uhr
KONZERT
des Philharm.-Orch.
Dirig. Prof. I. Pröwer
Planetarium am Zoo
Täglich, Nachmittags 12
Noll. 1575
16 Uhr
Der Sternhimmel
im Winter
18 Uhr
Mers und seine
Rätsel
19 Uhr
Werden u. Ver-
gehen d. Storno

Für die
Ball-
Saison
3 25
Farbige Satinschuhe
gelb, rot, grün, schwarz
außergewöhnlich billig

7 90
Voll-Brokat Schuhe
gold und silber, franz.
Absatz, schönes Modell

10 50
Schwarze Atlas Schuhe
— echt Louis XV Absatz —
— vornehmer Gesellschaftsschuh

12 85
Lackleder-Pumps
— echt Louis XV Absatz —
— sehr elegante Form

DER SCHUHHOF
Berlin, Linkstr. 11
Weitere Verkaufsstellen:
Charl. Wilmersdorferstr. 117
Spandau, Breitestr. 22

Katholizismus / Sozialismus.

Die geistige Krise im Katholizismus.

Von Heinrich Mertens.

Heinrich Mertens, der junge Herausgeber des in Köln erscheinenden „Roten Blatts“, steht noch jetzt in der katholisch-religiösen Jugendbewegung und hat dort einen erheblichen Anhang. Sein Aufsatz umreißt die Stellung und das Programm des neuen Blattes, er gewährt einen tiefen Einblick in das geistige Ringen der katholischen Jugend um den Sozialismus.

Geist und Weltanschauung haben eine starke Gewalt über den Menschen. Das hat der politische Katholizismus der letzten Jahrhunderthälfte in Deutschland bewiesen. Als die Aufspaltung des Volkes in soziale Interessengruppen in vollem Gange war, als das Ordnungsprinzip der kapitalistischen Wirtschaft die Menschen klassenmäßig in ökonomische Marktparteien organisierte, ist es dem Katholizismus gelungen, die verschiedensten Berufs- und Interessenschichten auf Grund der Glaubenseinheit zusammenzufassen und sie in festerer Geschlossenheit in das politische Kampffeld einzusetzen. Weltanschauliche Motive zeigten größere Einflusskraft als das soziale Interesse. Groß- und Kleinbauern, Beamte und Mittelständler, Kapitalisten und Proletariat preßte das Zentrum in seine Front.

Das war und ist aber nur solange möglich, als es dem Zentrum gelang, sich auf ein in der katholischen Weltanschauung fest verankertes politisch-soziales Ordnungsbild zu stützen, das von seinen Anhängern in kirchlich-religiösem Gehorsam als wahr angenommen wird und das zugleich den verschiedensten Sonderinteressen eine ausgleichende Befriedigung verleiht. Das System des „Solidarismus“, eine Mittellösung zwischen Kapitalismus und Sozialismus, wurde bisher als eine solche, den Katholiken verpflichtende Sozialideologie ausgegeben. In diesem „Solidarismus“ wird die Grundstruktur der auf dem Privateigentumsrecht an großindustriellen Produktionsmitteln ruhenden kapitalistischen Wirtschaft anerkannt. Aber es wird zugleich versucht, die heute klassenkämpferisch gegenüberstehenden Marktparteien der Kapitalisten und Proletariat als „Stände“ zu einer friedlich-sachlichen Arbeitsgemeinschaft zu verbinden. Man will in Wirtschaft und Gesellschaft Ordnung und Frieden bringen, ohne die Trennung der Arbeitsmenschen von den Arbeitsmitteln aufzuheben. Man will den Lohnarbeiter im Zustand des abhängigen, proletarisierten Kur-Arbeiters belassen, ihn aber zum Bild eines „Arbeiterstandes“ erheben und diesen „vierten Stand“ in die bestehende Gesellschaftsordnung durch Recht und Sitte einbauen. Offenbar liegt hier ein naiver Sozialoptimismus vor, der die zwangsläufigen klassenkämpferischen Spannungen des kapitalistischen Systems übersieht und von geistig-stiller Erziehung der einzelnen Wirtschaftsmenschen, vom guten Willen und der Bravheit der Kapitalisten wie Proletariat die entscheidende Wendung zur Ordnung erwartet.

Den Verfall dieses „Solidarismus“ wurde ihre Position im deutschen Katholizismus ganz wesentlich erleichtert durch jene Sozialisten, die aus dem Sozialismus eine Weltanschauung machten. Es ist ja unleugbar, daß hervorragende sozialistische Theoretiker und Politiker den Sozialismus mit der materialistischen Philosophie und Naturwissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts verknüpft und damit die schärfste Gegenfront des Katholizismus herausgefordert haben. Als materialistische Weltanschauung ist der Sozialismus für den gläubigen Katholiken völlig undiskutabel. Jene Vermengung des politischen Sozialismus mit weltanschaulichem Atheismus einerseits und des Katholizismus mit der Sozialideologie des „ständischen Solidarismus“ andererseits mußte zu einer harten Feindschaft zwischen Katholizismus und Sozialismus führen. Diese wirkt heute noch fort, ist aber im Kern bereits durchbrochen. Der moderne Sozialismus als Freiheitsbewegung des Proletariats zum Aufbau einer neuen Volks- und Wirtschaftsordnung löst sich mehr und mehr ab von den weltanschaulichen Verkrampfungen in bürgerliche Gedankenspekulationen des neunzehnten Jahrhunderts; „Sozialismus“ ist heute der Name einer sozialen Volksbewegung, keineswegs aber das Kennwort eines Weltanschauungssystems. Der Katholizismus beginnt die Vergänglichkeit einer jeglichen Gesellschaftsordnung zu begreifen und verzichtet auf ein aus der Vergangenheit abgeleitetes schlechthin „katholisches“ Sozialprogramm. Dieser Klärungsprozeß führt im Bezirk der Wissenschaft ein, greift gleichzeitig ins Politische über und erschüttert die ideologischen und soziologischen Fundamente der verschiedenen Parteilager. Die junge Bewegung der katholischen Sozialisten ist eines der deutlichsten Symptome hierfür.

Ihre Aufgabe ist eine doppelte: sie wird

- 1. die geistigen und wissenschaftlichen Probleme um „Katholizismus und Sozialismus“ durcharbeiten;
2. eine sachliche und sinnvolle Frontbildung in unserem Staats- und Wirtschaftssozial fördern.

Um sowohl in katholischen wie in sozialistischen Kreisen glaubwürdig zu sein, wird sie ihre Arbeit auf weite Sicht einstellen und auf rein agitatorische Tätigkeit im tagespolitischen Interesse verzichten. Sie wird ihren Wurzelgrund als katholische Bewegung nicht verleugnen und das sozialtheoretische Erbgut der Kirche von der urchristlichen Zeit über Thomas von Aquino bis auf den heutigen Tag mit den gesellschaftstheoretischen und sozialökonomischen Forschungen von Karl Marx und anderen bedeutenden Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern fruchtbar verarbeiten. Als Glied der sozialistischen Bewegung wird sie ihre unverbrüchliche Solidarität mit dem gesamten Arbeitervolk im politischen und wirtschaftlichen Klassenkampf durch Wort und Tat bezeugen. Die katholischen Sozialisten werden weder im Katholizismus noch im Sozialismus eine „Seite“ oder Sondergruppe bilden. Sie sind katholisch und sozialistisch, beides ganz und ohne Abstrich.

Sobald es als öffentliches Organ dieser neuen Bewegung „Das Rote Blatt der katholischen Sozialisten“ erschienen. Im Herzen des deutschen Katholizismus, in der rheinischen Metropole Köln, ist die Zeitschrift entstanden; hier werden Ziel und Aufgabe der katholischen Sozialisten am besten begriffen. Hier liegen die Zentren der großen katholischen Organisationen, hier verfügt der politische Katholizismus über die mächtigsten publizistischen Kampfmittel, hier wird der Einfluß von Religion und Kirche im Volk am stärksten gespürt. Die bisherigen Werbemethoden des Sozialismus reichen hier nicht mehr aus. Solange der Weg des katholischen Arbeiters zum Sozialismus über religiöse Gleichgültigkeit und Kirchenabfall führt, kann der Sozialismus in diesen Gebieten keine wesentliche Verbreitung mehr erwarten. Auf der anderen Seite erkennen Priester und Laien, die für die epochale Wende der Geschichte in unseren Tagen aufgeschlossen sind, daß die Kirche sich ernstlich um eine positive Auseinandersetzung mit der Weltbewegung des Sozialismus bemühen muß, wenn sie ihrem Beruf an jede Zeit und jede Not, auch die unsrige, treu sein will.

In anderen katholischen Landesteilen Deutschlands und Oesterreichs, besonders im Osten und Süden und in den Großstädten, liegen die Verhältnisse ähnlich. Wir sind überzeugt, daß auch dort die Bewegung der katholischen Sozialisten Wurzel schlagen und das „Rote Blatt“ Verbreitung finden wird!

Severings Etat.

Beratung im Hauptausschuß. — Aufhebung des Reichskommissariats für öffentliche Ordnung.

Der Ausschuss für den Reichshaushalt setzte in der Sitzung vom Freitag die Einzelberatung des Nachtragshaushalts für 1928 fort und erledigte in erster Lesung den Etat des Reichspräsidenten und den des Reichszänglers und der Reichsfanzlei. Bei letzterem wurde wiederum die Frage der Beibehaltung der Vertretung der Reichsregierung in München besprochen. Zu einer Entscheidung kam es noch nicht, sondern das betreffende Kapitel wurde einem Unterausschuß überwiesen.

Der dann behandelte Haushalt des Reichsinnenministeriums, dem alle Beamtenangelegenheiten in erster Reihe unterstellt sind, gab der Genossin Bohm-Schuch Anlaß, auf die Ungerechtigkeiten hinzuweisen, die bei der Eingruppierung der Sekretäre alter Ordnung und der ins Beamtenverhältnis überzuführenden weiblichen Angestellten stattfinden und anzuführen, ob die Regierung den Artikel der Personalabbauverordnung, der die Entlassung der verheirateten Beamtinnen auspricht, und der nach ihrer Auffassung der Reichsverfassung widerspreche, nach dem 31. März aufgehoben werde. Staatssekretär Zweigert erwiderte die Auskunft, daß eine endgültige Entscheidung darüber in der nächsten Woche erfolgen solle.

Längere und lebhaftere Erörterungen waren bei diesem Ministerium wegen der vorgesehenen Auflösung des Reichskommissariats für die Heberwahrung der öffentlichen Ordnung und wegen der Schaffung einer neuen kommunalpolitischen Zentralstelle hervorgerufen. Die Redner der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und des Zentrums äußerten lebhaftes Bedenken gegen beide Vorhaben des Reichsinnenministers. Ihnen traten zuerst Staatssekretär Zweigert und dann der Reichsinnenminister selbst entgegen.

Reichsinnenminister Severing erklärte, über die Aufhebung des Reichskommissariats seien haltlose Vermutungen aufgestellt. Er selbst sei Reichs- und Staatskommissar gewesen und wisse, welche Schattenseiten solche Stellungen haben. Sie seien in der Befehlsgewalt und Verwaltung nicht verankert. Die Rechte des Kommissars seien nicht umschrieben, und das bringe ihn in stete Differenzen mit den Verwaltungsbehörden. Zehn Jahre nach Begründung der Republik noch ein Reichskommissariat zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung weiterzuführen, sei ein Widerspruch. Er trete, wie er es feinerzeit in Preußen getan habe, aus vollster Ueberzeugung für seine Befolgung ein. Die Befolgung sei auch aus Sparmaßregeln rücksichtlich notwendig. Jeder Minister habe in der Gegenwart die Sparmaßregel zu üben, soweit seine Aufgaben darunter nicht leiden. Sollte er im nächsten Jahre noch Minister sein, werde der Haushaltsausschuß erkennen, wie energisch sparsam sein Ministerium wirtschaftete.

Was die kommunalpolitische Abteilung betreffe, so sei ihre Schaffung die Folge eines Auftrages, den er von den Ländern bekommen habe. Die Länderkonzernenz habe gewünscht, daß das Reich seine guten Dienste auf dem Gebiet der Reichsreform zur Verfügung stellen solle. Die Sache sei aktuell, mehrere Länder hätten die Vermittlung des Reiches bereits in Anspruch genommen.

Die Sonnabendführung.

In der Sonnabendführung erledigte der Ausschuss zunächst den Etat des Reichstags. Der Etat wurde an den Unterausschuß verwiesen, dort soll den Angaben des Berichterstatters, des Genossen Taubadel nachgegangen werden, der darauf hinwies, daß

Beamte des Reichstags schlechter gestellt seien als die entsprechenden Beamten des Preussischen Landtags.

Beim Haushalt für die besetzten Gebiete erklärte der Reichsminister Dr. v. Gueterodt, daß nach Räumung der zweiten Zone zahlreiche Beamte bei der Reichsvermögensverwaltung überflüssig werden würden. Die Unterbringung dieser Beamten liege ihm wie dem ganzen Kabinett ganz besonders am Herzen.

Beim Haushalt des Reichsarbeitsministeriums, dessen Beratung dann begonnen wurde, kritisierten die Genossen Müller-Lichtenberg, Grafmann und Seppel unhaltbare Beamtenverhältnisse, die sich insbesondere bei den Versorgungsämtern herausgestellt hätten. Kapitel 1 des Haushaltes, das die Zergliederung der Beamtentitel des Ministeriums enthält, wurde dem Unterausschuß zur Prüfung überwiesen.

Der Fall Bullerjahn.

Reichsjustizminister gegen Liga für Menschenrechte.

Ämtlich wird mitgeteilt: In der Öffentlichkeit ist dem Reichsjustizminister zum Vorwurf gemacht worden, daß ihm die Kritik an dem Urteil des Reichsgerichts gegen den Oberlagerverwalter Bullerjahn keinen Anlaß zum Eingreifen gebe. Hierauf ist folgendes zu erwidern:

Die Kritik des Urteils hat bereits vor mehreren Jahren im Reichstag den Gegenstand von Erörterungen gebildet. Damals beschränkte sie sich auf die rein rechtliche Frage, ob das Reichsgericht nach den Vorschriften der Strafprozeßordnung hätte davon absehen müssen, bei der Würdigung der erhobenen Beweise auch dasjenige mit zu verwerfen, was ihm durch mehrere Zeugen über die Angaben einer ungenannten Auskunftsperson bekannt worden war. Der ungewöhnliche Schritt des Reichsgerichts beruhte darauf, daß aus außerpolitischen Erwägungen der damaligen politischen Leitung des Reiches der Name der Auskunftsperson dem Reichsgericht nicht mitgeteilt worden war. Bei der Erörterung der Rechtsfrage im Reichstag bemerkte der Abgeordnete, der den Fall zur Sprache brachte ausdrücklich, er habe nicht die Empfindung, daß in der Sache das Reichsgericht selbgegriffen habe. Der damalige Reichsjustizminister vertrat in seiner Antwort den Standpunkt, daß es sich hier weniger um eine Frage des Prozeßrechts als um eine Würdigung der Beweiskraft der einzelnen Angaben handele, und daß es unmöglich sei, die einzelnen Beweismomente nachträglich zu prüfen, ohne erneut den ganzen Prozeß sich abwickeln zu lassen.

Einen anderen Standpunkt kann der Reichsjustizminister, wenn er seine Rechte nicht überschreiten will, auch jetzt nicht einnehmen. Wenn neuerdings die Kritik über die Beanstandung einer einzelnen prozessualen Maßnahme hinaus dazu übergegangen ist, das Urteil auch hinsichtlich seiner Schuldfeststellungen anzugreifen und diese durch neuentdeckte Tatsachen als erschüttert zu bezeichnen, so ist für ein Vorbringen dieses Inhalts der Weg des gerichtlichen Wiederaufnahmeverfahrens vorgezeichnet.

Der Reichsjustizminister hat wiederholt, namentlich bei einem Empfang von Vertretern der Deutschen Liga für Menschenrechte, der Verteidigung dringend empfohlen, das ihr nach ihren Angaben bekannte neue Beweismaterial ohne jeden Bezug zum Gegenstand eines Wiederaufnahmeverfahrens zu machen. Er hat sich bereit erklärt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf eine beschleunigte Prüfung eines solchen Antrags hinzuwirken.

Ein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ist jedoch bisher nicht eingegangen. Es ist auch nicht einmal durch Mitteilung des neuen Materials eine Prüfung der Wiederaufnahmefrage von Amts wegen ermöglicht worden. Noch kürzlich wird vielmehr in einem Aufsatz im „Tagewort“ erklärt, daß man im Besitz der Beweise für die Unschuld des Verurteilten sei, sie aber erst bei anderer Gelegenheit vorlegen würde.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 20. Januar:

8.55: Stundenglockenkonzert der Potsdamer Garnisonkirche. 9: Morgenfeier. 11.30: Vormittagskonzert. 14: Morackwara. 14.30: Für den Landwirt. 15.30: Märchen. 16: Vom Volksreigen zum Gruppenanzug. 16.30: Unterhaltungsmusik. 18.45: Die 4. Grüne Woche, Berlin 1929. 19.15: Aus dem deutschen Winter-Bilderbuch. 20: Sendeispiele: „Die Prinzessin von Trapezunt“, Oper von Offenbach. Danach Tanzmusik.

Montag, 21. Januar:

18.30: Das Kind ohne Elternhaus. 16: Technische Wochenplauderei. 16.30: Konzert. 17.30: Herbert Eulenberg liest aus seinen Werken. 18.10: Sprachliche Plaudereien. 18.30: Englisch für Anfänger. 19: Verhütung und Heilung der Schlaflosigkeit. 19.30: Die Pianisten. 20: Der Bildhauser. 20.30: Uebertragung aus Prag: Orchesterkonzert. Danach Tanzmusik.

Dienstag, 22. Januar:

12.15: Lessing-Feier. 15.30: Neue Wege zur Wirtschaftlichkeit im Luftverkehr. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Klavierkonzerte. Anschließend: Unterhaltungsmusik. 18.30: Köpfe der modernen Wirtschaft. 19: Gewerkschaften und öffentliche Meinung. 19.30: Die rechtliche Natur des Arbeitsvertrages. 20: Lessing, der Mensch. Anschließend Sendeispiele: „Missa von Barnhelm“, Lustspiel von Lessing. Danach Prozessschau des Drahtlosen Dienstes.

Mittwoch, 23. Januar:

18.30: Snobismus statt Sachlichkeit. 16: Schädlinge an Fleisch- und Wurstarten. 16.30: Jugendbühne. 18.10: Expen — Malmady — Monchas. 18.35: Landwirtschaftliche Selbsthilfe. 19: Die Rationalisierung des Wirtschaftslebens. 19.30: Der Aufbau der preussischen Verwaltung. 20: Abendunterhaltung. 21: Orchesterkonzert. 21.30: Der Journalist spricht... Danach Tanzmusik.

Deutschlandsender:

20: Lessing-Feier der Stadt Berlin.

Donnerstag, 24. Januar:

12.30: Die Viertelstunden für den Landwirt. 15.30: Wie der deutsche Garten entstand. 16: Technische Lehrmittel. 16.30: Orgelmusik. Anschließend Konzert. 17.30: Eberhard König liest aus seinem Trauerspiel „König Saul“. 18.30: Die kleinen Helden des Films. 19: Die Gegenwart und die Welt der Primitiven. 19.30: Probleme der Weltwirtschaft. 20: Chorwerk: „Le Land“ von Hermann Sater. Anschließend Tanzmusik.

Freitag, 25. Januar:

18.30: Die Rechtsverhältnisse der wirtschaftlichen Eheformen. 16: Der mexikanische Kulturhorden. 16.30: Unterhaltungsmusik. 18.30: Fremdsprachliche Vorträge: Französisch. 19: Die wirtschaftliche Frage der Plastikbehandlung. 19.30: Amerikanische Weltpolitik. 20: Abendunterhaltung. Anschließend Unterhaltungsmusik. 21: Die Tragik des Alters im Berufsleben. 21.30: Literatur der Gegenwart.

Sonnabend, 26. Januar:

10.15: Eröffnung der 4. Grünen Woche, Berlin 1929. 15.30: Die häuslichen Verhältnisse in Amerika. 16: Der Turm von Babylon. 16.30: Nachmittagskonzert. 18.30: Friedrich II. und Voltalre. 19: Belgische und holländische Musik. 19.30: Das Verhältnis der verschiedenen Staatsformen zu Krieg und

Frieden. 20: Populäres Konzert. 21: Dialoge der Weltliteratur. Danach Tanzmusik.

Deutschlandsender:

20: Stunde des Landes.

Königswusterhausen.

Sonntag, 20. Januar:

8.55: Uebertragung aus Berlin. 18: Die Maßregeln der Besserung und Sicherung im neuen Straßengesetzentwurf. 19: Pompeji, wie es dacht, lebte und schaffte. Ab 20: Uebertragung aus Berlin.

Montag, 21. Januar:

16: Psychologie und Erziehung in Amerika. 16.30: Uebertragung aus Berlin. 17.30: Aegypten, ein modernes politisches Land. 18: Musik zur Zeit Lessings. 18.30: Englisch für Anfänger. 18.55: Was bietet die „Grüne Woche 1929“ dem Landwirt? 19.20: Dampfmaschinen und Brennkraftmaschinen. Ab 20: Uebertragung aus Berlin.

Dienstag, 22. Januar:

16: Lessing. 16.30: Uebertragung aus Leipzig. 17.30: Wie der Hund Gehilfe des Menschen wurde. 18: Neutere Haarmusik für Klavier. 18.30: Französisch für Anfänger. 18.55: Was ist Soziologie? 19.20: Das unbekannte Hinterpommern. Ab 20: Uebertragung aus Berlin. 22.45: Bildfunkversuche.

Mittwoch, 23. Januar:

14: Bildungsmöglichkeiten und Bildungswege im französischen Unterricht. 16.30: Uebertragung aus Hamburg. 17.30: Offenbach als Stadt der Lederwaren. 18: Russische Revolutionsdichtung. 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. 18.55: Betriebsverhältnisse und Antriebsmittel bei Werkzeugmaschinen. 19.30: Einführung in das Verstehen von Musik. 20: Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender: Lessing-Feier der Stadt Berlin. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Donnerstag, 24. Januar:

16: Sprecherziehung in der Landschule. 16.30: Uebertragung aus Berlin. 17.30: Danzig und der deutsche Sport. 18: Der Ungebildete und die Kunst. 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55: Elektrizität in der Landwirtschaft. 19.20: Der reisende Kaufmann. Ab 20: Uebertragung aus Berlin.

Freitag, 25. Januar:

16: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. 16.30: Uebertragung aus Leipzig. 17.30: Das Recht der Angestellten und Arbeiter an ihren Erfindungen. 18: Chemie und Weltwirtschaft. 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. 18.55: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter. 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. 19.40: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. Ab 20: Uebertragung aus Berlin.

Sonnabend, 26. Januar:

16: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. 16.30: Uebertragung aus Hamburg. 17.30: Öffentliche Meinung und Beamtenschaft. 18: Der Einfluß der „Mitterzicker“ auf die Großstadtjugend. 18.30: Spanisch für Anfänger. 18.55: Lessing in Wolfenbüttel. 19.20: Vortrag. 20: Sonderveranstaltung: Stunde des Landes. 21: Bläserorchesterkonzert. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Parteinachrichten für die Arbeiterbewegung in der Hauptstadt Berlin

- 1. Kreis Wedding, Dienstag, 22. Januar, 19 Uhr, Kreisvertreterversammlung im Parkhotel, Hauptstr. 64.
2. Kreis Prenzlauer Berg, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, bei Frau Panziger Str. 71, wichtige Versammlung...

Versammlung der sozialdemokratischen Gewerkschaften am Mittwoch, den 22. Januar, 19 Uhr, im Hotel-Rathaus...

- 15. Kreis Tempelhof, Dienstag, 22. Januar, 19 Uhr, Kreisleitererversammlung im Hotel-Rathaus...
16. Kreis Charlottenburg, Montag, 21. Januar, 19 Uhr, im Hotel-Rathaus...

Morgen, Montag, den 21. Januar.

- 17. 19 1/2 Uhr bei Frau Panziger, 71 Hauptstr., wichtige Versammlung...
18. 19 1/2 Uhr bei Frau Panziger, 71 Hauptstr., wichtige Versammlung...

Dienstag, den 22. Januar.

- 19. 19 1/2 Uhr bei Frau Panziger, 71 Hauptstr., wichtige Versammlung...
20. 19 1/2 Uhr bei Frau Panziger, 71 Hauptstr., wichtige Versammlung...

Frauenveranstaltungen.

Achtung, Kreisleiterinnen für Agitation!

Freitag, 22. Januar, 18 Uhr, in einem Nebenraum der Hofbräu-Festhalle...

Montag, den 21. Januar.

- 1. 19 1/2 Uhr im Gemeindefestsaal, Angelfische, Saal 3, Vortrag der Genossin Dr. Dora Fabian über 'Arbeiterrecht und Arbeit'...
2. 19 1/2 Uhr im Kaiserhof, 101, Vortrag der Genossin Dr. Franz Welpke über 'Berufsgewerkschaften und deren rechtliche Stellung'...

Arbeiterbildungsschule

In dieser Woche beginnen folgende Einführungskurse:

- Montag, den 22. Januar: 8. Kreis, S. 2. und 3. Oberrealschule, Moltke-Ecke Friedrichstraße, 19 1/2 Uhr, Prof. Dr. Reinhard Stecker: 'Psychologie I'...
Dienstag, den 23. Januar: 3. Kreis, Wedd. n. A. u. A. Schule Pank-Ecke Wiesenstr. 16 1/2 Uhr, S. 2. und 3. Albert Horitz: 'Geschichte der Arbeiterbewegung'...

In der Diskussion werden u. a. sprechen: Dr. Kurt Löwenstein und Dr. Karl Schröder. Die sozialistischen Deputierten der Volksbildungsämter und die sozialistischen Bürgermeister sind ebenfalls zu dieser Sitzung eingeladen.

- 123. 19 1/2 Uhr im Eilmessinghause, Lichtenberger, Ecke Großbrotstraße, Vortrag des Genossen Feig Oberbbr. Thema: 'Arbeiterrecht und Arbeit'.

Dienstag, den 22. Januar.

- 45. 19 1/2 Uhr bei Eilmessing, Lichtenberger Str. 68, 'Seitens aus der literarischen Welt', Vortrag des Genossen Feig Oberbbr.
46. 19 1/2 Uhr bei Eilmessing, Lichtenberger Str. 68, Vortrag des Genossen Feig Oberbbr. über 'Was ist Sozialismus'.

Mittwoch, den 23. Januar.

- 47. 19 1/2 Uhr im Eilmessinghause, Lichtenberger, Ecke Großbrotstraße, Vortrag des Genossen Feig Oberbbr. Thema: 'Arbeiterrecht und Arbeit'.
48. 19 1/2 Uhr im Eilmessinghause, Lichtenberger, Ecke Großbrotstraße, Vortrag des Genossen Feig Oberbbr. Thema: 'Arbeiterrecht und Arbeit'.

Donnerstag, den 24. Januar.

- 49. 19 1/2 Uhr bei Eilmessing, Lichtenberger Str. 68, Vortrag des Genossen Feig Oberbbr. über 'Was ist Sozialismus'.
50. 19 1/2 Uhr bei Eilmessing, Lichtenberger Str. 68, Vortrag des Genossen Feig Oberbbr. über 'Was ist Sozialismus'.

Bezirksauswahl für Arbeiterwohlfahrt.

- 10. Kreis Charlottenburg, Mittwoch, 23. Januar, 19 1/2 Uhr, Kreisleitererversammlung im Hotel-Rathaus...
11. Kreis Charlottenburg, Mittwoch, 23. Januar, 19 1/2 Uhr, Kreisleitererversammlung im Hotel-Rathaus...

Jungsozialisten.

Gruppe Weisensee, Gruppenabend am Montag, 22. Januar, 19 1/2 Uhr, im Hotel-Rathaus...

Vereinigung sozialdemokratischer Studierender.

Montag, 21. Januar: Juristische Arbeitsgemeinschaft, Wintergarten, 19 1/2 Uhr, Vortrag über 'Der Substanzverlust in seiner arbeitsrechtlichen Bedeutung'...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Steglitz, Jeden Dienstag von 17-19 Uhr Treffen im Heim, Wilmersdorfer Str. 47.

19 1/2 Uhr im Gemeindefestsaal, Angelfische, Saal 3, Vortrag der Genossin Dr. Dora Fabian über 'Arbeiterrecht und Arbeit'...

Funkwinkler

Eine Abendunterhaltung, so sad, wie wir sie nun leider schon hinreichend gewöhnt sind, beehrte uns dieses Funkwinkler-Abend...

17 1/2-19 1/2 Uhr, Pank. Sonntag: Besuch des Kulturvereins...

Geburtstage, Jubiläen usw.

47. 19 1/2 Uhr, Pank. Sonntag: Besuch des Kulturvereins...

Gierbelafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

119. 19 1/2 Uhr, Pank. Sonntag: Besuch des Kulturvereins...

Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin. Rüdiger Theaterbühnen...

Die Charlottenburger Jugend: Wie sie findet am Sonntag, dem 31. März...

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin. Anwesenheit für diese Arbeit nur an den Bezirksstellen...

Heute, Sonntag, vormittag. Treffpunkte zur Veranstaltung im Mercedes-Palast, Neudörfchen...

Tempelhof-Bezirksrat: Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Bezirksrat Weisensee: Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Morgen, Montag, 19 1/2 Uhr: Der Singkreis ist pünktlich 19 1/2 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Bezirksrat Weisensee: Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold'. Gedächtnisfeier: Berlin S. 14, Ederstraße 17/18, Hof 3 Tr.

Gemischter Chor 'Polakowia', Regel (Witzl. & Pöschel). Übungsstunden...

Sozialistischer Arbeiterklub. Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Sozialistischer Arbeiterklub. Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Sozialistischer Arbeiterklub. Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Sozialistischer Arbeiterklub. Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Sozialistischer Arbeiterklub. Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Sozialistischer Arbeiterklub. Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Sozialistischer Arbeiterklub. Freitag, 20 Uhr im Heim, Wilmersdorfer Str. 47...

Briefkasten der Redaktion.

2. 17. 74. 4c von 2000 bis 2600 R. 4c von 2600 bis 3000 R. Wohnungs...

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend...

Ich wasche mit Persil, Madam...

Ich wasche mit Persil, Madam, Probier nicht lang herum! Nichts anderes als Persil, Madam...

Die hervorragenden Engelhardt-Biere. ATLETT ENGLHARDT 104

Otto Bielen: Ins Leben zurück

Er war Metallarbeiter und kam eines Tages dahinter, daß das Leben eigentlich im Grunde genommen gar keinen Sinn hatte.

Es freute ihn einfach nichts mehr. Wenn er an der surrenden Maschine stand, den feinen, scharfen Metallstaub in der Nase, im Mund, im Barte, in den Augen, überall . . . und Gußstück um Gußstück abdrehte und fertig machte: Klünten, Armaturen, Flanschen und Hülländer, Tag für Tag immer die gleichen Dinge, fragte er sich, wofür pläze ich mich eigentlich? Und wenn er nach einer langen Woche am Samstag ein paar Gulden auf die Hand bekam, davon er nun mit seiner Frau und dem Kinde wieder eine ganze lange Woche leben sollte, um wieder ein paar Gulden für die nächste Woche zu verdienen — und das ging nun schon zehn Jahre lang so von Woche zu Woche —, fragte er sich wieder und wieder: wofür denn, he, wofür denn?

Ist das ein Leben? Wenn er in der Frühe aufsteht, noch ganz müde vom Tage vorher, sich geschwind wäscht und den Kaffee austrinkt, nur rasch, rasch, denn die Frau muß noch die Wohnung aufräumen und reimmachen — und um acht Uhr soll sie schon bei der Frau Direktor nähen! —, da freut es ihn schon nicht mehr! Und wenn er mittags von der Fabrik, die am anderen Ende der Stadt liegt, nach Hause kommt, abgemattet, die Lungen voll Staub, und das Essen hinterher frisst, das die Frau rasch auf dem Gasherd zurechtgemacht hat, nur rasch, rasch, denn um halb Zwei geht die Fabrik schon wieder an, soll es ihn da freuen? Und dann am Abend, wenn man endlich drei, vier Stunden übrig hätte zu was anderem, da ist man wirklich schon zu müde dazu. Die Frau, die den ganzen Tag genötigt hat und sich den Rücken krummgefressen und gefochet hat und die Wohnung gepuht, ist auch müde und macht ein verdrossenes Gesicht — und das Kind, das da auf seinem Schemel sitzt, die alte Kluppe im Arm, und aufs Schlafengehen wartet, ist auch müde und still, weil die Eltern so müde und still sind und keine lustigen Gesichter machen.

Rein, das ist kein Leben, das hat keinen Sinn! Er möchte Ruhe haben von alledem, nichts mehr wissen davon. Besser wird es nicht werden, ändert kann er es auch nicht, wozu also dann noch die ganze Placerei? Bloß dabei sit zu werden?

Und seit er sich in diese Gedanken hineingesponnen hat, ist alles nur noch schlimmer und schlechter und elender geworden, als es ohnehin schon war.

Darum wird er nun Schluß machen mit all dem Zeug! Und wie er einmal im Bette liegt und nicht einschlagen kann, weil ihn alles ärgert, woran er denkt, fällt ihm ein: besser heute als morgen, und am allerbesten jetzt gleich! Also steigt er aus dem Bette, tappt in die finstere Küche, dreht den Gasbohn von herb auf und schlief sich wieder ins Zimmer zurück. Denkt: von der Küche her wird es hübsch langsam kommen, das Ende, und die zwei, die schon fest schlafen, werden es gar nicht merken. Und morgen früh ist alles aus . . .

So spinnst du dir noch ein wenig und wartest, ob es nicht bald riesen würde, das schöne reure Gas, das er dann nicht einmal mehr zu bezahlen braucht. Rein, die Gasrechnung, die ihn immer schon geärgert hat, wird ihn nichts mehr kümmern, und die anderen Rechnungen auch nicht. Das freut ihn fast ein bißchen . . . sollen die anderen auch was haben davon . . . seine Schuld ist es nicht . . . ausgenügt haben sie ihn lange genug, alle mitkommen . . . Uebrigens, die Möbel und das bißchen Kleiderkram bleiben ja ohnehin übrig, die kann dann nehmen wer will. Er braucht ja dann nichts mehr . . . Diese Rechnung da war ganz in Ordnung . . .

Damit wird es ihm allmählich immer dunkler und schwammiger im Gehirn, und alles fängt an, so ganz sonderbar zu werden. Und nun meint er auch das Gas zu spüren, wie es in dunklen, blauen Fluten kommt und sich sachte über ihn legt, und er wundert sich gerade bloß ein klein wenig mehr, daß es so angenehm ist und weich und gar nicht übel riecht. Und dann wird es ganz dunkel um ihn her und er spürt gar nichts mehr und gleitet nur leicht und sachte und langsam in einen tiefen, schwarzen Abgrund.

Dann ist er tot. Schwebt in einer bläuharbenen, weichen Flut, die sehr angenehm ist und die ihn wiegt und schaukelt und sich mit ihm hebt und senkt, erst sehr rasch, dann aber langsam und immer langsamer, bis endlich eine tiefe Ruhe und Stille eintritt.

Das ist ein merkwürdiges Gefühl, das Latschen; man liegt ganz still und unbeweglich da, und es geht einen alles nichts mehr an. Aber es ist nicht aus. Etwas, das ihn sehen macht mit geschlossenen Augen, und hören mit toten Ohren. Nur daß ihn gar nichts mehr ärgert, was er sieht und hört, und daß ihm gar nichts mehr wehe tut. Es ist, als ob er aus sich herausgestiegen wäre . . . Zu allererst ist eine große Neugierde da: was wird nun mit ihm geschehen?

Gleich ist er hoch über der Stadt mit den vielen Dächern und Kirchtürmen, und dann geht es immer höher und höher hinauf, endlos lange. Immer glaubt er, jetzt und jetzt müsse doch endlich schon der Himmel kommen, aber es ist wieder nichts, oder es ist eine dicke weiße Wolke, die sich plötzlich vorfährt und durch die er nur schwer und mühsam durchkommt.

Er klammert sich an eine Wolke und rauft. Warum sich plagen? Er hat so viel Zeit! Und der Himmel wird ihm schon nicht davonlaufen! Und überhaupt: wenn er es recht bedenkt, hat er eigentlich nicht viel Lust, da hinaufzukommen. Er würde doch nur einen recht schabigen und tomschen Engel abgeben mit seinen harten schwieligen Händen und dem struppigen, verwilderten Bart. Und erst das wollende weiße Engelsgewand! Rein, da paßt schon der blaue Arbeitskittel besser zu ihm als das lustige Zeug. Und wie er sich vorstellt, dort oben zu stehen, eine Palme in der Faust und mit seinen zerlöchernten Lungen, die voll Metallstaub leben, ewig und ewigwählig und ohne aufzuhören immer Halleluja zu singen, wird ihm ganz ängstlich und bang vor der ewigen Dämonenwelt, die dort oben herrschen muß, daß er doch lieber umdreht und auf den Himmel verzichtet.

Bleibe also nur die Hölle. Dazu hat er aber keine Lust. Die kennt er auch schon — von der Erde her! Also dreht er um und tut einen gondelnden Gleitflug zurück zur Erde hinunter.

Dort ist es inzwischen schon Tag geworden. In den Stroßenschluchten laufen Leute und die Wagen rattern mit lautem Gepolter. Auf einem großen Platz, den er gar nicht kennt, ist ein solches Durcheinander, daß er sich ordentlich in acht nehmen mußte, um nicht niedergefahren zu werden.

Dann ist er in seiner Straße, vor dem Haus, darin er wohnt. Eine Gruppe dunkelgekleideter Menschen steht da, die alle düstere

Mienen machen und miteinander flüstern. Er hört gar nicht hin, denn er weiß schon, wovon sie sprechen.

Drinnen im Zimmer steht das Bett, das man in die Mitte der Wand zwischen die beiden Fenster gehoben hat, so daß das Fußende gegen die Küchentür schaut. Die Wände sind nackt und leer, alle Möbel fort. Es ist recht kahl und düster . . .

Er selber liegt lang ausgestreckt im Bett, und hat seinen blauen Sonntagsanzug an. Den Kopf hat er weit hintenübergeworfen, so daß die Augenhöhlen gegen die Zimmerdecke starren. Aber die Augen selbst sind fest geschlossen und die Lider so steif, daß sie niemand aufbringen könnte. Nur die Nase starrt spitz und wachern in die Luft . . .

Von irgend woher dringt ein leises Weinen. Das kommt aus der Zimmerdecke dort, die so sonderbar tief und dunkel ist. Dort sitzt, ganz verkrümmt und niedergedrückt, die Frau und weint schluchzend in ihre Schürze hinein. Und neben ihr hoch das Kind. Es hat sich ganz in den Rock der Mutter verkrochen, hält ein Stück Brot in der Hand und starrt mit ängstlichen und verschüchterten Augen ganz still gegen das Bett hin.

Sie leben also noch und es hat bloß ihm allein getroffen! Das freut ihn fast ein wenig und ist ihm doch wieder nicht recht. Denn wenn er nicht mehr da ist, wovon werden sie leben? Sie werden es jetzt nur noch schlechter haben. Wer wird sich um sie kümmern? Jetzt ist das Unglück erst recht los! Man wird ihn begraben und dann sind sie beide ganz allein . . .

Nun liegt er aufgebahrt in der Leichenhalle und denkt an die beiden, die er zurückgelassen hat und für die er nun gar nichts mehr tun kann. Da wird ihm sehr bitter zumute.

Aber man läßt ihn auch hier nicht zur Ruhe kommen. Der Sargdeckel wird zugemogelt, der Sarg selber wird auf vier knöchige

Schultern gehoben und auf den Friedhof hinausgetragen und in eine leere Grube gesenkt. Und nun weiß er, jetzt erst kommt das schwarze Ende!

Und da fällt ihm plötzlich ein: verdammt noch einmal, es war doch deine Pflicht, für sie zu leben: und das ist der Zweck und Sinn deines Lebens, und kein anderer, daß du für die Deinigen lebst, für deine Kinder, die dann wieder für die ihrigen leben werden!

Aber nun ist es zu spät! Er möchte rufen, schreien: halt . . . ich habe es mir anders überlegt . . . aber nun bringt er den Mund nicht auf. Und während die Erbschollen schon dick und schwer auf den Sargdeckel niederpoltern, reißt er alle Kraft zusammen und stemmt sich mit den Armen und Beinen wütend gegen die harten Bretter, die ihm den Weg ins Leben zurück verwehren wollen, bis sie sich biegen und nachgeben und endlich plagen und krachend aufspringen.

Es ist ganz dunkel um ihn her. Aber endlich begreift er: es ist noch Nacht, er sitzt da aufrecht im Bette, die Decken liegen irgendwo abgetrampt auf dem Boden . . . und er hat all das Schreckliche nur geträumt.

Augenblicklich hat er Angst: das ausströmende Gas . . .! Und er tappt eilig und noch ganz verwirrt und schlaftrunken vom Zimmer in die Küche hinaus und findet endlich, nachdem er lange gar nicht gewagt hatte, ein Zündholz anzuzünden, daß der Gas Schlauch mit dem Hauptrohr, das ordentlich abgedreht ist, gar nicht verbunden war.

Und er schleicht leise und vorsichtig in das Zimmer zurück, bleibt ein bißchen vor dem Kinderbett stehen, das er mit den Augen im Dunkeln sucht, rafft dann seine Decken vom Boden auf und legt sich wieder nieder. Tastet nach der Hand der Frau, die ruhig neben ihm liegt und schläft, und kann sich vor lauter Frohsitz und Glückseligkeit und Planemachen: wie er es anstellen wird, daß sie alle drei von nun an bessere, frohere und freudigere Abende haben, lange, lange nicht einschlafen.

Der Siegeszug der „Internationale“

Ville, Mitte Januar 1929.

Am 15. Februar 1916 erhängte sich Adolphe Degenier, der Komponist unserer „Internationale“. Er erhängte sich in seinem Zimmer zu Ville, Rue de Valenciennes, Cité Debailleul, aus Gram über die Hegerieen, denen er von seiten seines Bruders Pierre Degenier ausgelegt war, und aus Kummer darüber, daß die deutschen Soldaten — 1916! — ihn zwingen wollten, Militärfache für das deutsche Heer herzustellen.

Am 25. Januar dieses Jahres sind es gerade 70 Jahre her, daß Adolphe Degenier geboren wurde. Sein Vater hatte acht Kinder, und da mußte ein jedes schon frühzeitig in die Fabrik gehen. Adolphe und Pierre waren beide Musiker und Metallarbeiter. 250 Franken pro Tag verdienten sie als Metallarbeiter. Abends, nach der Arbeit, trafen sich die Genossen oft in den kleinen Cafés von Ville und sangen gemeinsam revolutionäre Lieder. Adolphe begleitete seinen Bruder und seine Schwester zu deren Gesang auf einer Flöte. Schon mit 19 Jahren hatte er das Flötenspiel gelernt. 1888 wurde Adolphe arbeitslos. Es war ein Streik ausgebrochen und man setzte ihn als gefährlichen Revolutionär auf den Index. Da sang er dann auf öffentlichen Plätzen und komponierte verschiedene kleine Gedichte. Man war gewohnt, bei Familienfestlichkeiten und Wohltätigkeitsveranstaltungen, wofür man in den Fabriken Reklame machte, singen und spielen zu lassen, und dazu wurde Adolphe sehr oft gebeten. Er spielte und sang (er hatte eine wunderbare Stimme) Walzer- und Bostonweisen und andere Tanzmusik neben den kleinen trödeligen und den sozialistischen Liedern. Für vier Musikanten gab es zu jener Zeit hundert Franken pro Abend, und wenn die ganze Nacht gespielt wurde, so entsprechend mehr.

Im April 1888 hatte Delory die Werte des tapferen alten Romanhelden Eugène Bontier gelesen, darunter die „Internationale“. Delory war der Generalsekretär der Sozialistischen Partei im Nord-Departement, er war später Bürgermeister von Ville und Abgeordneter. Er machte im Mai 1888 seine Freunde Louis Sabarre und Paul Bergot auf die „Internationale“ aufmerksam, die Bontier im Juli 1871 als Verbannter in Amerika gedichtet hatte. Bergot und Sabarre gingen sogleich zu Adolphe Degenier, der damals in Ville, 10 Place Fernig, wohnte, um ihn zu bitten, die

„Internationale“ zu komponieren. Adolphe sprach nach vier Tagen bereits „Wacht auf, Verdamnte dieser Erde“ bis „Die Internationale erlärmt das Menschenrecht“ auf dem Harmonium seines Freundes Polidore Cassorel, der heute in Dunkerque wohnt. Bei ihm steht heute dieses Harmonium, auf dem die „Internationale“ zum erstenmal erklang. Adolphe schuf sie erst für eine Stimme, dann für vier Stimmen. Eine Woche später sangen Adolphe Degenier und Cassorel unter Arbeiterlied zum erstenmal öffentlich in einem kleinen Café in der Rue d'Arros zu Ville. Auch Delory hörte sie, und er ließ sogleich in der Druckerei Boudouze tausend Exemplare davon herstellen. Adolphe ließ die „Internationale“ ohne seinen Vornamen drucken, weil er gerade in der Spinnerrei Werkstatt eine neue Beschäftigung gefunden hatte und diese nicht sofort wieder verlassen wollte. Delory brachte die tausend ersten gedruckten Exemplare der „Internationale“ auf den sozialistischen Kongress von Tropes 1888, wohin er von Ville aus delegiert wurde. Mit stürmischer Begeisterung erklang da zum erstenmal in der sozialistischen Welt unser Lied! Erst 1899 wurde es zum erstenmal in Paris durch die mächtige Stimme von Henry Chesquiére auf dem damaligen Parteitag der französischen Sozialisten im Salle Japy gesungen.

Die Pariser Druckereibesitzerin Hazard hatte schon vorher von Delory die Erlaubnis erhalten, die „Internationale“ zu veröffentlichen. Adolphe Degenier verlangte keinen Pfennig dafür. Er schenkte seine Anrechte der Sozialistischen Partei, und diese schenkte sie der Öffentlichkeit weiter!

Nach so Pierre Degenier! Im Jahre 1903 wurde er durch einen Arbeitsunfall arbeitslos. Und da plötzlich fiel es ihm ein, er könnte doch aus der Schöpfung seines Bruders Geld schlagen. Da wandte er sich an Frau Jean Baptiste Clément, die Gattin des sozialistischen Dichters, fünfzehn Jahre später (!), und verkaufte ihr im Jahre 1903 ein sogenanntes „Originalmanuskript“ der „Internationale“ für 200 Franken. (Siehe die kommunistische „Humanité“ vom 5. Mai 1923.) Seitdem feiern die Kommunisten Herrn Pierre Degenier als den wahren Schöpfer der „Internationale“. Sie ließen diese traurige Figur, die im Pariser Vorort St. Denis wohnt, nach Moskau laufen und ihr von den Russen, deren Rationalgefang die „Internationale“ wurde, eine Villa schenken, weil Pierre Degenier seinen Hut an allen Strahnenenden offenhält. Kurt Lenz.

David Garrick als Geist zu seinem 150. Todestage am 20. Januar

David Garrick, Englands größter Schauspieler, ist durch Lichtbergs meisterhafte Schilderung seines Spiels die erste klassische Darstellung einer Schauspielerpersönlichkeit in unserer Literatur, auch bei uns früh gewürdigt worden, und unsere großen Menschenbildner haben sich ihn zum Vorbild genommen. Einzigartig und nie wieder erreicht war die Verwandlungsfähigkeit dieses Meisters der Maske; man behauptete von ihm, daß er durch das bloße Fortfallen seiner Krawatte sich in einen anderen Menschen verwandeln konnte. Die Geschichten, die von ihm erzählt werden, behandeln denn auch hauptsächlich die Verwandlung seiner Zeitgenossen über diese Seite seiner Begabung. Die berühmteste dieser Anekdoten ist die, die von seinem Geschehen als Geist Fiedlings berichtet wird.

Der berühmte Verfasser des „Tom Jones“ war gestorben und sein Verleger wollte ein Bildnis des genialen Dichters bringen. Aber Fiedling hatte sich nie malen lassen, und so ging der Verleger zu Hogarth, der ein Freund des Dahingegangenen gewesen war, und bat ihn, Fiedling aus dem Gedächtnis zu malen. Das wollte aber Hogarth unter keinen Umständen tun. Als der Maler am Abend allein in seinem Atelier war, klopfte es plötzlich an seiner Tür. Verwundert über den späten Besuch, rief er herein, aber als sich die Tür öffnete, fuhr er entsetzt zurück: das war Fiedling! Der Geist — denn nur ein solcher konnte es sein — trat auf Hogarth zu und reichte ihm die Hand. Das Gespenst forderte ihn mit hoher Stimme auf, eine Skizze von ihm zu machen und rief mit Grabestimme: „Rasch, rasch, Hogarth, denn ich muß bald in meine Wohnung zurück!“ Bei diesen Worten sank der erschrockene Maler in Ohnmacht. Das Gespenst nahm jedoch ganz gelassen die dastehende Flasche mit

Wasser, bespritzte ihm das Gesicht und sagte, als Hogarth wieder zu sich gekommen war, in freundlicherem Ton: „Erstreck dich der Anblick des Todes so sehr, daß du nicht ein wenig zum Ruhme deines früheren Freundes beitragen kannst?“ Nun griff der Künstler, durch diese Worte etwas beruhigt und ermutigt, zum Bleistift und warf nach dem vor ihm stehenden Modell eine vorläufige Fiedlings auf das Papier. Als er damit fertig war, befah der unheimliche Gast die Zeichnung und sagte: „Es ist gut.“ Dann setzte er noch hinzu: „Nun gib auch dem Schatten deines Freundes die Hand, ehe er auf ewig von dir scheidet.“ Hogarth zögerte, aber das Gespenst packte seine Rechte und drückte sie so kräftig, daß der Maler bei sich dachte, die Gespenster könnten doch keineswegs so ganz unkörperliche Wesen sein. Während dieser Gedanken ihm durch den Kopf ging, sah er plötzlich, wie das Gesicht Fiedlings allmählich verschwand und an seiner Stelle die Züge Garricks hervortraten. Als der verwandelte Schauspieler nun in ein heiteres Lachen ausbrach, mußte auch Hogarth über den ihm gezeichneten Streich lächeln. Der Verleger hatte die Hilfe des großen Verwandlungskünstlers in Anspruch genommen; er ließ die Skizze Fiedlings in Kupfer stechen, da sie alle Freunde für überaus ähnlich erklärten und nach ihr sind alle späteren Porträts des Dichters angefertigt worden.

Eine Meistleistung afrikanischer Hochtouristik. Drei jungen Engländern, die im früheren Deutschsüdwestafrika wohnen, ist es gelang, den rund 6000 Meter hohen Gipfel des Kenia zu erklimmen, der höchsten, Baltion genannten Spitze des gleichnamigen Gebirgszuges, der trotz der Nähe des Äquators mit ewigem Schnee bedeckt ist. Der Keniaberg wurde vorher nur einmal, und zwar im Jahre 1899 von dem Engländer Sir Halford Mackinder, erklimmt. Wie schwierig die Partie ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die drei Engländer für die letzten 200 Meter des Aufstiegs nicht weniger als über zwei Stunden brauchten.

Bela Szenes: Drei Augenzeugen

(Der Richter geht zum Verhör der Augenzeugen über. Der Zeuge Dietrich, Turnlehrer an einer Mittelschule, erzählt, daß sich der Fall kaum zwei bis drei Meter von ihm abgespielt hat.)

Richter: „Wie spät war es?“
 Dietrich: „Es dürfte halb vier oder vier gewesen sein.“
 Richter: „Haben Sie den Angreifer aus der Nähe gesehen?“
 Dietrich: „Aus der nächsten Nähe.“
 Richter: „Könnten Sie eine Personenbeschreibung geben?“
 Dietrich: „Selbstredend. Es war ein kleiner, magerer Mann mit eingefallenen Wangen. Er war grau gekleidet und seine Kleider waren sehr abgenutzt. Das Küchenmesser hielt er in der rechten Hand.“
 Richter: „Ein Küchenmesser hielt er in der Hand?“
 Dietrich: „Jawohl, ein Küchenmesser mit einem braunen Stiel. „Warte, jetzt bekommst du deinen Teil!“ schrie er. Im nächsten Augenblick war er auch schon in der großen Menge verschwunden.“
 Der Zeuge teilte noch einige unbedeutende Beobachtungen mit, worauf das Gericht das Verhör des folgenden Augenzeugen, Dr. Krausemann, Postoberoffizial i. R., anordnet. Dr. Krausemann gibt an, eben auf dem Heimwege gewesen zu sein, als er aus der Dobnergasse einen furchtbaren Lärm vernahm. Er schaute in jene Richtung, und in diesem Augenblick rannte der Täter direkt an ihm vorbei.“
 Richter: „Könnten Sie ihn beschreiben?“
 Dr. Krausemann: „Selbstredend. Er war ein auffallend hochgewachsener und dicker, eleganter, junger Mann. Er trug ein Monotel und war weiß gekleidet.“
 Richter: „Hochgewachsen, dick? Laut Auslage des Herrn Dietrich war der Täter klein und mager.“
 Dr. Krausemann: „Auffallend dick, mit gestuhtem englischen Schnurrbart.“
 Richter: „Trug er keinen roten Bart?“
 Dr. Krausemann: „Keine Spur, er hatte einen kleinen, englischen Schnurrbart.“
 Richter: „Und war er nicht grau angezogen?“
 Dr. Krausemann: „Nein, bitte weiß. Die Leute wichen ihm aus, weil er einen Revolver in der Hand hielt.“
 Richter: „Einen Revolver?“

Dr. Krausemann: „Einen Browning.“
 Richter: „Kein Küchenmesser?“
 Dr. Krausemann: „Nein.“
 Das Gericht konstatiert, daß die Aussagen der beiden vernommenen Augenzeugen voneinander wesentlich abweichen und ordnet das Verhör des Osthändlers Palkovitsch an. Palkovitsch erzählt, daß sich der schreckliche Vorfall an der Ecke der Dobnergasse abgespielt hat, er konnte alles aus der Nähe mit ansehen.“
 Richter: „War der Täter grau oder weiß gekleidet?“
 Palkovitsch: „Weiß.“
 Richter: „Sie erinnern sich genau?“
 Palkovitsch: „Ganz genau.“
 Richter: „Und was hatte er in der Hand? Ein Küchenmesser?“
 Palkovitsch: „Keine Spur, einen Revolver.“
 Richter (vorwurfsvoll zu dem erst vernommenen Zeugen Dietrich): „Hören Sie?“
 Dietrich (entschuldigend): „Bitte, ich habe es so wiedergegeben, wie ich es gesehen habe.“
 Richter: „Sie irren sich aber trotzdem, denn wie wir sehen, stimmen die Angaben der beiden anderen Zeugen vollkommen überein. (Zu Palkovitsch:) Sehen Sie, bitte, also er war weiß gekleidet?“
 Palkovitsch: „Jawohl.“
 Richter: „Und dick oder mager?“
 Palkovitsch: „Er war auffallend dick.“
 Richter: „Und er trug ein Monotel?“
 Palkovitsch: „Was, bitte?“
 Richter: „Ein Monotel. Wissen Sie nicht, was ein Monotel ist?“
 Palkovitsch: „O doch. Nur wußte ich nicht, daß auch Frauen Monotel tragen.“
 Richter (außer sich): „Frauen?“
 Palkovitsch: „Der Täter war eine etwa dreißig- bis vierzig-jährige, auffallend dicke, weißgekleidete Frau.“
 Richter: „Der Täter war eine Frau?“
 Palkovitsch (blickt verwundert auf die beiden anderen Augenzeugen): „Warum? Haben vielleicht die Herren etwas anderes gesehen?“

(Berechtigter Uebersetzung aus dem Ungarischen von Marcus Reesi.)

Gute Verbrecher

„Leben und Tod in Sing-Sing“ ist der Titel eines Buches von Lewis E. Lawes, das in Amerika jetzt das größte Aufsehen erregt. Der Verfasser, der seit langen Jahren Inspektor des berühmten Sing-Sing-Zuchthauses von New York ist, bietet in seinem Buch wohl die mildeste und verständnisvollste Beurteilung des Verbrechens, die fast wie eine Verherrlichung klingt.

Da gegenwärtig die Vereinigten Staaten von einer Hochflut von Verbrechen heimgesucht sind, so findet eine solche Stellungnahme heftigen Widerspruch, und dem in den rosigsten Farben gehaltenen Bilde des Menschenfreundes wird ein ebenfalls kürzlich erschienenes Buch „Der Verbrecher und seine Verbündeten“ von dem Richter Marcus Kavanagh entgegengehalten, das diejenigen des Bündnisses mit den Verbrechern anklagt, die „Mitleid mit den Mitleidlosen und Barmherzigkeit mit den Unbarmherzigen“ haben.

Inspektor Lawes vertritt die Ansicht, daß die Sträflinge von Sing-Sing von dem Durchschnittsmenschen auf der Straße nicht verschieden sind; er meint, daß die meisten Menschen verbrecherische Instinkte haben, und daß man die nicht anlagen dürfe, bei denen diese Triebe zum offenen Ausbruch kommen. „Der Mörder hat sich mir in den meisten Fällen als ein weiches und zartfüßiges Wesen erwiesen“, schreibt dieser sonderbare Gefängnisbeamte; „den tödlichen Räuber fand ich furchtsam, den Dieb ehrlich“.

Der Inspektor ist durch das Gesetz gezwungen, im Gefängnis zu leben, und ihm ist vorgeschrieben, daß seine Dienstboten Gefangene sein sollen. Infolgedessen hatte ich einen Koch, der ein Giftmischer war, und wurde von einem Sträfling rosiert, der einen Mann die Kehle durchgeschnitten hatte. Meine jüngste Tochter, die jetzt 7 Jahre alt ist, wurde in ihrem Ponywagen außerhalb des Gefängnisses von einem Manne gefahren, der 25 Jahre Zuchthaus wegen Menschenraub und Erpressung erhalten hatte. Meine Familie bewegt sich im Gefängnis mit einem viel größeren Gefühl von Sicherheit, als wir auf den Straßen der Großstädte verspüren.“ Lawes' Herz blutet jedesmal, wenn ihm ein neuer Gefangener eingeliefert wird. „Die erste Umdrehung des Schlüssels in dem schweren Stahlotter ist eine der größten Tragödien, das das Leben eines Menschen verdunkeln kann“, sagt er. Er findet eine Entschuldigung für die Verbrecher in der Brunkucht, dem Hochmut und der Verschwendung der reichen Leute, die den Armen und Unglücklichen geradezu dazu verführen, sich etwas von ihrem Ueberfluß zu holen und ihren Hochmut zu dämpfen. Er ist nicht nur ein Gegner der Todesstrafe, sondern überhaupt der Bestrafung der Gesetzesübertreter, und er findet eine gewisse Genugtuung darin, daß er seinen Sträflingen das Leben erleichtern kann, daß sie es in mancher Beziehung bei ihm besser haben als viele Leute, die sich der Freiheit erfreuen.

In Sing-Sing gibt es eine städtische Bibliothek, die jedem zur Verfügung steht, der lesen will. Es gibt einen sehr geräumigen Sportplatz, auf dem Fußball und andere Spiele geübt werden. Aus den Gefangenen ist eine treffliche Musikkapelle zusammengestellt, die ihre Genossen durch Konzerte erheitert; sie können das Kino besuchen, ohne zu bezahlen, und den Genüssen des Rundfunks lauschen. Bisweilen werden Theatergesellschaften eingeladen, die den Sträflingen erfolgreiche Stücke vorführen, natürlich bei freiem Eintritt, und die Gefangenen selbst haben eine Theatertruppe gebildet, die hauptsächlich Operetten aufführt. So sagt Lawes auf jeder Seite seines Buches mit dem Willen des Seemännchen Gedichtes: „Die Verbrecher sind doch bessere Menschen!“ „Sie haben Würde begangen, gewiß“, schreibt er, „aber von dieser Last abgesehen, die oft nur ein Zufall oder ein Zwang des Schicksals ist, finde ich sie nicht verschieden von dem Durchschnittsmenschen. Sie haben ihre Fehler, gewiß, und sogar schlimme, aber sie haben auch ihre Tugenden und manchmal sogar erstaunlich groß“.

Der überlebende Kopf

Das Leben des Körpers hängt in hohem Maße von der Zufuhr von Nährstoffen und der Entfernung verbrauchter Substanzen ab, die durch den Blutkreislauf besorgt werden. Unterbrechung des Blutstroms führt zum Tode des ganzen Organismus oder einzelner Teile, und je feiner die Zusammensetzung eines Körperteiles oder Organes ist, desto schneller hört seine Tätigkeit bei Ausschaltung seines Blutstromes auf. Man kann einen Finger oder auch einen Arm oder ein Bein beim Menschen längere Zeit durch Abschneidung aus dem Blutstrom ausschalten, bevor ein Absterben des Gliedes zu beobachten ist. Aber wenn der Blutkreislauf in edleren Teilen, besonders im Gehirn, gestört wird, führt das schnell zur Bewußtlosigkeit und bald zum Tode. Die wissenschaftliche Forschung hat es fertiggebracht, durch Erhaltung des Blut-Sätestromes einzelne Organe beim Tode des Gesamtkörpers „isoliert“, d. h. außerhalb des Körpers am Leben zu erhalten. Je feiner das betreffende Organ ist, um so schwieriger wird es allerdings, das Weiterleben durchzuführen, und das gilt natürlich besonders für das höchste Organ, das Gehirn. Schon vor 40 Jahren ist es aber geglückt, auch wenn der Kopf vom Rumpfe getrennt ist, das Gehirn noch gewisse Leistungen vollziehen zu lassen, indem man in den abgeschneidene Kopf sofort Arterienblut eines lebenden Tieres leitet. Solche Zeichen des Bewußtseins waren aber nur einige Sekunden an dem überlebenden Kopf zu erkennen. Jetzt aber haben zwei Moskauer Gelehrte, Prof. Bruchonenski und Dr. Tscherskulin, in langjähriger Arbeit es dahin gebracht, daß sie den abgeschneidene Kopf eines Hundes mehrere Stunden lang am Leben erhalten konnten.

Ueber die Bedeutung dieses Wunderwerkes ärztlicher Technik, das sie zuerst auf dem allrussischen Physiologen-Kongress in Moskau vorführten, spricht Dr. S. Hirsch in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ und ebenda äußert sich Prof. Bruchonenski über die

Ausführung seiner Versuche und ihre wissenschaftliche Bedeutung. Zwei Hunde wurden chloroformiert, in das Blut des einen wurde das deutsche Präparat Germanin eingeführt, um das Gerinnen des Blutes zu verhindern. Dann wurde den Hundchen Blut abgenommen, die Lunge vorsichtig isoliert, und das Blut floß in einen von den Gelehrten konstruierten Apparat, die sogenannte „Herzmuschine“, die elektrisch betrieben wird und das Blut durch Röhren und Schläuche pumpt und abläßt wie ein natürliches Herz. Der dadurch erzeugte künstliche Blutkreislauf kann sofort an Stelle des natürlichen eingesetzt werden. Dann erfolgte die Hauptoperation, nämlich die Abtrennung des Kopfes des andern Hundes, die vorgenommen werden mußte, ohne daß das Herz dabei stehen blieb. War der Hundekopf abgetrennt, ohne daß das Leben aufgehört hatte, dann mußte er sofort mit dem Apparat in Verbindung gesetzt werden, worauf das künstliche Herz zu schlagen anfing und das Blut durch die Gefäße des Kopfes trieb.

„Der völlig isolierte Kopf lag auf einem Teller und machte anfangs den Eindruck eines schlafenden Tierkopfes“, berichtet der Gelehrte. Die Augen waren geschlossen, jede Bewegung fehlte. Mehr Leben zeigte eigentlich der Apparat mit seinem automatisch wechselnden Gang. Man sah deutlich, wie das Blut einem Strahl gleich durch alle Röhren floß. In den Kopf floß es hellrot, da es mit Sauerstoff angereichert war, und dunkelbläulich floß es wieder ab. Dies bewies deutlich, daß das Blut in den Geweben des Kopfes auf ganz normale Weise verbraucht wurde. Die Unbeweglichkeit und die scheinbare Leblosigkeit des isolierten Kopfes hing tatsächlich nur damit zusammen, daß er in einen tiefen Schlaf verfallen war. Dessenungeachtet zeigte sich das Leben des Kopfes auch schon in diesem Stadium. Man brauchte nur das Auge zu berühren, dann zuckten nicht nur die Augenlider, sondern die Augen blinzelten sogar. Nach

Wir versichern nicht umsonst

immer wieder, daß es uns vor allem darauf ankommt, Waren ausgezeichneter Qualität zu liefern; die niedrigen Preise bei Gadiel, die jeder kennt, erlangen erst dadurch ihre wahre Bedeutung. Wer aus unseren heutigen Angeboten das für ihn Passende auswählt, wird sich bald überzeugen, daß er für ganz wenig Geld

moderne, gediegene und geschmackvolle

Kleidung erworben hat. Mit dieser Methode worten wir unseren gewaltigen Kundenkreis auf und werden ihn mit Beharrlichkeit vergrößern.

Prachtvolle seidene
Crepe de Chine-Kleider
 und Veloutine-
 Kleider
 in modernsten
 Farben u. Formen
20:-

Bildschöne
Musselin-Kleider
 in Glockenform, mit
 schönen Garnierungen,
 auch in größten
 Weiten . . .
16:-

Duftige
Volle-Kleider
 mit kurzen
 Ärmeln
5:-
 mit
 langen
 Ärmeln
7:-

Außerst feine
Mäntel
 aus feinem Herren-
 stoff, ganz auf ele-
 gantem Futter
25:-

Das riesige Lager von
Winter-Mänteln
 weist eine unüberschbare
 Auswahl von Mänteln
 mit und ohne Pelzwerk
 zu so niedrigen
Preisen auf, daß
 die Besichtigung höchstes
 Staunen und Bewunde-
 rung hervorrufen wird!

Hochelegante
**Trikot-Charmeuse-
 Blusen**
9:- 12:-

Der beliebte und feine
Trench-Coat-Mantel
 aus wetterfestem
 Stoff, ganz gefüttert
25:-

Herrliche schwarze
Mäntel
 aus Kunstseide,
 moderne Formen,
 ganz auf Futter
10:-

Die sehr beliebten karierten
 kunstseidenen
**Regen-
 mäntel**
10:-

Bildschöner molliger
Flausch-Morgenrock
 mit besticktem
 Schalkragen
9:-

Wunderschöne
Sport-Kostüme
 ganz auf feinem
 Futter
19:-

Windjacken
 und Loden-Capes,
 für Wandersport beson-
 ders geeignet . . .
5:-

Die sehr beliebten karierten
 kunstseidenen
Masken-Kostüme
 originelle
 Typen
ab 10:-

Pelzmäntel
 in allen erdenk-
 lichen Pelzarten,
 in vorzüglicher
 Ausstattung . von
98:-

Wundervolle
**Original Wiener
 Strick-Komplets**
 das Beste vom
 Besten, 3-stellig
32:-

Strickkleider
 aus weichem
 Material . nur
15:-

Reinwollene und kunstseidene
Pullover
ab 5:-

Hochelegante
Seidenplüsch-Mäntel
 in größter Aus-
 wahl, in ausge-
 zeichneter Ver-
 arbeitung . . . von
49:-

Leopold Gadiel
 Das Haus für grosse Weiten
 KÖNIG-STR. 22-26